



W
Sammelband 57
+





Wie Mancher Girt Beym Buchern, daß er schmit mit Brillen, müß er die Welt erfüllen,
 Ein halb gelehrter heigt und Jener Weicht mit Brillen.



Omnia mea mecum

Werb Stücke halt
 Küßt die Braut hemm

Ein jeder Küche
 Each Belieben

Hier bin ich
 und mein
 Danker
 Haub
 rath



Die Kluge Narredey kan Offt die Wahrheit Sagen
 Dem, Der Wie Salomo, Sich Klug zu Seyn Bedenckt,
 Doch Traun der ist kein Narr der Wahrheit kan Vertragen
 Dem Glücklich, wem daß ein Weises Vertz Beschenckt.

Nöthiger Historischer

10 5

Unterredungen

Im Reiche derer Lebendigen auf Erden.

Stierdtes Gespräche/

Zwischen

ERASMO

ROTERODAMO,

Und

DIOGENE

CYNICO,

Welcher insgemein derer Gelehrten ihr Eulen-
Spiegel genennet wird.

In welchen beyder sehr curieu'er Lebens-Lauff/ viele Schrifften/
sinnreiche und lustige Reden/ die Beschreibung der Stadt Athen, des
rer Philosophorum ihre Secten daselbst/ die Oracula, Alexandri M. Les-
bens-Lauff/ nebst vielen andern Sachen anzutreffen sind. Am En-
de wird die Frage was von Coelibatu derer Geistlichen
zu halten/ kurz untersucht.

Frankfurt und Leipzig, Anno 1720. T. 9.



Erster Theil

Unterredungen

Im Jahr der Erleuchtung 1784

Leipzig

Verlag

ERASMUS

ROTTERODAMUS

DIOGENE

CYNICO

Leipzig

Verlag

Die Unterredungen sind in drei Theile eingetheilt worden. Der erste Theil enthält die Unterredungen über die Tugend und die Wissenschaften. Der zweite Theil enthält die Unterredungen über die Sitten und die Lebensart. Der dritte Theil enthält die Unterredungen über die Politik und die Staatsverwaltung.

Leipzig, bey C. C. Neuberger Buchhändler.





Die größte Glückseligkeit eines Menschen
bestehet darinnen / daß ein Mensch ein drey-
fach Wohl von sich rühmen könne; Wohl ge-
bohren zu seyn / wohl auferzogen und end-
lich wohl gestorben zu seyn. Dieses waren
abermahlige Gedancken / welche Erasmus Ro-
terodamus, Philanders Einbildung nach / im

Reiche derer Lebendigen auf Erden bey sich führete / und sich
glücklich schätzte / daß er zwar wohl erzogen / auch wohl gestor-
ben / aber nicht wohl geboren wäre. Unglücklich ist ein Mensch /
der seiner unehrlichen Geburt oder seiner unglücklichen Eltern
wegen ein Anstoß des Vergernisses vielen unbesonnenen Men-
schen seyn muß / glücklich aber ist derjenige / der seine Fehler der
Natur durch klugen Tugend-Wandel verbessern und rühmlich
zu leben und zu sterben lernet! Weisheits voller Solon! du
hast die Wahrheit gesagt / daß vor dem Tode niemand glücklich
zu nennen sey! Croesus ein König in Lydien bildete sich ein / er
wäre der glücklichste Herr von der Welt / weil er gesund / reich /
gehrt und an Land und Leuten mächtig war / aber wie leicht
war es dem Allerhöchsten / Cyrus den König der Perfer wider
ihn zu erwecken / welcher ihn überwand und zu einem schmäht-
chen

hen Tode verdammete; Ach! wer reich/ geehrt und glücklich lebt / sehe wohl zu / daß er auch in solcher Herrlichkeit bis an sein Ende bleiben und bey zeitlichen Glücke das Ewige nicht verschmerzen möge. In solchen Gedanken gieng Erasmus weiter/ und sahe ohngefehr eine wunderselzam gekleidete Persohn vor sich welche ein Faß vor sich wälzete / zu welcher er sich gesellte / und nachdem er seine Gestalt von oben bis unten betrachtet/ den Diogenem fragte: wohin die Reise gienge? Und was er denn in dem Faße hätte? welcher aber mit ganz saurer Mine antwortete:

Diogenes.

Euer Habit zeigt zwar / daß ihr ein Geistlicher seyd / vor welchen man Respect haben muß / wenn man nicht unglücklich werden will, denn das Sprichwort heist:

Wer nichts hat zu schaffen /

Der kaufte sich eine Uhr /

Er halte eine Luhr /

Und attackire den Pfaffen;

Jedoch könnt ihr denn nicht sehen/ wohin ich will? der Nase nach/ daß mit der Rücken nicht irre gehe. Was ich im Faße habe/ fragt ihr; Wind habe ich drinne, denn mein Faß ist niemahls leer; seht ihr nicht die Überschrift: Sultorum plena sunt omnia. Es giebt überall Windmacher. Narren, Narren/ über Narren/ einer hat zu wenig Sparrren und der andre hat zu viel, doch wer zu gewissen Zeiten einen Narren haben will / der muß sich ihn zu bereiten/ oder er verderbt das Spiel. Doch geht mir aus dem Wege/ daß mich die Sonne bescheinen kan.

Erasmus.

Guter Freund, nur ein gut Wort/ und eins desto weniger/ mit Fragen wird man klug / und wo kan ich wissen wo ihr hinwollt, wenn ihr mirs nicht saget? Reisende fragen ja wohl einander, und erzehlen einander, was neues vorgehet/ also werdet ihr ja nicht übel nehmen / daß ich euch zu meinen Reise-Gefährten ausbitte/ ich sehe wohl / daß ihr ein possirlich Profopon seyd, aber glaubet mir nur/ daß ich auch nicht gerne eine Compagnie

ver-

verderbe; Sagt mir dahero doch kurz / wer ihr seyd / woher und wohin
ihr gedencet / ich will euch auch hernach erzehlen / wer ich bin?

Diogenes.

Laß mich mit Frieden / ich bin ein Mensch / und reise vor mir weg /
welter nicht / als in mein Faß hinein und wieder heraus / und ich gedencke
nichts / als wie es zugehet: Daß alle Leuthe sich um mich bekümmern / da ich
mich doch nicht um andere Leuthe bekümmere; Laß mich mit Frieden und
ziehet eure Straffe.

Erasmus.

Comes facundus in via pro vehiculo. Ein Gefährte / der einem auf
dem Wege was Kluges erzehlet / ist einem angenehmer / als eine Kutsche /
in welcher man alleine fahren muß. Mein Freund / ich halte euch vor einen
weltweisen und verständigen Mann / ich bitte euch / so hoch und sehr ich euch
bitten kan / erzehlet mir doch was curioses zum Zeitvertreibe.

Diogenes.

Ja / so kan man wohl ein Auge zu thun / sagte jener Gassen-Volgt /
als ihn ein armer Bettler einen gnädigen Herrn hieß / wenn man seinen ge-
bürenden Respekt kriegt; Alle Welt hält mich vor einen Narren / weil Ihr
mich aber vor einen weltweisen und verständigen Mann haltet / und noch dar-
zu so sehr bittet / ja so will ich mich wohl mit Euch in Discours einlassen. Doch
was soll ich euch erzehlen?

Erasmus.

Ich bin curiosus / euren Lebens-Lauff zu hören / denn jetzt ist ein Secu-
lum / in welchen man von nichts als Lebens-Läuffen redet.

Diogenes.

Ich bin Diogenes / der von Athen Weltbekandte Philosophus / wel-
chen heutiges Tages einige hochstudirte Männer nur derer Gelehrten ihren
Eulenpiegel nennen. Mein Lebens-Lauff ist so wunder seltsam / daß ich sel-
ber nicht weiß / was ich zuerst / oder zuletzt erzehlen soll / doch ich will sehen /
was mir am ersten einfället. Der Anfang meines Lebens muß wohl mit mei-
ner Geburt gemacht werden / und auch die ist wunder seltsam. Mein Vater
hieß Icesius Cleon / ein Wechselr und Münzmeister in der Stadt Sinope /
in der Landschaft Pontus in Klein Asien gelegen. Gleichwie nun Geld und
Guth

Guth Muth machet, also haben meine Eltern auch brav lassen drauff gehen / alle Tage herrlich und in Freuden gelebet / und mich also als ein starck / wohl gebildet und recht lustig Kind gezeuget Anno Mundi 3538. Weil es in meines Vaters Hause alle Tage herrlich und in Freuden zugieng, so gewöhnte ich mir ohne viele Mühe und auch ohne Schläge das Fressen und Sauffen so an / daß ich alles Geld nicht besser / als in guten Weine zu verzehren / plaisir fand / allein weil starcke Weine seyn müssen / welche gute Tage ertragen sollen / und leichter einen Thaler zu verkauffen / als zu erwerben ist / so war ich capable, eher 100. Thaler zu verzehren / als 10. Thaler zu verdienen. Was solte ich anfangen / ich sahe wie mein Vater nicht alleine einen abscheulichen Zusatz zu denen Münz-Materien thate / und an statt des Goldes und Silbers, Metal / und Stahl prägete / sondern ich lernete auch selbst falsch Geld machen, und suchte auf allerhand Art und Weise die Leuthe zu betrügen.

Erasmus.

Das ist die rechte Kinder-Zucht / wenn der Vater frist und säufft / läugt und betruget, an statt Gold und Silber, Geldes, Leder / Stahl / Eisen gepräget und den Sohn auch zum Betrüge verführet hat! Ach die meisten Eltern sind freylich Schuld an der Kinder Unglück und Verderben. Jene Mutter hatte einen Sohn / der allen Leuthe wegstahl, was er nur fand / er brachte es der Mutter / welche ihn deswegen nicht straffte / aber endlich gewöhnte sich der Sohn zum Stehlen / daß er auch zum Galgen verdammet wurde; Ehe die Execution geschah / bat er / man möchte noch einmahl seine Mutter zu ihm kommen lassen, er wolte ihr etwas ins Ohr sagen; als es der Mutter vergönnet wurde, so biß der Sohn ihr ein Ohr ab / und sprach: so oft Sie sich ihres abgebissenen Ohres erinnerte / so oft sollte sie allen Eltern sagen, ihre Kinder wohl zu erziehen, oder Sie würden auch einen so unglücklichen Gang gehen müssen. Und gewiß / eure Eltern werden auch nicht viel Freude an euch erlebet haben.

Diogenes.

In Warheit Blutwenig / und der Väterliche Fluch hat mich allezeit gedrückt, daß ich auf keinen grünen Glücks-Zweig kommen kunte. Ich war unterdessen von einer solchen Natur / welche gerne fressen und sauffen wolte / und darzu gehörte Geld. Solches nun in abondance zu haben / so lernte ich falsche Münze prägen, und ob ich gleich bis ins 20ste Jahr meines Alters, tanzen / fechten / reiten / Music, Sprachen und Summa / alle Galanterie gelearnet hatte / so kommt doch Verstand nicht vor denen Jahren, und

und also pflegete ich niemahls reifflich zu überlegen / was aus einer andern Action vor gutes oder böses folgen würde. Ich prägte Geld / und wußte nicht / daß kluge Leuthe im Augenblicke erkennen könnten, ob das Geld falsch oder ächt sey? Mein Vater wurde ins Gefängniß geworffen / und ich in Ansehung meiner Jugend / da ich noch nicht 20. Jahr alt war / aus der Stadt verwiesen.

Erasmus.

Ihr habt groß Glück gehabt / daß ihr nicht den Staub / Besen dargu bekommen / welchen ihr wohl verdient gehabt hättet / und ein Kerl von 20. Jahren ist kein unwissend Kind mehr / und wer vor 10. Jahren nicht schön / vor 20. Jahren nicht klug / vor 30. Jahren nicht arbeitfam / vor 40. Jahren nicht gelehrt / vor 50. Jahren nicht reich wird / dem ist in der Welt nicht zu helfen. Aber wohin gieng denn eure Reise aus Sinope?

Diogenes.

Wo mich meine Füße hintrugen. Ich hatte mir vorgenommen / in der Welt mich so aufzuführen / daß ich einen unsterblichen Nahmen bekommen möchte; Daher reisete ich nach Delphis, in Griechenland, und fragte das Oraculum, was ich denn anfangen sollte, daß ich einen unsterblichen Nahmen bekäme?

Erasmus.

Ey da seyd ihr eben auf den rechten Weg gekommen / wie nichts. Beym Oraculo oder Wahrsagern und Zeichendeutern Rath zu hohlen / ist eben so viel / als aus dem Meere süßen Nectar und aus dem Sande Jubelen suchen wollen. Die Oracula kunten nichts anders / als Lügen und zweydt eutige Reden geben / dadurch die Einfältigen betrogen wurden / denn in der That war der Ort des Oraculi nichts anders, als ein Ort in einer Höhle / wo listige Leuthe sich aufhielten / und denen Leuthe was vorlogen / damit sie ihre List hatten und Geld verdienten. Und weil ihr aus Griechenland seyd / werdet ihr die Oracula besser als ich beschreiben können. Doch was sagte denn das Oraculum, was ihr thun solltet / daß ihr einen unsterblichen Nahmen bekämet.

Diogenes.

Es sprach: Thue, was du willst / wenn es erlaubt ist. Damit hatte ich nun meinen Lauff-Zettel. Ich sonne der Antwort Tag und Nacht nach /
B
alleine

alleine ich kunte nicht klug daraus werden. Denn ich wußte nicht / was in der Welt erlaubt oder nicht erlaubt wäre, ich fragte das Oraculum nochmahls / was ich thun sollte / da bekam ich die Antwort : Ich sollte viel Geld durchbringen, welches auch heissen kunte / viel Geld verderben, und da dachte ich / das Oraculum verspottete meiner / weil ich in Sinope schon die Kunst Geld zu verderben gelernt hatte / aber es wäre mir bald übel belohnet worden. Und durch Fressen und Sauffen berühmt zu werden / war eine Lehre / welche nicht eben von dem Apolline, sondern von dem sündlichen Fleische und Blute zu erlernen war. Was sollte ich thun ? Ich war ein wohlgewachsener und gewiß nicht ungeschelter, auch nicht ungelehrter Kerl. Athen war eine berühmte Stadt und Univerſitat in Griechenlande / dahin wanderte ich, und erwehlte einen Professorem der Welt-Weisheit zu meinem Lehrmeister / welcher Antisthenes hieß; Mit Klugheit kunte ich unter seinen grossen Zulauffe nicht berühmt werden, denn alle seine Zuhörer bemüheten sich, accurat, sericus und honet sich zu erweisen, also mußte ich gerade das Gegentheil lieben / und durch raillerie, negligence und Zanckfucht suchen empore zu kommen. Antisthenes kunte meine Narrrens-Pöfen nicht vertragen / weswegen er mich aus dem Collegio prügeln wolte; Alleine ich legte mich platt vor Ihn hin / und sagte : Schmelß brav zu, du wirst keinen solchen harten Stock finden / mit welchem du mich von deiner Weisheit abreiben solst. Weisheit kunte ich nun wohl beyh Antisthene lernen, und viel 1000. Tugend-Reguln hören, aber woher ich Essen und Trincken bekommen sollte / das fand ich nicht; sechsten, tanzen / reiten / und dergleichen galt zwar viel in Athen, sonderlich die kostbaren Ritter-Übungen / ich armer, verjagter / nackender Stümper aber wußte nicht / wie ich meine Künste employren sollte. Ich gieng hin und wieder spakieren und dachte / was fängest du doch nur immer und ewig an / daß du dich doch auch wieder so propre aufführen kanst / wie in Sinope; Alleine ich sahe ohngefehr eine Maus lauffen / die sorgte nicht / woher sie Brodt und Fleisch / Nahrung und Kleider bekommen möchte; Ey / sprach ich, ich will auch nicht sorgen / wie ich herrlich lebe, sondern dadurch will ich berühmt werden / wenn ich die ganze Welt verachte / und mit wenigen vergnügt leben lerne. Ich ließ mir beschwigen einen grossen weiten Rock oder Mantel machen / welcher gedoppelt gefüttert war / und diesen brauchte ich allezeit / anstatt eines Bettes und anstatt der Kleidung / ich mochte seyn und thun was ich wolte. Durch solche wundersame Aufführung zog ich nun die verwundernde Augen derer Leute zuerst auf mich. Damit ich auch nicht viel Hausgeräthe anschaffen dürffte / so ließ ich mir einen Wadsack / Känkel oder grosse Tasche

ma

machen, in welcher ich verwahrete / wann mir jemand ein Stücke Fleisch /
Brod / Fische / Kobl / Käse oder Butter gab.

Erasmus.

Das muß eine appetitliche Speise-Kammer gewest seyn.

Diogenes.

Mein Franck, anstatt des Sinopetischen Weins, war Atheniensisch
Wasser, welches ich mit einer hölzern Kanne einschöpfte. Und mein Haus-
Verwehre war ein grosser Stock / auf welchen ich mich bey heran kommenden
Alter lehnete und wieder die Bosshafftigen beschützte. Ich sahe / daß die
Athenienfer einen herrlichen Tempel dem Jupiter zu Ehren gebauet hatten /
da lachte ich / und sprach: Das wäre mein Haus / denn ich würde doch Frey-
heit haben / auch mit in solchen Tempel zu gehen / und in dem Vorhofe / wo
eine große Halle war / mein Stücke Brodt zu essen; auch mich in dem Vor-
hofe auf meinen gedoppelten Rock schlaffen zu legen. Ein vornehmer Herre
wolte mir ein Häußgen bauen lassen, welches ich wohl leiden kunte / als er
aber zu lange mit anstund, so gieng ich zum Böttger und kaufte mir ein groß
Weinfaß / welches ich mitten in der Stadt auf dem Marckte in einen Win-
ckel einquartirte und daselbst meine Wohnung aufschlug / damit ich nun was
zuthun hatte, so wälzte ich mich des Sommers im Sande herum / und des
Winters trieb ich Schnee-Säulen zusammen / welche ich hernach umfassete /
biss sie zerschmolzen, daß ich also der Hitze und des Frosts leicht gewohnete.
Euclides hatte ein auditorium, welches ich nicht Scholam eine Schule der U-
bung / sondern Cholam eine Galle und Bitterkeit nennete. Denn seine Treu-
beit war nichts anders, als mich durchzubehehlen / und meine Lebens-Art zu
tadeln. Wenn ich von einem was böses wuste, das kunte ich greulich durch-
behehlen / zumahl / wenn er mir etwas in Weg geleyet oder zu nahe getreten
war; Das Bacchus-Fest, welches in Athen sehr oft gefeyret wurde / hielt
ich vor ein Narren-Fest / weil sich an selben die Menschen toll und voll sofften /
und zu unvernünftigen Thieren machten; Einmahl hatte ich ein Gerichte
Bohnen / welche ich denn meiner Gewohnheit nach auf der öffentlichen
Strasse in meinen Tasse oder vor selbigen asse / da kam ein Philosophus Ari-
stippus und wolte auch mit essen, ich aber sagte, nein, mit essen liesse ich
ihn nicht / aber etwas wolte ich ihn abgeben / so viel ihm nöthig wäre; Ich
gab Ihm auch ein paar Bohnen / und zwar mit meinen saubern Fingern und
sprach: Da solte er essen und hernach seiner Wege gehen.

Erasmus.

Da solte einen wohl der appetit angekommen seyn.

Diogenes.

Nach der Mahlzeit machte ich mir eine motion, und zwar auf folgen-
de Weise: Ich hatte allezeit ein Bund Stroh in meinem Tasse / welches ich
heraus nahm / und mit beyden Füßen auf selben herum sprang. Wenn
nun die Leuthe fragten / warum ich solches thäte / so sagte ich: Ich trete den
hochmüthigen Professor Platonem ein wenig ab, weil er mit seiner Philoso-
phie alle Menschen zu Narren macht.

Erasmus.

Das heist in effigie einen unter die Füße treten.

Diogenes.

Einstmahls fragte mich jemand, ob ich in Griechenland viel tapffere
Leuthe gesehen? Ich sagte nein, aber Kinder genug, denn bey ihren Rit-
terspielen dachten sie an keine Weisheit und Gelehrsamkeit / da doch ein be-
kannt Sprichwort ist: Nicht durch Schwerd und Bogen / sondern durch
Weisheit und durch Gelehrte Leuthe wird eine Republique glücklich regieret.
Als ich nun in Athen bekannt genung war / so wolte ich doch auch wie andere
Philosophi Weisheit lehren, als aber niemand zu mir kommen wolte / sieng
ich an, allerhand Liederger zu singen / und damit lieffen nun die Leuthe häuf-
fig zu / da sprach ich: Sehet doch nur / ihr Narren / meine Liederger höret
ihr gerne und meine Weisheit verachtet ihr.

Erasmus.

So gehets bisweilen in der Welt / im Früh-Jahre schmeckt alles grü-
ne Kraut gut, aber das Gutschmecken währet nicht lange. Bisweilen lauf-
fen die Leuthe einem Redner zu, daß sie einander erdrücken möchten / bald
aber heisst, ach der Mann hält eine Rede / die kein Mensch hören kan / er
redet so einfältig / daß ein Dorff-Rüster nicht einfältiger reden kan / diese
Rede hat weder Geschicke noch Gelencke / oder höret man doch nichts als Lä-
stern und schmälen.

Diogenes.

An meinen Todt gedachte ich immerfort / ich wünschte auch / daß ich
nicht alt werden möchte / und als mich einer fragte / wie ich denn wolte be-
graben

graben seyn? So sagte ich: auf dem dem Gesichte liegend, denn es würde nicht lange währen / so würde das Oberste zu Unterst gekehret werden in Athen, und da würde ich doch auf den Rücken zu liegen kommen. Ich wurde einsmahls bey einem vornehmen Herrn zu Gaste gebeten / als er mir aber nach der Mahlzeit nicht danckte / daß ich gekommen wäre / so wolte ich das andere mahl nicht wieder kommen, denn / sprach ich / soll der Herr nicht höflich seyn / und sich bedancken, daß ich gekommen bin, so würde ich auch mich bedancket haben, daß er mir was zu gute gethan. Einem andern / der mich zu Gaste ludte, und verbot / Ich sollte nicht ausspucken / denn ich machte seine schöne Stube garstig, dem spuckte ich ins Gesichte, gieng fort und sagte: Da würde ich doch nichts garstig machen können, denn in seinem ganken Hause wäre doch kein heßlicher Ort als sein Gesichte.

Erasmus.

Das war kein höflicher Streich / mich wundert / daß euch der Herr nicht den gedoppelten Rock ausgeflopfst hat.

Diogenes.

Bisweilen bekam ich so ein traßament, welches freylich nicht allzu gut schmeckte, alleine das beste war / ich hatte einen guten grossen Rücken, der eine Tracht Schläge wohl vertragen kunte. Einsmahls kam ich in eine lustige Gesellschaft, und wolte die Freude der Gauff-Brüder zerstören, ich bekam aber eine gute Hucke voll Brügel / und muste darzu noch versprechen, nicht zu klagen: Aber ich schrieb die Nahmen meiner Feinde auf eine grosse Taffel / hieng sie auf meinen Rücken / und gieng damit in der Stadt herum, wodurch denn ihre Nahmen bekannt und ihre Bosheit gestrafft wurde. In Athen hatte ich viele vornehme Visiten, der König Alexander Magnus besuchte mich vor meinem Tasse / und fragte: Ob ich nicht was nöthig hätte, ich sollte was von ihm bitten? Ich aber sprach: Er sollte mir nur aus dem Wege gehen / damit er den Sonnenschein nicht hinderte / und mir Schatten machte, ich hätte nichts nöthig; worauf Alexander Magnus weg gieng und sagte: Wo ich nicht Alexander wäre / so wolte ich gerne Diogenes seyn. Denn er hatte weit vielmehr Sachen nöthig / als ich / und ich war doch vergnügter in meinem kleinen Tasse / als er in seinen grossen Pallästen. Ein Hoffmann kam zu mir und sprach: Wenn ich wolte dem Alexandro gute Worte geben, so dürffte ich nicht in einem schlechten Tasse wohnen / und Kraut und Kohl essen; Dem ich aber antwortete / wenn er wolte mit Kraut und Kohl ver-

B 3

lieb

lieb nehmen / so dürfte Er Alexandro nicht heucheln und lügen, und sich nicht so hefftig versündigen.

Erasmus.

Bene qui latuit, optime vixit. Wohl dem/ der an einem geringen Orte sein bißgen Salt und Brodt in Ruhe essen kan. Lange zu Hofe/ lange in der Hölle. Wer gottselig und gewissenhaft leben will/ der darff an viele Höfe nicht kommen. Wer aber zu Hofe leben will, der muß klüger seyn/ als eine Schlange/ und weniger falsch haben / als eine Taube.

Diogenes.

Ich schickte mich auch nicht nach Hofe/ denn ich kunte nicht vertragen/ wenn mich einer schraubete oder aufziehen wolte, ich bezahlte ihn mit Worten und in der That/ daß ers fühlete / daher ich auch Cynicus oder Caninus genennet wurde; theils weil mein Lager ein Bund Stroh auf der Erden war, theils weil ich wie ein Hund umb mich bißte/ wenn mich meine Widersacher anfallen wolten. Als ich einmahls den Platonem lehren hörte/ der Mensch wäre ein zweyfüßig Thier ohne Federn, so nahm ich einen Hauf-Hahn/ und rupfte ihm die Federn ab/ ließ ihn in Platonis Lehr-Stube lauffen und schrie: Das ist ein Platonischer Mensch: Unterdessen war ich mit denen Athenienischen Philosophis zerfallen, und sie sahen nicht mehr als gerne / wenn ich je eher je lieber Athen quittiren und anders wohin mich begeben wolte, welches ich eben zu thun nicht nöthig gehabt hätte/ doch weil ich selber in Achen des Lebens satt hatte / so setzte ich meinen Stinn auf eine andere Oriegische Stadt, und in meinen Gedanken mochte es Lacedæmon oder Sparta seyn/ denn es hieß das bekannte Sprichwort: Wohl dem/ der in Sparta lange lebet! Und ich wolte meinen Marche zu Wasser und zu Lande dahin fortsetzen/ ich reisete auch nach Megara, und als ich daselbst sahe / daß die Kinder übel bekleidet, die Schafe/ welche viel Wolle hatten/ hüten musten/ so sprach ich: Ich will lieber der Bürger Schaf / als ihr Kind seyn; Meine mein Schiff gerieth unter die See-Räuber, welche mich nach Corinthus brachten. Dieses ist eine Stadt, so noch heutiges Tages in Morea liegt/ sonst denen Venetianern, legt denen Türcken gehört. Bey Corinthus ist ein stücke Erdreich / welches Isthmus genennet wird, solches hat man durchgraben wollen und einen Strom zum Schiffen machen. Es ist aber impracticabel gewesen/ denn die Erde ist daselbst härter als Eisen und Stahl / und ist daher ein Sprich

Sprichwort entstanden/ den Isthmum bey Corinthus durchgraben oder unmögliche Arbeit verrichten wollen.

Als ich in Corinthus auf den Märckte zum öffentlichen Verkauffe dargestellt wurde/ so fragte mich einer, was ich könnte? Ich antwortete: die Leute commandiren; Und der Ausruffer mußte sagen: ob sich jemand einen Herren kauffen wolte? Es bildete sich zwar niemand ein/ daß ich in Corinthus Brodt finden würde/ allein Xeniadēs ein vornehmer Mann kaufte mich zum Hof-Weister vor seine Kinder/ welche ich auch in allen politischen Wissenschaften so perfectionirte/ daß sich die ganze Stadt vermunderte/ denn ich lehrte sie Tanzen/ Fechten/ Reiten/ Sprachen und Höflichkeit/ so gar/ daß nimmermehr ein Athenienser würde geglaubet haben/ daß Diogenes aus dem Hause des Xeniadēs seiner Kinder Hof-Weister sey? Als ich aus Achen wegziehen wolte/ so bauete ich ein Theatrum, und schrye: ihr Menschen kommt herbey! Da nun ein greulicher Schwarm Leute zusammen lieff/ so sagte ich: Menschen habe ich geruffen, und keine Schweine/ Vogel/ euch will ich kein einiges Wort sagen, und damit jagte ich das tolle Gesinde von mir. In Corinthus aber lehrte ich alles vernünftig und lebte in großen Vergnügen und Ansehen bis in mein sostes Jahr. Ein Apostel in Corinthus fragte mich in meinem Alter: Ob ich auch einen Gott gläubte? Ich sagte: warum nicht? Denn ich halte dich ja vor einen Feind Gottes? Weil ich des Xeniadēs Kinder so wohl informirte/ so bauete mir die Obrigkeit vor dem Thore/ welches nach dem Isthmo zugehet/ ein gewölbtes Haus/ welches Cranium genennet wurde, allwo ich öffentlich die Jugend in der Weisheit unterrichten mußte. Welches ich auch fleißig that, bis ich endlich alt und lebenssatt mich vor meinem Cranio unter einen Baum sagte, einen Nagel in den Baum schlug/ einen Strick um den Nagel wickelte/ und mir also unter dem Baume sitzend ein wenig von der Erde erhaben das Lebens-Licht ausblies. Ich hatte befohlen, meinen Leib nicht zu begraben/ denn so würde ich von denen schönsten Elementen/ nehmlich Regen und Sonnen-Hitze verzehret werden; Alleine meine Schüler begruben mich bey dem Thore/ und setzten mir eine recht merckwürdige Grab-Schrift.

Erasmus.

Diogenes! So seyd ihr ein Selbst-Mörder und also verdammt worden/ da doch sonst kluge Heyden/ welche aus dem Lichte der Natur die Unsterblichkeit der Seelen erkannt haben/ gelehret, man solle sich eines tugendhaften Wandels befeisigen? Wenn ihr euch nicht selbst erwürget/ so wär-

würden alle Philosophi zum wenigsten geglaubet haben/ ihr wäret in die E-
liffäifchen Felder gekommen? Nun aber/ob ihr in Corinthus euch noch so gut
aufgeführt habet/ so werden doch alle Corinthier gedacht haben: Ende gut /
alles gut. Da nun euer Ende nicht gut war / was werden die Corinthier
von euch geurtheilet haben? Mein was hat euch doch zu solcher Verzweif-
lung gebracht?

Diogenes.

Mein Freund! bey uns Heyden hielten wir den Selbst / Mord bey ge-
wissen Umständen vor rühmlich. Nun will ich euch sagen/ daß ich Ursa-
chen genug hatte/ mein Leben zu verkürzen / denn erstlich war ich 90. Jahr
alt, hernach hatte mich ehmahlen ein toller Hund gebissen / welches nachge-
hends so übel gerieth, daß ich mir doch noch auf mein hohes Alter die Wei-
ne hätte ablösen lassen müssen/ und wäre mit noch größern Schmerzen ge-
storben, als ich unter dem Baume ausgestanden. Summa ich bin in Co-
rinthus anno Mundi 3628. im 90. Jahre meines Alters gestorben, und meine
Scholaren haben mir folgendes Epitaphium ausgerichtet welches auf einer
Säule/ auf welcher ein Hund aus Steinen gehauen stunde, zu lesen war:

*Era quidem absunit tempus, sed tempore nunquam
Interitura tua est gloria Diogenes.*

*Quandoquidem ad vitam miseris mortalibus æquam,
Monstrata est facilis Te duce & amplavia.*

Die Zeit kan Stahl und Stein / wie hart sie sind/ verzehren/
Doch deinen Ruhm kan auch selbst nicht die Zeit zerstören/

Diogenes du zeigst dem armen Menschen-Binde/
Wie es durch Tugend-Weg ein ruhig Leben finde.

Erasmus.

Die Überschrift ist gut / alleine die Gedult war ja eine von denen
vornehmsten Tugenden / und wenn ihr dieselbe in euren hohen Alter bey
einigen Schmerzen und zu besüchtender Inflammation eines Schadens
nicht habt erwiesen, wie habt ihr denn euren Scholaren die Gedult recom-
mandiren können?

Diogenes.

Auch die Schmerzen des Strickes habe ich mit Gedult ertragen.
Und als ein Heydnischer Philosophus habe ich die Gedult mit heydnischen
Beweis

Bewegungs-Gründen aufs beste recommandiret. Doch umb Verze-
 hung! Mein Freund/ wir haben schon lange mit einander geredet, und ich
 weiß noch nicht, wer ihr seyd / und wie ihr heisset. Und wail ihr euch so
 genau umb mich bekümmert habet, so nehmet nicht übel/ wenn ich so curius
 bin/ auch euren Lebens-Lauff zu wissen.

Erasmus.

Ich bin ein Christlicher Philosophus und Theologus gewesen / Doctor
 und Professor in Basel, Rotterdam und andern Orthen / mit Nahmen E-
 rasmus Roterodamus, welcher der ganzen Welt bekannt worden. Ehe ich
 aber meinen Lebens-Lauff erzehe, so muß ich euch vieles aus denen Griechi-
 schen Geschichten abfragen / zumahl da ihr in Athen gelebet und den Welt-
 berühmten Monarchen Alexandrum Magnum gesehen und gesprochen habt.
 Mein lieber Diogenes, ihr habt euch selbst ermordet / saget mir doch was die
 Heyden von einem Selbst-Mörder gehalten haben?

Diogenes.

Bei gewissen Umständen haben Sie ihn seelig gepriesen / aber auch
 bey gewissen Umständen haben Sie gelehret / Er käme in die Hölle und Ver-
 damniß. Die Hölle hieß bey denen Heyden Acharon, Styx und Lethe.
 Der Ort der Freuden aber hieß die Elisäischen Felder / welche von einer lusti-
 gen Stadt in Griechenland / Elis genannt / den Nahmen haben. Die
 Heyden waren sehr accurat in judiciren / daher sie einen genauen Unterschied
 machten unter einen Selbst-Mörder / der Melancolisch / und seiner Sinne
 nicht mächtig ist / daher er keinen Willen und Regierung derer Sinne hat,
 und nicht anders anzusehen / als ein Bild / welches ohngefehr von einem
 Spinde fällt; und unter einem Selbst-Mörder, der guten Verstand hat/
 und entweder aus Furcht grossen Unglücks / oder aus Verdruss des Lebens
 sich umbringeret. Die erstere Art Leute haben die Heyden nicht verdammet/
 sondern gemeynet / das fatum oder Schicksahl habe ihnen so ihr Ende bestim-
 met; Die andere Art Leute aber haben sie nicht gelobet / zwar nicht schlech-
 terdings verdammet / doch auch ohne Betrachtung ihrer Umstände auch nicht
 seelig gepriesen, denn Sie haben einen Selbst-Mörder verglichen mit einem
 Soldaten, der von der Schildwache läufft / ehe er abgelöset wird. Pythago-
 ras hat nach Ciceronis Berichte gelehret: Sicuti miles de praesidio & statio-
 ne sua invito praefecto recedere non debet; sic etiam nos non debemus rece-
 dere de statione vitae injussu summi Imperatoris. Gleichwie ein Soldate
 von seiner Post und Wache nicht darff weichen; bis ihn der Obriste ablösen
 lässe

läffet; Also sollen wir auch nicht eher von der Station des Lebens gehen, bis es der höchste Feldherr haben will. Plato sagt: Alle gottselige Menschen müssen den Muth fassen / ihre Seele so lange in dem Gefängnisse des Leibes zu verwahren / und ohne Befehl dessen / so Sie gegeben / nicht auswandern zu lassen / damit wir nicht das Ansehen haben / als wenn wir vor dem Amte fliehen, welches uns Gott anvertrauet hat. Denn wir Menschen sind wie arrestanten, welche nicht durchbrechen und darvon lauffen dürfen.

Erasmus.

Wir Christen urtheilen freylich auch behutsam von einem Selbst-Mörder, denn wenn derselbe ein gottselig Leben geführt hat, wird aber melancolisch, da er nicht mehr Krafft hat / seinen Verstand und Willen zu regieren / gehet hin ersucht, oder ersäufft sich / so verdammen wir ihn nicht; Wenn aber einer ein gottlos Leben allezeit geführt hat / wird alsdenn unsinnig und ersucht oder ersäufft sich / so wird er von keinen Christen selig gepriesen. Ein gottseliger Melancolicus ist wie ein zart Kind / das von einer Treppe herunter fällt und den Hals bricht / ein gottloser Melancolicus aber ist wie ein toller Hund, welcher so lange läuft / bis er entweder über einen Zaun springet / und hangen bleibt, oder von denen Bauern todtgeschlagen wird. Ich weiß zwar wohl / daß die Welt gleich geradezu urtheilet: Wer sich erhencket / ersucht, ersäufft / der ist verdammt; Alleine Circumstantiae variant rem. Jener Haus-Knecht wolte auf den Heuboden steigen, fiel aber rückwärts die Leiter herunter und brach den Hals / einige sagten: Er hat sich erhencket / und der Wirth hat ihn losgeschnitten / aber welcher vernünfftige Mensch wolte nicht glauben / daß es möglich wäre / unvermuthet also umzukommen? Soll nun ein solcher gleich verdammet werden, und wenn er auch aus Melancolie sich selbst erhencket oder ersäufft hätte? Gewiß / wenn man alle Selbst-Mörder verdammen und sie eines ehrlichen Begräbnisses unwürdig achten wolte, so würden die ordentlichen Leichen-Processionen alle miteinander in andere Forme müssen gebracht werden. Ist denn dieses nur ein Selbst-Mörder / der sich erhencket, erschießt, ersucht / ersäufft oder mit Gifte verglebet? Nein. Sondern ein jedweder der Schuld daran ist, daß er sein von Gott gefetztes Ziel nicht erreicht / sondern das Lebens Ende vor der Zeit kommen muß. Wenn nemlich ein Mensch dem Geitze ergeben ist / so sucht er Tag und Nacht, wie er reich werden möge / der Gelehrte sitzt Tag und Nacht bey denen Büchern / er verliert sich / daß er halb blind / contra, vor dem malo hypochondriaco incommodiret / Schwindsüchtig und vor der Zeit

Zeit in den Sarg geleyet wird / aus blosser Begierde geehret und reich zu werden. Der Advocat redet öftters ganze Tage vor seine Clienten / er reisset bey dem ungestümsten Wetter über Land / er schreibt und mediciret Tag und Nacht, und stirbet ehe er 40. bis 50. Jahr alt wird, aus blosser Begierde geehret und reich zu werden; Der Künstler und Handelsmann, der Handwerker und Tagelöhner lauffet und rennet / daß ihm der Schweiß übers Gesicht läufft, trincket denn sählings auf die Dige / daß er plötzlich stirbet; Der Ackermann stehet lange vor Tage auf, und arbeitet bis in die späte Nacht, er entkräftet sich, daß er kaum Athem holen kan; Der Landherre erlustiret sich mit Jagen / und rennet mit seinen Pferden über Stock und Stein / über Berg und Graben / daß öftters der Juncker und das Pferd Hals und Beine bricht; Der Reiche frist und säufft sich zu Tode, und der Arme grämet und sorget sich zu Tode, und wie soll man diese Arten von Menschen anders nennen / als Selbst-Mörder / Ich habe aber niemahls gehöret / daß man diejenigen dem Viehe gleich auf emen unreinen Orte außer dem Kirchhofe wollen begraben lassen / die sich todt gefressen / todt gefressen / todt gehuret, todt gegehret, todt gegrämet / oder todt gearbeitet haben? Warum will man denn demjenigen kein öffentlich Begräbniß gönnen / der sich selbst ermordet hat / zumahl wenn er allgemeines Zeugniß eines gottseligen Lebens bekommen kan? Wird seine Seele verdammt, was gehets uns an, wenn wir nur schaffen mit Furcht und Zittern selig zu werden. Und wenn auch sein Leib am jüngsten Tage in die Hölle kommen solte, was gehets uns an; Es werden viel dahin müssen, die in der Welt die herrlichsten Leichen-Bestattungen gehabt haben / und welche auch wohl gar in öffentlichen Leichen-Predigten werden selig gepriesen worden seyn? Also halte ich vor billig, daß man einen solchen zumahl vorher gottselig lebenden ehrlich und öffentlich zur Erden bestatte / denn er ist 1) ein Mensch / und kan ihm also das Recht / welches alle Menschen haben, nicht abdisputiret werden / hat er als ein böser Mensch unrecht gethan, so wird ihn Gott davor finden. 2) Man hält ja denen öffentlichen Schelmen, Dieben und Straffenräubern ein öffentlich Leichen-Begängniß, es folgen denen maleficanren weit mehr Menschen nach, als denen ehrlichsten Bürgern; Man singet ihnen viele Sterbe-Lieder / man hält Leichen-Reden etc. warum? Damit die Anwesenden mögen gebessert und vor dergleichen abscheulichen Sünden und Straffen verwarnet werden. Wie solte man denn einem *εὐνοίας* oder Selbst-Mörder nicht auch ein öffentlich Leichen-Begängniß halten, und darbey in erbaulichen Reden vor dergleichen Selbst-Morde die Menschen verwarnen



können? Ja ich wolte wohl sagen / daß 3) viel nöthiger wäre bey Selbst-Mördern viel Reden zu halten / als bey denen / die natür-ichen Todes und mit guter Zubereitung gestorben sind. Denn vor dem natürlichen Sterben ist kein Mensch frey; Aber vor dem Selbst-Mord kan ein Mensch durch bewegliche Vorstellungen verwahret werden; Zum natürlichen Tode werden alle Menschen in allen Predigten und Bestunden zubereitet; wenn aber ein Prediger in allen Predigten und Bestunden vom Selbst-Morde handeln wolte / so würde er wohl wenig Zuhörer bekommen.

Diogenes.

Es werden einige sagen: Die Heyden hielten den Selbst-Mord vor zühmlich / darum müssen die Christen solchen nicht billigen?

Erasmus.

Auch nicht alle Heyden haben den Selbst-Mord indifferent gehalten. Und welcher vernünftiger Christe wolte den Selbst-Mord billigen? Es wird auch keiner den andern anmahnen sich selbst zu ermorden. Jener Dieb sagte / er wäre von einem andern zu stehlen verführet worden; Er sprach der andere: wenn man dich hiesse in einen Brunnen springen, wolltest du es thun? Und wenn man zu einem spräche: erhenk / oder erlich dich / er wirds wohl bleiben lassen. Also ist hier nur die Frage: Ob man einen sich selbst ermordenden Menschen, wenn er melancolisch gewesen und noch darzu ein untadelhafte Leben geführet, ein öffentlich und ehrlich Begräbniß versagen könne? Und ob man selben blosserding verdammten solle?

Diogenes.

Ich als ein Heyde sage nein darzu / die Christen aber werden ja wohl mehr Liebe / Erbarmung und Hochachtung vor ihre Mit-Christen haben / weil das Christenthum viel besser ist, als das Heydenthum.

Erasmus.

Dieses ist auch meine Meynung / weil man denen gottlosesten Fluchern / Zuhörern und Säuffern kein öffentlich Begräbniß versaget / da doch augenscheinlich klar ist / daß sie durch ihr unordentlich Leben sich ihr Leben verkürzen und noch darzu sich in die ewige Verdammniß stürzen.

Diogenes.

Ja, wird man einwenden / so ist kein Unterschied unter denen die natürlich

natürlich sterben und unter denen / die sich selbst ermorden?

Erasmus.

Den Unterschied siehet ein jeder freulich, und wird selbiger durch das Leich-Begängniß nicht gehindert noch gefördert; Denn wer natürlich stirbet, der ist tod, er bekomme ein herrlich Leich-Begängniß oder nicht. Und wie ein herrlich Leich-Begängniß einen natürlich-gestorbenen Gottlosen nicht ehrlieh oder selig machen kan; Also kan auch ein herrlich oder schlecht Leichen-Begängniß einen Selbst-Mörder weder selig machen noch verdammen. Nur aber ist die Frage: Ob man einen Selbst-Mörder schlechter dings vor infam halten und einem Viehe gleich achten solle?

Diogenes.

Man muß freulich einen Unterscheid unter Selbst-Mördern machen. Denn wer als ein Vieh lebet / in täglichen Fressen und Sauffen, und sich als denn ermordet / der ist freulich nicht werth, daß man seines Nahmens gedendet geschweige / daß man ihn mit ehrliehen Ceremonien zur Erde bestatten solle und wenn auch geträuchliche Ceremonien behalten werden / so geschichts nicht dem Verstorbenen / sondern den Hinterbliebenen zu Ehren. Und ein solcher Unmensch sterbe nun natürlich oder gewaltsam, so ist er ehrlieher Beerdigung unwerth, und kan auch ohne Verletzung des Gewissens verdammet werden.

Erasmus.

Es ist am besten / man bemühet sich so zu leben / daß es heißt: Ende gut, alles gut. Denn wenns Ende nicht gut ist, so sagt man, es ist alles nicht gut gewesen. Wer mit Verzweiflung und durch Selbst-Mord stirbet, mit dem ist das Ende nicht gut / also ist auch sein ganzes Leben nicht gut gewesen.

Diogenes.

Dieses folget zwar eben nicht so richtig, denn es kan einer übel sterben / der in seinem ganzen Leben viel gutes gethan. Allein wenn einer ein böses Ende nimmet / so pflegt man sein voriges Gutes eben nicht sonderlich zu erinnern / oder doch selbiges gar geringschätzig anzusehen. Und wenn dos Leben schlimm / das Ende aber gut / so wird niemand wegen eines guten Endes ein böse Leben auch vor gut heißen / sondern man wird sagen: Der Mensch hat allezeit gelebet wie ein wild Thier / und ist doch auf einem schönen Bette gestor.

storben; Wenn aber das ganze Leben gut und das Ende auch gut, so heisset mit Recht: Ende gut/ alles gut.

Erasmus.

Dieses Sprichwort ist wohl daher kommen, daß man in Betrachtung eines guten Endes das vorige böse Leben aus Christlicher Liebe vergisset; Aber ob die Christliche Liebe auch mit sich bringe/ bey einem unglücklichen und bösen Ende alles viele vorige gute Leben zu vergessen, darinnen bin ich noch nicht gewiß überzeuget/ glaube aber, daß ein unglücklich Ende böse/ daß aber das vorige gute Leben eines unglücklichen Endes wegen nicht böse zu nennen sey. Wiewohl zu wünschen/ daß das ganze Leben und auch das Sterben aller Menschen gut seyn, und so möge geführt werden/ daß man weder im Leben noch im Sterben mit Schimpf und Schanden bestehen möge. Welten ich bey euren Exempel mich noch vieler Selbst-Mörder erinnere/ so will ich euch doch einige erzehlen. Insgemein pflegt man sich mit denen bekantesten Exempeln dem Könige Saul, Ahitophel und der Lucretia zu behelffen; Der erstere fiel in sein eigen Schwert/ damit er nicht vor denen Philistern auf eine grausame Art möchte umgebracht werden.

Diogenes.

Den preise ich nicht seelig/ ihr auch nicht, denn wer von Drohungen und von Furcht stirbet/ dem wird ein schlecht Grabe. Geldute bestellt.

Erasmus.

Der Zweyte erhieng sich/ damit er nicht ins fünfftige möchte verspottet werden, weil seine Rathschläge von dem Absalom verworffen wurden.

Diogenes.

Wenn alle übele Rathgeber mit dem Ahitophel einerley Ausgang des Lebens hätten/ so würden die Galgen häufig müssen vermehret werden.

Erasmus.

Und die Lucretia erstach sich selber/ weil Sie in Rom von des Königs Tarquinius Superbi Sohne war genothzüchtiget worden.

Diogenes.

Zu meiner Zeit und auch nachgehends ist das Frauenzimmer nicht so thöricht gewesen. In Corinthus war ein recht Venus-Bild/ Lais genannt/ an welcher ich auch einsmahls den Narren gefressen hatte; Als Sie aber

600. Cronen pro labore & studio pretendirte / so sagte ich: Tanti poenitere non emo. Vor so viel Geld kauffe ich keine Sache / die mich hernach gereuet; Des andern Tages wolte sie umsonst mit mir accordiren / ja ich glaube / Sie hätte mir etliche Ducaten zugeben / wenn ich Sie hätte caressiren wolten; Alleine ich bezahlte sie, daß sie nicht wieder kam.

Erasmus.

Die Huhren sind eine tieffe Grube / wenn der Herr ungnädig ist / der fällt drein. Wer sich an Huhren hängenget / der kommt um sein Guth. Doch hier von ein ander mahl. Ich will nur von Selbst-Mördern reden. In Rom war ein Poete / welcher Lucretius hieß; Derselbe wurde von einem Liebes-Truncke unsinnig / und erstach sich selbst.

Diogenes.

Hätte ers so gemacht / wie ich / so wäre ihm kein Liebes-Trunck beygebracht worden. Ich hohlte mein Geträncke bey den Brunnen / ja ich hielt das Maul unter die Röhre / und da wußte ich gewiß / daß keine Huhre unten im Brunnen sitzen und Liebes-Träncke distilliren würde.

Erasmus.

Marcus Junius Brutus / einer aus denen / welche den Julium Caesarem mit 23. Wunden erstochen hatten / wurde von dem Augusto verfolgt / und in der Stadt Philippis belagert; Als er nun sahe / daß er in des Kaisers Augußti Gewalt kommen würde / hat er sich selbst erstochen / da er kaum dreißig Jahr gelebet hatte / und als seine Gemahlin Portia / Caronis Tochter / von dem Tode ihres Eheherren Nachricht erhielt / hat sie glüende Kohlen verschluckt / und sich also jämmerlich umbs Leben gebracht / weil sie kein tödtlich Gewehr bekommen können.

Diogenes.

Mit dem Maasse / da man mit misst / wird einem wieder gemessen. Brutus hatte des Caesaris / als eines geerönten Hauptes nicht verschonet / und also Menschen-Blut vergossen / und zwar auf dem Römischen Rathhause / wo Recht und Gerechtigkeit sollte administrirt werden; Drum mußte freylich solche Bosheit wieder nachdrücklich gestraffet werden. Und des Bruti Gemahlin mag sich auch wohl nichts guts versehen haben / denn die lieben Weiber sind öfters Schuld an dem Unglück ihrer Männer / und wer weiß / ob sie nicht ihren Gemahl mit angemahnet / den Caesarem ermorden zu helfen? doch erzehlet mir noch andere Exempel von Selbst-Mördern.

Eras-

Erasmus.

Marcus Antonius führte mit dem Römischen Kayser Augusto Krieg; Als er nun bey dem Vo: gebürge Actio in Epiro geschlagen wurde, und darzu herte; Daß seine Gemahlin Cleopatra solte umbkommen seyn / hat er sich selbst mit einem Degen erstochen; Cleopatra aber damit sie nicht im triumphe zu Rom möchte eingeführet werden / hat eine giftige Natter an die Brust gesetzt und sich also umbringen lassen.

Publius Crassus, Bürger-Meister in Rom hat sich selbst ermordet, a's er Marii Parthen hielte, und nach der Schlacht besorgte/ er möchte von den siegenden Sylla jämmerlich massacrirt werden.

Diogenes.

Si moriere minis aino tumulabere bombis wer von Betrohungen und aus Furcht stirbt, dem wird nicht mit viel Ceremonien zu Grabe geläutet. Doch ich bitte, mir noch einige Exempel zu erzehlen.

Erasmus.

Der Kayser Nero, nachdem er die Stadt Rom in Brand stecken lassen, umb zu sehen/ wie vormahls Troja gebrennet, und ander unzehlig Unglück angerichtet, ist von dem Rathe zu Rom als ein Feind des Vaterlandes erkannt worden; Weil er nun besorgete / er möchte gefangen genommen und auf das erbärmlichste prostituirt werden / so hat er sich im 32. Jahre seines Alters selbst erstochen.

Diogenes.

Und Plato hat einen vornehmen Gast in die Hölle bekommen.

Erasmus.

Jetzt fällt mir eine Christliche Jungfrau Sophronia ein / welche in Rom sich auch erstochen, damit sie nicht von dem Kayser Decio möchte geschändet werden.

Diogenes.

Das ist eine Märrin gewesen. Welcher Kayser wolte einen doch zu solchen Sachen zwingen können? Doch sie wird nebst der Lucretia wohl nur das einzige Paar seyn, welche sich deswegen ermordet/ weil sie von Röniglichen Persohnen geschändet worden. Jener mahlte die Lucretiam ab und schrieb drüber: Habe Danck Lucretia deiner Ehr tegund ersticht sich keine mehr.

Eras-

Erasmus.

Ich versichere / daß es wohl noch solche Personen geben solte / die sich lieber ermorden als ihrer Ehre berauben lassen. In Rom war der berühmte Papyrius, welcher seine Schwester Canusiam geschwängert, als sie nun von dem Vater übel tractiret wurden / so haben sich beyde mit einem Dolche ermordet. Der Poëta Labienus hatte viel Bücher geschrieben / als nun solche Schrifften getadelt und beschimpft wurden, hat er sich selbst mit Gifft gegeben. Homerus der Griechische Poëte soll sich ins Meer gestürzt haben / weil er derer Schiffer ihr Rädel nicht errathen kunte / nehmlich: Was sie hätten, das wolten sie loß seyn / und was sie nicht hätten, das suchten sie. Der Terentius soll sich ersäuft haben / als niemand seine Comcedien loben wolte / welche er aus dem Grigischen Menandro ins Lateinische übersezet hatte.

Diogenes.

Alle diese gehören in die Zahl dererjen'igen / von welchen ihr lieber Erasme, ein Buch geschrieben und solches Encomium Moria oder das Lob der Wahrheit genennet habe.

Erasmus.

Ich könnte noch viel Exempel anführen / ich will aber nur noch ein paar erzehlen. Pyramus und Thysbe liebten einander in Babylon; Weil sie aber durch ihre Eltern gehindert wurden / daß sie nicht in der Stadt zusammen kommen kunten / als haben sie abgeredet / auf einen Abend außer der Stadt unter einem gewissen Baume zusammen zu kommen. Thysbe kömmt zu erst / es begegnet ihr aber eine Löwin / welche mit blutigen Maule von dem Raube kömmt, Thysbe wirfft ihren Schleyer oder Oberkleid weg / welches die Löwin ergreiffet und ihr Maul an selben abwischt / unterdessen ergreiffet Thybe die Flucht. Pyramus kömmt hernach, und findet den Schleyer voll Blut / glaubet sie sey von einem wilden Thiere erwürgt worden / wickelt sich in den Schleyer und ersticht sich. Thysbe kehret nachgehend wieder nach dem Baume, findet ihren Liebsten todt / und aus grossen Schrecken ersticht sie sich auch.

Diogenes.

So gehets / wenn die Kinder ohne der Eltern wissen und willen sich verköppeln. Wäre Pyramus ein Mensch gewesen, der die Thysbe hätte ernähren können, so würden die Eltern ihre Ehe nicht gehindert haben / und wär en beyde zu Hause geblieben / und hätten auf den Abend das Spaziersehen un-

D

ter

ter wegen gelassen/ so wären sie nicht in das Unglück gerathen. Eltern sollen gute Obacht auf ihre Kinder haben/ und wenn die Töchter mannbare sind/ so sollen sie selbe versorgen/ oder sie versorgen sich selber/ daß denen Eltern das Herz wehe thut. Bisweilen wollen Eltern die Kinder zu einer Ehe zwingen/ worzu sie nicht incliniren/ oder von einer Ehe abhalten/ welche sie erwählen, aus zeitlichen unnützen Absichten/ daher gerathen auch öfters die Ehen so übel. Und eine unglückliche Ehe ist der Grund alles Unglücks/ und eine Hölle auf Erden.

Erasmus.

Hier fällt mir ein die Königin Dido aus Carthago. Von welcher Ovidius sagt: *Præbuit Aeneas & causam mortis et Ensem.* Welches so viel heißt: Dido hat sich erstochen/ weil der Trojanische Fürste Aeneas sie geschwängert/ darvon gezogen und sie in der Schande sitzen lassen; oder Dido hat sich erstochen/ weil sie nach ihres frommen Gemahls Siches Todde geschworen/ lebenslang/ keusch und unverheyrathet zu bleiben/ daher sie dem schönen Aeneas abschlägliche Antwort geben müssen, ais er sie heyrathen wollen; oder Dido hat sich erstochen/ weil sie den tolln und ungestaiten Jarbam, König derer Getulorum nicht heyrathen wolte/ und daher hat sie sich selbst ermordet/ aus Furcht/ sie möchte von diesem Könige in Carthago beslagert/ genothzüchtiget und aldann doch auch massacrirt werden.

Diogenes.

Das ist eine wunderliche Königin gewesen/ die aus Furcht eines eingebildeten Unglücks sich entleibet hat. Zeitlichen Elende hat sie wollen entgehen/ und ins ewige hat sie sich gestürzt.

Erasmus.

Es ist freylich dieser Selbst-Mord eine große Uebersehung gewesen/ dergleichen man sonst noch mehr findet. Mir fällt bey/ daß Theseus ein Weing von Athen nach der Insul Candia oder Creta gereiset sey. Sein Vater Agæus hatte befohlen, wenn er glücklich zurücke kähme/ so solte er auf dem Schiffe eine weiße Fahne ausstecken, woraus der Vater abnehmen wolte/ daß er glücklich zurücke kähme. Der Sohn kam zwar glücklich zurücke/ vergaß aber eine weiße Fahne auszustrecken/ weswegen der Vater dachte/ er wäre todt/ und stürzte sich selbst ins Meer/ welches noch heutiges

ges Tages das Aegaische Meer heisset/ da es sonst nur das Orlegische Meer über dem Hellesponto ist genennet worden.

Diogenes.

Das war eine grosse Ubereilung; Der unglückliche Vater hätte ja warten können, bis das Schiff vollends angekommen und er Gewisheit erfahren hätte. Und wenn sich nun gleich der Vater ersäuft hätte/ so wäre deswegen doch der Sohn nicht wieder lebendig worden/ wenn er todt gewesen wäre. In Corinthus trug sich auch so ein Exempel zu/ da lebte der König Creon, dessen Tochter Jocasta hatte den Laïum geheyrathet und mit Ihm 2. Prinzen gezeuget Etheocles und Polinices genannt; Als nun ein Krieg wieder die Thebaner geführt wurde/ so kamen beyde Prinzen um, entweder vor dem Feinde oder im Duell mit einander. Worüber die Mutter so sehr erschrocken, daß Sie sich selbst aus Betrübniß erschoen.

Erasmus.

Und dadurch wurden die Prinzen doch nicht wieder lebendig; Es ist freylich eine grosse Schwachheit, wenn man in der Betrübniß keine Gedult hat. Solche Schwachheit begieng auch der Cato Uticensis, des Marci Porcii Catonis Enckel/ und des Pompeji Hergens-Freund, aber des Cæsaris Feind. Als nun Cæsar den Pompejum überwand/ so hatte Cato des Platonis Buch von der Unsterblichkeit der Seelen gelesen und gesagt: Nun habe ich eine Ursache zu sterben, und viel/ welche die Unsterblichkeit der Seelen glauben, und in Himmel wandern wollen/ werden sich selbst ermorden/ wovon auf er in Africa bey der Stadt Utica in sein eigen Schwerdt gefallen ist.

Diogenes.

Cleombrotus der Philosophus, bürtig aus Ambracia, und daher auch Ambraciotes genannt, hat auch Platonis Buch von der Unsterblichkeit der Seelen gelesen/ und daher sich ins Meer gestürzt/ in Hoffnung/ weil der Himmel sich im Meere so schön präsentiret/ desto eher in selbigen zu kommen. Aber er hat sich greulich betrogen.

Erasmus.

Ich erinnere mich/ daß überall unter denen Gelehrten in Teutschlande eine Historie eines Selbst-Mörders bekannt/ und die will ich auch noch erzählen, hernach wollen wir sehen/ was in Achen merckwürdig gewesen. Anno 1688. soll sich bey Wittenberg ein Studiosus Nahmens Ramm/ bürtig von

Glücksstadt im Holfsteinischen erhencket / vorher aber folgenden Brief geschrieben haben, und auf seinem Pulpet liegen lassen.

Wittebergæ d. 29. Jan. 1688.

Tædio finem quæro vitæ miserimæ injecto laqueo, redactusque in id, ex quo originem duxi meam, iudicium, quo me, nescio quo? relegandum putarunt, contemno, anima namque natura mortalis est; Religio ad vulgum pertinet, inventa scilicet ad decipiendos homines, eoque melius regendum mundum, neque vero sic sentiens jure videor vocari Atheus, quis enim Deum esse sanæ homo mentis neget? Ut verò ea, quæ vulgo de religione traduntur, a sacerdotibus doceantur, ratio sic dicti postulat status, qui aures habet ad audiendum audiat, mundus regitur opinionibus, sed sapienti sat, non enim omnes capiunt verbum hoc. In me sepeliendo velim mecum agatur humaniter, quam in rem impensî sumtus nullum est dubium, quin a meis restituantur, quibus cum gratiarum actione meo nomine proptam infinitis beneficiis ab initio vitæ meæ ad hunc infelicem, imò felicissimum diem in me collatis simul extremum Vale vale dicatur, sed trahor ad fata, neque equidem possum amplius sine lacrymis de illis cogitare, inque hac morte, vita inquam, sine extremis cordis angustiis atque terroribus diutius permanere. Placide quiesco, si tres thaleri Domino Hagedornio Jenæ Solvantur.

P. S.

P. R.

Pauca, quæ mea sunt, iis attribuantur, qui sepeliendi cadaveris curam habuerint, non exclusis tamen suo jure iis, quibus pro habitatione aliquaque lavandi opera obligatam me novi. Invasi Deum calidissimis meis ante decessum meum precibus, suis etiam lacrymis. Omnino ideoque confido propter infinitam suam misericordiam, cum in gratiam me receptorum. Nolite, nolite itaque me condemnare, ne rursus ipsi condemnemini.

Nachdem er abgenommen worden / hat man nachfolgende Schriff bey Ihm gefunden:

Quid? quod si salva conscientia debeam consentire? Non omnes capiunt verbum hoc, nec debent capere, debetis vos pios gerere.

Diogenes.

Der gute Mensch muß melancolisch gewesen seyn / denn aus Verdruß gegen die ganze Welt sich zu erhencken / wenn man von einer Univerſitat

aer relegiret oder verjaget wird/ ist ein vieles. Doch wir wollen uns mit des
 nen Selbst-Mördern nicht länger aufhalten, sondern nach Athen reisen,
 und sehen/ was da gutes zu beobachten vorfallet. Diese Stadt wird die Er-
 finderin aller Künste und Wissenschaften genennet/ Pindarus sagt/ sie sey
 die Stütze Griechenlandes gewesen, weil durch Weisheit und Gelehrsamkeit
 eine Republique erhalten wird. Heutiges Tages ist sie zwar zerstöhret und
 die wenig daselbst überbliebenen Häuser sehen einem Dorffe ähnlich/ welches
 von denen Türcken Satine genennet wird. Die Königin Pallas oder Miner-
 ya, welche nachgehends als eine Göttin ist verehret worden/ hat Athen er-
 bauet und nach ihren Nahmen Dehreich oder Athen genennet. Sie wur-
 de in drey Theile abgetheilet. Erstlich Athen an sich selber/ eine Stadt in
 welcher der Arcopagiten Berechtigkeith bekannt war; Zum andern Athenaz-
 um, oder die Stadt um das Universitäts-Haus, allwo die Professores und
 Studenten ihre Häuser hatten/ und endlich Atheneopolis, oder die Vor-
 städte, Lustgärten/ Meyerhöfe und Weinberge. Weil in Athen das Col-
 legien-Haus Athenazum hieß/ so heißt man heutiges Tages mit Zufekung
 der Stadt alle berühmte Gymnasia Athenæa. Und weil des Aristotelis sein
 Auditorium ein Ort war, welcher von Lycio, Pandionis Sohne war erbau-
 et worden/ und Lycaum hieß/ in welchen er herum spazierte und daher Pe-
 ripateticus genennet wurde/ so werden die Gymnasia auch Lycaea genennet.
 Ja weil vor Athen ein Ort war, wie ein Wald/ in welchem sich Plato auf-
 hielt und in einem von Academo einem Edelmannen erbaueten Auditorio leh-
 rete/ so werden Universitäten und sonst von Kaysern, Königen und Chur-
 fürsten privilegirte hohe Schulen Academien genennet. Sonst war auch
 ein Ort, welcher Stoa hieß, eine Halle oder Saal in der Vorstadt, allwo
 viele figuren und Bilder abgemahlet waren. Da lehrte ein Professor Zeno
 genannt/ doch weil er lauter absurditäten und eigensinnige Irthümer vor-
 brachte/ so will kein Collegium heutiges Tages gerne Stoa heißen/ vielmehr
 nennet man einen Menschen/ der eigensinnig/ und zur conversation nicht
 rüchtig ist/ sondern vor sich alleine Grillen fänget/ einen Stoicum. Das
 höchste Gericht in Athen hieß Arcopagus, welches ein Haus bey des
 Maris-Fempel in Athen war/ allwo alle Criminal-Sachen untersucht und
 abgethan wurden. Von denen Richtern wurde erfordert/ daß Sie ver-
 schwiegen seyn mußten und kein Ansehen der Person haben durfften. Da-
 her ein Sprichwort entstanden: Er ist verschwiegener als ein Arcopagit,
 oder Richter in Athen,

Erasmus.

Das ist eine herrliche Verfassung gewesen / und sollte selbige also in allen Ländern seyn. Denn was vor Unheil dadurch entstehet / wenn ein Richter erst einseitige Erzählung anhöret / auch wohl also fort spricht : Ja ihr habt recht / ehe man den andern Theil gehöret hat / das ist nicht zu beschreiben. Es müssen auch bestwegen die Gerichts-Personen schweren / oder durch Handschlag angeloben / keiner einseitigen Erzählung Gehör zu geben / sondern zu denen Parthen zu sprechen : Laßt eure Sache sein öffentlich in judicio vortragen / so bekommt ihr auch einen öffentlichen Abschied / denn über allen Gerichts-Stuben stehet :

AUDI & JUDICA.

Höre und hernach urtheile.

oder

AUDIATUR & ALTERA PARS.

Höre auch den andern Theil.

Doch weil wir uns nicht umb die Gerichts-Stuben zu bekümmern haben / sondern nur umb Philosophische Sachen / so sagt mir doch / wie vielerley Arten der Welt Weisen in Athen gewesen sind ?

Diogenes.

Alle Weißheit wird in Theoretische oder Practische eingetheilet. Die erste lehret / wie man alles / was vor Weisheit gehalten wird / erkennen / beschreiben / und vertheidigen lernen müsse ; Die andere zeigt / wie man die Wissenschaften auch zur tugendhaften Ausübung bey sich und andern bringen müsse. Die erstere Art gehörte vor die Professores und Doctores auß Carheder / die andere Art gehörte vor die Moralisten oder Priester / welche das Volk zum Gottesdienste zubereiten mußten.

Erasmus.

So habt ihr in Athen auch Priester und Gottesdienst gehabt.

Diogenes.

Allerdings. Welcher Heyde würde wohl so einfältig gewesen seyn und geglaubet haben / daß kein Gott sey ? Plato saget : Es ist warhaftig ein Gott / der alles höret und siehet / was wir thun. Also waren ja freylich auch viel Kirchen / in welchen die Priester Gottesdienst halten mußten. Als Jovis-Kirche / da man den höchsten Helfer umb Hilfe anrufen mußte / Maris-Kirche / da man bitten mußte / daß kein Krieg entstünde / und nach dem er-
hals

haltenen Siege Gott dankete. Venus-Kirche/ da die Braut-Leuthe, mühsen eingefegnet und ihrer Pflicht und Schuldigkeit erinnert werden. Ceres Kirche, da man vor die reiche Erndte auch Gottesdienst anstellere. Denn diesen Mischmach funten wir nicht leiden/ daß in einem Gottes-Hause früh BußAndacht/ hernach Hochzeit-Freude/ denn Leichen-Predigt und darauf wieder Kirnesh-Freude seyn solte/ sondern jede Kirche hatte ihre Ordnung zu Freud und Leid, zu Krieg-und Friedens-Zeiten/ gleich wie auch an andern Orten.

Erasmus.

Aber wie vielerley Philosophi waren denn bey euch zu Athen?

Diogenes.

Wie ein jeder unter den Gelehrten seine eigene Grillen hat/ also waren auch in Athen vielerley Meynungen unter denen Philosophis und auch unter denen Kirchen-Dienern/ aber doch nur, wie auf allen Universtätäten 3. Stände und 4. Facultäten/ der Geistliche/ Weltliche und Haus-Stand/ die Philosophi, Theologi, Medici und Jurisconsulti oder Icti, wie jener sagte die Geplagten/ welche allen Menschen solten beystehen und Recht schaffen. Unter denen Philosophis war nun Socrates nach dem Ausspruche des Oraculi der allerweisseste, denn der hatte am meisten Gedult gelernet/ indem ihm seine Xantippe im Hause beunruhigte, so sagte er sich vor die Thür, in Hoffnung da Friede zu haben/ allein das liebe Weibgen balsamirte ihn den Kopf mit Kammer-Lauge, welches er aber mit grosser Gedult vertrug/ und nur sagte: Im Hause hats gedonnert/ und hauffen kömmt der Regen darzu. Er ist anno 1481. geboren/ sein Vater hieß Sophroniscus, ein gemeiner und armer Mann. Die Lehr-Meister Socratis hießen Anaxagoras und Archelaus. Einer lehrte ihn disputiren und der andere lehrte ihn die Moralia oder Sitten-Lehren. Er sagte/ man müste nur bedencken/ was recht/ oder unrecht wäre, das erstere müste man lieben und ausüben/ das letztere aber meiden und fliehen. Sein Gemütthe war höchst gelassen, er gieng nur aus oder lahm wieder/ so sahe er einmahl wie das andere, und wenn auch in der Republicque die grösten Verwirrungen und Unruhen entstuden/ so lehrte er sich doch an nichts, sondern lehrte seine Zuhörer continüirlich gedultig zu seyn. Seine Collegia hielt er umbsonst. Er schrieb keine Bücher, und wenn man ihn fragte/ warumb er nichts schreibe/ so sagte er: Das Papier wäre viel zu theuer/ und seine Weisheit viel zu schlecht, auf so theuer Papier oder Pergamen zu schreiben. Er sagte: wer weise werden wolte/

der

der müſte immer denken/ er wiſſe gar nichts. Socrates hat zwar ſelbſt keine Bücher geſchrieben/ doch ſeine Scholaren, Plato und Xenophon haben ſeine Lehren aufgezeichnet und fortgeplanket; Cicero ſagt: Socrates ſey nach dem Zeugniſſe aller Gelehrten und ganzen Griechen-Landes ſo wohl an Weisheit, an Schärffe des Verſtandes, an Zierlichkeit und Subtilität; als auch an Beredſamkeit und Veränderung der Rede/ worauf er ſich nur wendeten wolte/ unter allen der vornehmſte geweſen. Seine Lehren beſtunden ſonderlich in folgenden Grund-Sätzen: Das Feuer könne nicht unter einem Kleide und eine ſchändliche Sünde nicht unter der Zeit verborgen bleiben. Muſic zu exerciren, wenn man Zeit hätte/ wäre keine Schande. Man ſolte ſich nicht ſchämen/ zu lernen, was man nicht wüſte. Sonſt iſt noch ein Socrates geweſen/ welcher zu Conſtantinopel gelebt/ und in 7. Büchern die Kir-chen-Hiſtorie von der Apoſtel-Zeiten bis auf Chryſoſtomum ins IV. Secu-lum verfertigt hat/ welcher aber mit dieſen Athener nicht zu vermengen. Als dieſer zu Athen anno 350. das 70. Jahr erreicht hatte, ſo wurde er beſchuldiget/ er verehere die gemeinen Götter nicht/ er ſuchte neue Götter einzuführen, er hätte einen ſpicum familiarem, der ihm alles eingäbe/ weſwegen er Schierlings-Safft eine Art von ſtarcken Giffte trincken und ſterben müſſen. Seine Nachfolger hießen Theils Socratici, Theils Platonici, Theils inſgemein Philoſophi oder Liebhaber der Weiſheit. Plato war nun Socratis Nachfolger und Vertheidiger/ und gleichwie dieſer garſtig/ heſlich und ungeſtalt war/ alſo war Pla-to groß, anſehnlich/ ſchön und beliebt/ daher er auch ſeinen Nahmen von denen groſſen breiten Schuldern bekommen hat. Seine Zuhörer pflegten zu ſagen/ er wäre nicht von Menſchen, ſondern von denen Göttern gezeuget worden. Als er noch ein klein Kind in der Wiegen war/ ſo ſetzte ſich eine Biene auf den Mund/ welche ihn aber mit den Stachel nicht verletzte/ woraus jedermann ſchloſſe/ er würde in der Beredſamkeit einen Honig ſüſſen Mund haben. Erſt wurde er von Socrate unterrichtet, hernach zog er in Italien und hörte den Pythagoram, einen Philoſophum, welcher keinen Au-ditorem annahm/ wenn er nicht verſprach 5. Jahr lang das Maul zu halten/ das iſt/ nicht eher zu reden/ biß er gefragt wurde; Darauf zog er nach E-gypten und wieder nach Athen, allwo er viel Scholaren und auch den Ariſto-teleum gehabt hat. Endlich ſturb er im 81. Jahre ſeines Alters/ und weil er nicht viel Wartung hatte, ſo wurde er freylich meiſt von dem Ungeziefer aufgefrefſen.

Eras.

Erasmus.

Es ist ein greulicher Fehler / daß junge Leute die alten nicht ehren und versorgen / auch nicht bedencken / daß sie eben so wieder bezahlet werden / wie sie ihre Vorfahren bezahlet haben. Ich will hier ein Exempel erzehlen. Einmahl war an einen gewissen Orte ein Vater der einen Sohn gezeuget hatte; Der Vater lebte auch über achtzig Jahr und also dem Sohne zu lange / weswegen sie sich immer mit einander zankten, so gar / daß der Vater auch öftters von dem Sohne mit denen Haaren herumgezerrt wurde; Der Vater sprach: Nun du wirst von deinen Kindern bezahlet werden, wie du mich bezahlest. Was geschicht der Vater stirbt / der Sohn zeuget wieder einen Sohn / welcher ihn auch mit den Haaren in der Stuben herum zerret. Als er ihn aber gar über die Schwelle in den Hoff auf den Misthauffen schleppen will, so schreyet der Vater und spricht: Halt Sohn, nur bis an die Schwelle habe ich meinen Vater geschleppt.

Diogenes.

Allerdings bleibt die göttliche Straffe nicht aussen / wenn Kinder ihren Eltern alles Herzeleid anthun. Alleine Plato hatte weder Frau noch Kinder / wer hätte ihn denn im Alter warten sollen?

Erasmus.

Hat Plato nicht Kinder genug gehabt, ein Professor von achtzig Jahren? Alexander Magnus sagte / meinen Eltern bin ich viel schuldig / denn von ihnen habe ich das Leben / aber meinen Lehr- Meistern bin ich noch mehr schuldig / weil ich von ihnen klug und wohl zu leben gelernt habe. Sollten nun so viel Schüler des Platonis nicht so viel Liebe vor ihren alten Lehrmeistern gehabt und ihn wieder das Ungeleser geschüzet haben.

Diogenes.

Man weiß ja wohl, wie es in der Welt gehet / wenn man einen auf den Rücken bis nach Rom trägt, und setzt ihn unsanfft nieder / so bekommt man keinen Danck / sondern noch lose Worte darzu / bisweilen hat ein Lehrer allen Fleiß angewendet / seinen Zuhörern Nutzen zu schaffen und Sie in der wahren Weisheit zu unterrichten, auf die letzte bekommt er doch Unandck zu Lohne, und so ist dem Platoni auch gegangen / sonderlich mit Aristotele, der seine Lehren vernichtet und seine Scholaren auf die Disputir Kunst am meisten geführt hat. Dieser Aristoteles war in Stagira, jetzt Libanova genannt, und in Macedonien gelegen / Anno Mundi 3563. Vor Christi Geburt

E

burg

burt 384. Jahr geböhren. Sein Vater hieß Nicomachus, und seine Mutter Phæstiade. Amyntas des Alexander Magni Groß-Vater belieff diesen Nicomachum als Hoff- und Leib-Medicum nach Zuchria, allwo er residirte, da denn freylich Gelegenheit genung war, dem Sohne Mittel zu schaffen, daß er was rechts studiren kunte / Aristoteles heist einer / der die besten Sachen suchet zu Ende zu bringen / welches bey ihm gedoppelten Verstand haben kunte / denn er endigte die herrlichen Sachen, so daß andere Schaden darvon hatten / und etwas schlimmes vor was gutes befahmen / oder er nahm gute Sachen vor sich, und hörte nicht auf / bis er Sie glücklich geendiget / und ins Werck gerichtet hatte / was er intentioniret war. Denn wenn das Ende der besten Sachen kömmt / so ist wohl der Anfang der schlimmen da. Das beste an Aristotele war / seine Hurligkeit im Reden / wiewohl er et was stotterte, und sein Verstand war heerlich und unvergleichlich / sein Vortrag aber deutlich und ordentlich. Plato war mit ihm gar nicht zufrieden, weil er seinen Lehr-Sachen immer widersprach / ob er gleich 20. Jahr lang sein Auditor gewesen / und alle Weißheit von ihm gelernt htte. Plato sagte / Aristoteles wäre wie die jungen Maulthiere / wenn die sich satt in der Milch gesogen hätten / so schmissen sie ihre Wüter mit denen Füßen, daß wäre ihr Lohn. Von Person war er nicht groß / und darbey noch bucklicht oder geduckt gehend, welches seine Schüler alle nach ahmeten und entweder aus Liebe / oder aus Spott alle geduckt hinter ihm hergingen.

Erasmus.

Das ist gewiß / daß die Schüler gar leicht die Tugenden / aber auch noch mehr die Laster derer Lehrer nachzuahmen pflegen / und wenn sie sich über die Gebrechen ihrer Lehrmeister moquiren, so sündigen sie sehr / denn sie werden gewißlich wieder von ihren Kindern und Schülern verspottet. Ich erinnere mich, einen Philosophum gekennet zu haben, der lauter lustige Histörchen erzehlte / im Augenblick liebten die Schüler Romainen und Historien-Bücher ; Liebet der Lehrer die modestie und Ehrbarkeit, im Augenblick gewöhnhen sich die Discipul auch darzu ; liebt er aber Sauffen / Tuhren / Spielen / er wird im Augenblick der Welt zeigen, was er vor schöne Nachfolger hat. Was machte aber Aristoteles in Athen weiter ?

Diogenes.

Er wurde des Königs Alexandri M. Hoffmeister zehen Jahr lang und genoß von ihm viele Wohlthaten / wie denn auch Alexander die Stadt Stagiram schön ausbauen ließ. Als Alexander in Asia herum reisete / so zog Ari-

Aristoteles wieder nach Athen, und lehrte 13. Jahr lang in seinem Lyceo die Philosophie, und zwar alles im Herumgehen, daher er Peripateticus genennet wird. Der Alexander M. schenckte ihm vierhundert und 80. tausend oder über 7. und eine Viertel Sonne Goldes / daß er seine Physicalischen Bücher verfertigen und die Natur derer Thiere beschreiben kunte. Einige sprechen: Aristoteles habe sich ins Meer gestürzet / weil er der Schiffer ihr Rästel nicht errathen können; Allein es ist falsch / und wird nicht von Aristotele sondern von Homero vorgegeben; Aristoteles aber ist im 67. Jahre seines Alters in der Stadt Chalcis auf der Insul Negroponte gestorben, und zwar an der Colic oder Bauchgrimmen. Seine Lehren waren: Gute Luft macht schön Werter, gute Wissenschaften aber ein schön Gemüthe. Ein Gelehrter, sagte er / müste dreyerley haben / erstlich guten Verstand und Gedächtnis oder gut Ingenium, hernach gute disciplinen, oder Bücher / worinnen gute Wissenschaften stünden, und gute Übung oder Gelegenheit / zu setzen, wodurch man einer Republicque nützen könne. Das dreyes hieß bey ihm: *φύσις, μέτρον, und ἀσκήσις*. Er sagte die Wurzel der Weisheit wäre bitter, die Früchte aber wären süße.

Sonsten waren noch mehr Arten derer Weltweisen in Athen, einige hießen Epicuræer, andere Cynici, andere Sceptici, andere Stoici, wie Aristotelis Nachfolger Peripatetici hießen. Sie waren aber nur deswegen von einander denen Secten nach unterschieden, weil einer eine andere Lehr-Art / auch andere Meynungen als der andere hatte / in der That aber waren Sie Weltweise, welche den Weg zum Tugenden und zur Weisheit zeigen mußten. Epicurus war erst Aristotelis Zuhörer / hernach richtete er eigen Collegium an. Seine Speise war Wasser und Brodt / und wenn er sich was zu gute thun wolte, ein Stücke Käse darzu: Er sagte: Die Wollust bestünde darinnen / daß man sich in der Welt über nichts betrübete / und allezeit in Glück oder Unglück eines Sinnes wäre. Seine Nachfolger lehrten gerade das Wiederpiel / und daher wird heutiges Tages ein Epicurer genennet, der sich zu Epicuri Lehre schicket / wie der Esel zum Lautenschlagen. Er ist zu Athen im 72. Jahre seines Alters am Steinschmerzen gestorben.

Antisthenes ist der Urrheber der Cynischen Secte und mein Præceptor gewesen. Seine intention gieng dahin / brav um sich zu beißen, wie ein Hund / und zu keinem angethanen Unrechte stille schweigen. Er lehrte die größte Glückseligkeit wäre seelig sterben / und alles angethane Unrecht mit gelassenem Gemüthe vertragen u. vergessen können. Einer beklagte sich daß er seine

Colledaneen-Bücher verlohren / dem gab er die Antwort / er sollte gelehrte Sachen in Kopff schreiben / so könnte er sie nicht verliehren.

Die Sceptici hatten ihren Ursprung von einem Philosopho Pyrrho genannt / welcher alles durchhechelte, an allen Sachen zweifelte, und unnöthige Grillen vorbrachte. Er war ein Mahler bürtig von Elis auf der Insel Peloponnesus oder Morea, welche ohne dem gerne andere Sachen zu bewurtheilen pflegen. Und endlich Stoici hatten einen Anführer, welcher Zeno hieß / bürtig von Cirro aus der Insel Cyprus, welcher wegen seiner sonderbahren und Scheinheiligen Lebens-Art bey denen Atheniern in grossen Ansehen und Ehren was / so gar, daß ihm die Bürger eine güldene Krone schickten, und Ihm die Stadt-Schlüssel anvertrauten. Er lehrte, der würde allein glücklich zu nennen seyn / wer die Tugend liebete / er ist in Kleidern ganz schlecht gegangen / und hat nicht viel geredet / auch einen Jüngling, der gerne plauderte / mit diesen Worten gestraffet: Wir haben 2. Ohren viel zu hören, aber nur einen Mund, deswegen / daß wir wenig reden sollen. Im 90. Jahre seines Alters hat er sich selbst mit einem Stricke erwürgt.

Erasmus.

Mir deucht die Stoici und die Quäcker werden wohl einerley naturel gehabt haben, doch wir wollen uns mit denen Philosophis nicht weiter aufhalten, sondern ich bin begierig / weil ihr doch selbst mit dem Könige Alexandro Magno gesprochen / mir dessen Lebenslauff erzehlen zu lassen.

Diogenes.

Diese Mühe will ich mir gerne nehmen / und Alexandri Lebenslauff kürzlich erzehlen. Sein Vater war der bekannte König Philippus und sein Groß-Vater Amyntas Könige in Macedonien. Seine Mutter hieß Olympias. Er hat gerne gehdret / wenn Jupiter sein Vater genennet worden, welcher in Gestalt einer Schlange zu seiner Mutter solle gekommen seyn.

Olympias hatte vor der Empfängniß des Alexandri einen Traum / als wenn das Wetter in ihren Schooß schläge / wodurch ein solch Feuer entstünde / welches sich weit und breit ausbreitete. Philippus hatte einen Traum, als wenn seine Gemahlin einen Löwen gebähren würde / worüber die Wahrsager vielerley Gedancken hatten. Er ist im Jahr 3616. an dem Tage geboren, da Herostratus den Tempel der Göttin Diana mit Feuer verbrandt / und da haben die Wahrsager / welche ohngefahr hin und her liefen / gesagt, daß dieser Tag ganz Asien ein groß Unglück und Verderben geböhren hätte. Alexander war von schöner Gestalt, weiß und roth / am Leibe und Gesichtes

100

wobey er allezeit Zeichen eines beständigen Gemüthes von sich gab / mit Lauffe war er schnell / und als er von einigen gefragt wurde / ob er vielleicht in denen Olympischen Spielen einen Wettläuffer abgeben wolte / so sagte er: ja wenn andere Könige mit mir lauffen wollen. Er betrübte sich sehr / wenn er hörte / daß sein Herr Vater eine importante Festung eingenommen hatter / denn er sagte: Nun werde ich keine Gelegenheit haben / eine tapfere That verrichten zu können. Einmahls wurde dem Philippo ein Pferd / Bucephalus genannt / welches 12. talenta oder eilff tausend sieben hundert Thaler kostete / geschenckt / und keinen Bereiter leiden wolte / wenn der König da war. Wesswegen es Philippus vor unnütze wegzujagen achtete. Allein Alexander sahe / daß das Pferd seinen Schatten nicht leiden kunte / führete es deshalb gegen die Sonne / ergriff ein gut tempo / schrung sich darauf / und ritte auf seinen andern besser / als auf diesem Pferde / worüber sich alle Welt verwunderte. Der Vater Philippus hat vor Freuden geweinet / den Sohn geküßet und gesagt / mein Sohn / Macedonien kan dich nicht ernähren / such dir ein Königreich / welches deiner Großmüthigkeit gleich ist.

Erasmus.

Ein wild Pferd kunte Alexander bändigen / wilde Thiere kunte er überwinden / aber seine affecten nicht / denn er gehorchte denen Bitten und Ermahnen seiner Freunde Blutschlecht / wenn sie ihn nicht mit der größten Submission und mit denen beweglichsten Umständen zu bereden suchten / und der ist tapferer / der sich / als der starcke Mauren überwinden kan. Wie leicht hätte der Alexander mit einem so hitzigen Pferde den Hals stürken können?

Diogenes.

Er gehorchte wohl denen Freunden / aber sie durfften nicht befehlen / was er thun sollte / sondern mußten bitten / und demüthig vorstellen. Und bey dem Pferde bändigen zeigte er seine Großmüthigkeit und Klugheit. Dem Aristoteli hat er fleißig Gehör gegeben / wenn er ihn in der Sitten-Lehre und in der Politique / auch geheimbden Staats-Sachen unterrichtet hat. Als aber in Alexandri Abwesenheit Aristoteles solche Bücher öffentlich abschreiben und bekannt machen ließ / so schrieb Alexander: Aristoteles habe sehr übel gethan / daß er die Bücher / worinnen er ihn unterrichtet hätte / allen Leuthen publiciret; worauf er antwortete: Ich habe sie bekannt gemacht / und habe sie auch nicht bekannt gemacht / denn viel werden die Bücher haben / lesen und doch nicht verstehen / denn es sind so viel schwere Sachen drinnen / daß einer

E 3

Ale-

Alexandri Kopf und auch dessen Lehrmeister haben muß/ wenn er sie verstehen will/ womit Alexander zufrieden war.

In der Medicin hat er nicht allein einen guten Grund in der Wissenschaft geleyet/ sondern auch in Praxi curiren können.

Schon im 16. Jahre seines Alters hat er viele Proben seiner Klugheit und Tapferkeit erwiesen/ sonderlich da sein Herr Vater Philippus allzu sehr der Liebe nachhieng/ und die Olympias eysersüchtig wurde, so hieng er an mit dem Hrn. Vater hart zu expostuliren. Im 20. Jahre seines Alters wurde er König in Macedonien/ nachdem sein Herr Vater von dem Paulania todt erschossen worden, weil er ihm wieder einen unkeuschen Menschen nicht Recht schaffen wolte. Und da hat er Anfangs viele Tumultus und Empörungen mit grossen Helden-Muthe unterdrückt und gestillet; Die Stadt Theben hat er eingenommen/ und ihre Festung demoliret/ mit denen Atheniern hat er Alliance und Friede gemacht; Da sich denn zu Theben eine merckwürdige Historie zugetragen. Ein Obrister aus Tiracien hatte eine Thebanische Frau genothzüchtiget. Und als sie ihm noch Geld darzu geben solte/ daß er eine solche Schand-That hätte verüben dürfen/ wiedrigen falls wolte er mit Gewalt sich bezahlet machen, so erdachte das Weib eine List. Sie sprach/ alle ihr Guth und Geld wäre in einen Brunnen, den sie ihn zeigte/ verstecket worden, aus Furcht die Macedonischen Soldaten möchtens ihr nehmen/ und da solte er nur hinein sehen, so würde ers leicht erblicken können. Worauf sie ihn über das Brunnen-Gerüste geführet, und gebeten/ er möchte nur mit der Hand ein wenig hinein langen/ und daselbst nach einen Stricke greiffen, an welchen das Geld gebunden wäre/ als der Obriste sich hinein bücket/ hebet sie ihn mit den Beinen auf/ schmeißt ihn in den Brunnen/ und schmeißt so viel Steine auf ihn, daß er des Heraussteigens vergessen muß.

Erasmus.

Das heist wohl: Weiber List über alle List. Drumb sagt Syrach: Die Huhren sind eine tieffe Grube/wem der Herr ungnädig/ der fällt drein. Aber giengs denn der Frau so vor genossen aus?

Diogenes.

Des Obristen Diener führten sie zum Alexandro, welcher fragte: Wer sie wäre? Sie sprach: ich bin des Theagenis seine Schwester/ welcher zum Kayser wider Philippum erwehlet worden, und im Streit wegen der Grie-

Grigischen Freyh:it umbgekommen ist. Da sich denn Alexander über die Großmüthigkeit des Weibes verwundert und sie frey gelassen hat. Hier auf reisete Alexander nach Athen, und da hatte ich auch die Ehre, ihn vor meinen Tasse zu sehen; Ich weiß zwar wohl, daß einige schreiben, Alexander wäre nach Corinthus zu mir kommen/ da ich im Tasse gesessen hätte/ allein es ist falsch, in Athen war es, denn in Corinthus war mir in meinen Alter die Lust zur Raillerie allbereit vergangen, in Athen aber fragte mich der Alexander: ob ich was nöthig hätte/ ich aber sprach: Nichts/ als daß er mir nur aus dem Wege gehen und die liebliche Würckung der Sonnen-Strahlen nicht verhindern möchte. Worauf Alexander sagte: wenn ich nicht Alexander wäre, wolte ich gerne Diogenes seyn. Darauf gieng nun der Krieg mit denen Persern an, und der König theilte unter seine Freunde vorher allerhand Chargen aus/ damit er desto sicherer reisen möchte; Einem gab er Städte/ dem andern Dörffer/ den dritten Land, Güther/ Felder, Pässe oder Bälle/ und so weiter ein.

Perdiccas fragte ihn/ was er denn vor sich bezielte? Alexander antwortete: Die Hoffnung.

Erasmus.

Und die läffet zwar nicht zu schanden werden/ wiewohl er öftters heisset: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Diogenes.

Alexander zog unterdessen über den Hellespont und fand des Darii Krieges-Heer in grosser Anzahl bey dem Fusse Granico, welche hindern wolten, daß er nicht übersezen könnte. Die Macedonier waren in grosser Furcht/ wegen der Tiefe und Schnelligkeit des Flusses/ und wegen der Vielheit der Feinde. Alexander aber nahm 17. Esquadronen Soldaten und setzte über den Fluß, daß er also mit denen Wellen und mit dem Feinde zugleich streiten mußte. Der Feind hielt ihn vielmehr vor einen tollern als klugen Kayser, und hatte eben keine sonderliche Lust, mit ihm zu schlagen; Allein er ist mit ihm zu secht en genöthiget worden/ als er sein Volck noch nicht in Ordnung gebracht hatte. Alexander hatte glänzende Waffen/ weswegen viel auf ihn zugiengen/ und auf ihn schossen, aber ihn nicht verwundeten. Einer hieb ihn mit dem Säbel durch die Sturm-Haube/ so gar daß die Haut gerühret/ aber nicht verlezet wurde. Wodurch der König Alexander noch hitziger wurde/ daß er auf die Perser losateng und sie in die Flucht schlug. Und das war der Grund zu Alexandri M. Glückseligkeit, denn er hat Sardinien

ehe

ehemahlts Cröft Residenz, nebst andern Städten erobert/ und Pamphiliam, Cilicia, Pysidiam, Phrygiam, Paphlagoniam und Cappadociam unter seine Gewalt gebracht/ da unter dessen Darius aus seiner Residenz Susa mit 6. mahl 100. tausend Mann angezogen kahn.

Darius verließ sich auf seine Macht/ und dachte/ Alexander fürchtete sich/ weil er sich Cilicia ausruhete und Darium nicht attackiren wolte; Allein Alexander setzte sich in gute Positur, und wartete bis Darius angestochen kahn.

Es war zwar Alexander von der greulich schnellen Reise auch unpaß und der Medicus Acarnanus Philippus musse ihm Medicamenta verordnen. Parmenio war Alexandri Feld-Herr / welcher auch Briefe an den König schickte/ und ihn erinnerte/ der Medicus aus Acarnania, Philippus, wäre mit Gelde bestochen/ den König umzubringen / er solte sich wohl vorsehen. Alexander lasse des Parmenionis Briefe und behielt sie bey sich / und als Philippus die Medicin brachte/ so nahm sie Alexander unerschrocken ein, und gab des Parmenionis Brief dem Medico unterdessen zu lesen, da sie denn einander, einer trinckend/ der andere lesend, scharff ansahen, und zwar Alexander lieblich und freudig/ Philippus aber ängstlich und bestürzt. Darius eilte indessen auf den Alexandrum loß/ aus Sorge, er möchte davon laufen, alleine ein Überläuffer aus Macedonien/ Amyntas genannt / sprach: gutes Muths/ ö König Dari, Alexander fliehet nicht, sondern er ziehet in vollen Marche wieder dich. Sie hielten auch eine Schlacht in Natolien, oder Klein Asien/ an dem Orte wo heutiges Tages Lajazzo siehet, welches vor diesen JSSUS hieß/ allwo Alexander deswegen grossen Vorthel hatte / weil die Wege und Plätze enge waren/ dennehe Darius seinen ganzen Schwarm herzu bringen kunte / so hatte Alexander schon die ersten in Unordnung gebracht. Er commandirte selber/ und wurde auch an einer Hüfte verwundet/ er brachte Darium in die Flucht / befahm alle seine Wagen und Gewehre/ die Soldaten plünderten das feindliche Lager / und lieffen des Darii Gezelt unberührt, mit allen Bedienten / Kebs-Weibern / Geld und Guthe vor den Alexandrum stehen.

Erasmus.

Der Ausgang des Krieges ist zweifelhaft/ nicht wer viel Soldaten/ sondern wer wenig getreue und beherzte Leute hat / und wem das Glück wohl will/ der bringet den Sieg davon.

Dio-

Diogenes.

Hierauf wurde Darii Mutter, Gemahlin und 2. Tochter zu dem Alexandro gebracht/ und da sie Darii Bogen sahen/ meynten sie, er wäre todt/ fiengen an zu heulen und schreyen/ weswegen der König ihnen Kund machen ließ/ Darius lebe noch/ jedoch überlegte Alexander in seinem Gemüthe/ wie leichtlich das groffe Glück eines Königes sich in Unglück verwandeln könnte. Sie solten in übrigen nichts üfels fürchten/ denn Darius wäre nicht sein Feind, sondern sie wolten nur mit einander umb die Ober-Stelle streiten. Ihre Bedienten ließ er ihnen in voller Zahl/ jedoch wolte er sie nicht ansehen oder vor sich lassen/ er ließ ihnen aber nichts üfels wiederfahren.

Erasmus.

Das Frauen-Zimmer, Geschleppe ist auch was im Kriege nütze gewesen/ die verhindern eben eine Armees am meisten/ wären diejenigen zu Hause geblieben, welche zu nichts dienen/ als im Wege herum zu lauffen/ so wäre Darius nicht so unglücklich geworden. Inzwischen hat Alexander Flug gethan/ daß er die schönen Gefangenen nicht vor sich gelassen hat, denn er wäre durch sie leicht zur Wollust verleitet und an seinem Krieges-Glücke gehindert worden. Doch wohin hatte sich denn Darius retiriret.

Diogenes.

Nach Damascus, und zwar sehr eifertig/ nach dem sie Geld und Bagage im Stiche gelassen hatten. Alexander nahm im übrigen Cyprum und Phoenicien, Tyrus ausgenommen/ durch freywillige Übergabe derer Feinde ein; Tyrus aber mußte belagert, und mit Gewalt erobert werden. Ehe er Tyrus eroberte/ so hatte er zween Träume, der erste, als wenn ihm Hercules auf der Mauer die Hand böte/ der zweyte/ als wenn ein Wald, Gott oder Satyrus vor ihm herum hüpfte, welchen er gerne haschen/ aber nicht kriegen kunte/ welcher aber endlich gutwillig in seine Hände kahn. Die Wahrsager legten die Träume also aus. Der Satyrus bedeutete die Stadt/ und da solte es nur den Nahmen theilen, so hieße es Sa Tyrus. Die Stadt ist delene; Aber Hercules mußte ihm die Hand bieten / das ist er mußte sie mit Gewalt angreifen / welches auch geschehen ist.

Nach diesen überwand er die Stadt Gazam in Syrien/ er reisete nach Aegypten und bauete die Stadt Alexandriam, als welche er nach seinem Nahmen nennete; Sie liegt am Mittelländischen Meere in Egypten, ist
3
heuti-

heutiges Tages eine grosse Handels-Stadt und heist Scanderick, vormahls
 fund nicht weit darvon der Thurm auf der Insel Pharus, worauf eine grosse
 Laterne vor die Schiff-Leuthe brandte. Diese Insel hat er mit einem
 Damme nach dem festen Lande zugeleitet/ und darauf ist er nach dem Ora-
 culo des Jovis Hammonii und dessen Tempel gereiset/ allwo er aber in dem
 sandigten Lande vor Staub und Hitze fast verschmachtet wäre. Jedoch
 weil er in allen Sachen glücklich war/ so musste auch auf dieser Reise sein
 durstig Herke ein von Himmel gefallener Regen laben/ so gar daß der dürre
 Staub ihn weiter keine incommodität verursachen kunte. Ja als er nicht
 kusste/ wohin er mit seiner Armee reisen solte/ so musten einige Raben kom-
 men, und ihn den Weg zeigen. Als er nun in des Hammons Tempel ge-
 gangen/ so kahmen ihm die Priester entgegen und nenneten ihn ^{παῖδός}
 einen Sohn des Jupiters, wiewohl andere meynten/ sie hätten ihn ^{παῖδός}
 einen Jüngling genannet/ daher er auch gerne gehöret/ oder andere habens
 zum wenigsten geglaubet/ er sey ein Sohn Jupiters, weil ihn die Priester
 des Jovis Hammonii davor erkannten. Doch wolte er die Griechen nicht
 bereden, denn die wustnen/ daß seine Mutter nicht Juno, sondern Olympias
 geheissen. Und als er einmahls verwundet wurde, so sprach er: verglei-
 chen Blut haben die Götter-Kinder nicht. Darius wolte im übrigen gerne
 Friede machen, und bot ihm zehen tausend talenta oder 90. Tonnen Goldes,
 welche anzunehmen, und wieder nach Macedonien zu reisen/ auch der Feld-
 Herr Parmenio rieth, zumahl da ihm Darius noch viel Land, was diesseits
 des Euphrates lag/ abtreten und ihm noch darzu eine von seinen Princessin-
 nen zur Ehe geben wolte; Allein er antwortete: wenn ich der Parmenio und
 nicht Alexandar wäre, so wolte ich den Accord eingehen; Der Darius aber
 kan zu mir kommen/ so will ich ihm alle Höflichkeit erweisen. Inzwischen
 war des Darii Gemahlin im Kind-Bette gestorben.

Erasmus.

Ein Königlich Frauen-Zimmer/ und Schwanger zu seyn/ und in Krieg
 zu zehen/ ist doppelte Thorheit.

Diogenes.

Ein Kämmerling des Darii lies darvon und verkündigte den Todt der
 Königin dem Dario, worüber sich Darius herglich betrübte/ weil sie als eine
 Gefangene hätte sterben müssen; Der Kämmerling aber tröstete ihn/ er softe
 nur

nur guts Muths seyn, so lange die Gemahlin gelebt hätte/ desgleichen die Königliche Mutter und Kinder/ so hätten sie keine Noth gelitten/ und im tode wäre die Königin auch Königlich begraben worden/ und die Feinde selbst hätten ihren Todt beweinet. Worauf der Darius den Kämmerling alleine geführet/ und gefragt/ ob denn Alexander vielleicht eine verbotene Zuneigung gegen seine Gemahlin gehabt/ welches einen Argwohn bey ihm verursachte, indem er sie so herrlich habe begraben lassen/ denn wie wolte so ein solcher junger König/ als sein Feind/ vor seine Gemahlin so viel achtung gehabt haben? Worauf der Kämmerling/ welcher mit einem Eidschwur die Wahrheit zu bekennen war angehalten worden/ zu Dario sagte: Du soltest traun was bessers reden/ o König/ und deine Gemahlin nicht beschimpfen, auch dem Alexandro nicht zu nahe reden. Dann er hat sich noch keusche erwiesen gegen die Persischen Weiber/ als tapfer gegen die Persische Männer; Worauf der Darius gewündschet/ entweder Gelegenheit zu haben, solche Wohlthat dem Alexandro zu vergelten/ oder zu wissen/ daß kein anderer/ als er/ des Cyri Thron besteigen und das Persische Reich beherrschen möge. Unterdeßsen hat Alexander wider den Darium seine Armee fort marchiren lassen/ da inzwischen Darius 10. mahl 100. tausend Mann zusammen gebracht hatte. Als beyde Armeen zusammen kamen, und aus denen nächstlichen Feuern die Vielheit der Perfer erkannt werden kunte/ so rieth Parmenio und andere Königliche Freunde man möchte den Feind des Nachts überfallen/ denn wenn man des Tages fechten würde/ so möchten die Griechen denen Feinden nicht gewachsen seyn; Worauf Alexander geantwortet: Er wolte den Sieg des Nachts nicht ersiehlen, sondern des Tages gewinnen; Des folgenden Tages wurde bey Arbela oder Gaugamela nicht weit von Ispahan in Persien die Schlacht gehalten/ und wären die Perfer gerne gewichen/ wenn ihnen nicht die Griechen so nahe gewesen wären. Darius saß auf einen ganz güldenen hohen Wagen/ und commandirte tapfer/ hatte auch viel wohl bewaffnete Reuterey bey sich/ weswegen Alexander die flüchtige Perfer nöthigte/ sich bey ihren König zu retiriren. Da aber viel getödtet waren, so gat, daß der Königliche Wagen weder vor/ noch seitwärts fahren kunte/ so sprang Darius darvon/ und entflohe zu Pferde/ Alexander würde ihn auch eingehohlet und gefangen bekommen haben/ wenn ihn nicht Parmenio wissen lassen, daß er Noth litte. Weshalben der König dem Parmenioni zu Hülffe kommen mußte. Parmenio ließ dem Könige in guter Zeit wissen, daß er zu schwach wäre/ und daß die Feinde schon alle Bagage weggenommen hätten/ Alexander aber sprach: Er solte sich nur tapfer halten,

ten/ daß sie siegeten/ so wolten sie schon alles wieder bekommen. Und als nun Darius überwunden war / so ist sein Reich völig in Alexandri Macht gekommen; und er in Babylon als König von Asien ausgeruffen worden. Er hat auch Susam die Haupt-Stadt in Persien eingenommen/ und daselbst 40. tausend talenta am geprägten Gelde oder vier hundert Tonnen Goldes gefunden/ und sonst unglaublichen Reichthumb, welchen er in andern Städten Persien Landes als Sieger darvon gebracht hat.

Erasmus.

Das ist noch lange nicht so viel Geld / als die Mississippiße Gold-Handlung einbringet/ denn die hat schon 12. tausend Millionen Thaler erworben/ und hat Hoffnung wohl noch 24. tausend Millionen zu erwerben/ wenn das Ende der Welt nicht unterdessen kömmt.

Diogenes.

Er wolte zwar die Persische Residenz Susa verbrennen lassen/ hieß sie auch anzünden/ aber es gereuete ihm auch bald / daher er das Feuer auszulöschen befahl/ er war sehr freygebig und gnädig gegen seine Freunde / und wenn sie auch bisweilen schwelgeten, so redete er sie doch freundlich an/ und sagte: Denen Wohlüsten dienen, wäre knechtisch, aber Arbeiten wäre Fürstlichen Verfohnen anständig. Er war auch selbst immer im Tagen, oder andern Arbeiten begriffen / daher er Beschwerlichkeiten ertragen lernete; wie wohl nun seine Freunde gerne das Ende des Krieges gesehen, und ihren erworbenen Reichthumb in Ruhe genossen hätten/ so hatte doch Alexander noch weit aussehende Gedancken, denn er wolte nun wissen/ ob noch ein König in der Welt mächtiger wäre, alser / weswegen er von seinen Freunden und Generals beneidet und gelästert wurde. Anfangs kunte er verdrüßliche Reden mit großer Gedult vertragen/ als sich aber das Lästern vermehrte/ so wußte er sich sehr scharff, ungnädig und unerbittlich gegen die Lästler zu zeigen. Jedoch hatte er diese löbliche Gewohnheit/ wenn einer verklaget wurde, so hielt er ein Ohr zu, und sprach: Mit dem verstopften Ohre will ich den Beklagten auch hören!

Erasmus.

Es ist billig, daß man von hohen Häuptern allezeit mit Ehrerbietung spreche/ denn sie sind des Landes-Väter. Gleich wie nun Gott haben will/ daß man Vater und Mutter ehren/ das ist/ als ein gehorsam Kind sich gegen selbst-

selbige aufführen solle; Also müssen auch die Unterthanen von ihren Landes-Herren nicht anders, als liebes und gutes reden. Es ist auch billig/ daß die Obrigkeit nicht gleich denen Verläumdungen glauben beymisset/ sondern auch den Beklagten mit seiner Nothdurfft höret. Es ist auch nöthig/ daß Obrigkeit durch Wohlthaten sich die Liebe derer Unterthanen suchet zu erwerben/ und wie die Sonne den Regen zwar an sich zu ziehen/ aber auch zu rechter Zeit zur Fruchtbarkeit des Erdreichs wieder fallen zu lassen. Aber was machte denn Alexander weiter?

Diogenes.

Er nahm 3000. Mann Cavallerie, und verfolgte den Darium. Well aber der Weg rauhe und kein Wasser zu bekommen war/ so mußten die meisten fast crepiren. Auf dieser Reise hatten einige Macedonier Wasser in ihren Schläuchen/ welches sie in eine Sturm-Haube gossen/ und dem Könige zu trincken darreichten; Er nahm's auch gnädig an, als er sie aber alle in der Ronde angesehen, gab ers wieder zurücke und sprach: Wenn ich meinen Durst gelöscht hätte, wie würde denen zu muthe seyn/ welche nichts zu trincken befähmen? Er fuhr also fort/ fiel dem Dario in sein Lager ein, und bemühetete sich/ selbigen zu fangen. Alleine Darius wurde hefftig verwundet auf einen Wagen geleyet, da er denn noch einen Trunck Wassers foderte; Als ihm solches Polystratus brachte/ und er getruncken hatte/ so sprach er: Das ist mein größtes Unglück, daß ich meinen getreuen Dienern keine Wohlthat erweisen kan. Aber Alexander wird euch die Wohlthaten vergelten. Und dem mag Gott vergelten/ was er meiner Mutter/ meiner Gemahlin und meinen Kindern guts gethan hat. Und unter solchen Reden starb Darius. Als nun hierauf Alexander zu dem entseelten Dario kam/ wickelte er ihn in seinen Sartout oder Königlichen Mantel/ und schickte ihn zu seiner Frau Mutter. Er erkundigte sich/ wer sich nicht geseheuet, den König so tödtlich zu verwunden/ denn er war nicht willens ihn zu ermorden/ sondern gefangen bey sich zu behalten; und als er erfuhr/ der Mörder hiesse Bassus, so ließ er ihn in zwey mit Gewalt zusammen gezogene Bäume spannen, und also von einander reißen.

Hierauf reifete der König wieder zu seiner Armee/ als er aber erfuhr/ daß die Einwohner am Hircanischen und Caspischen Meere seinen Bucephalum gestohlen hatten/ so ließ er ihnen sagen, alsbald sein Pferd zuschicken/ oder zu gewärtigen/ daß ihr gantzes Land ruiniret und verderbet werden sollte. Worauf sie das Pferd gebracht und sich zugleich in des Alexandri Schutz ergeben haben.

Hierauf hat er denen Parthern und Medern zugesprochen / die Griechische Tracht verändert / und eine Persische angezogen / worüber sich die Macedonier sehr verwundert.

Aus denen Gefangenen hat er 30. tausend Jünglinge erwöhlet / welche er in denen Griechischen Kriegs-Übungen unterrichten hat lassen.

Ein schön Frauen-Zimmer Rhoxane genannt / hat er geliebet / aber anders nicht / als bey einer Gemahlin ordentlich mit ihr leben wollen.

Hephaestio rühmte den König / daß er Persische Kleider-Tracht angenommen / und zog auch selber solche an. Craterus hingegen / ein anderer General behielt seine alte Macedonische Tracht; Da sprach Alexander: der letztere ist des Königes Freund / und der erste ist Alexandri Freund: das ist / ihr seyd mir beyde lieb / ihr mögt roth oder blaue Montour tragen / wenn ihr mir nur getreulich dienet; und eure Schuldigkeit beobachtet. Er brauchte auch einen in Persischen und den andern in Griechischen Verrichtungen.

Erasmus.

So muß es auch ein kluger Monarche machen / wer nicht rationem status und politicam observiret der taugt nicht, qui nescit dissimulare, nescit imperare. Ein Herr muß nicht auf Geld und Guth derer Bedienten / sondern auf ihr rädliches Hertz und gute Conduite sehen / das gute belohnen / und das Böse bestraffen.

Diogenes.

Dieses that der Alexander auch. Denn als einsmohls der Philotas ein Sohn des Parmenionis, Alexandri Feld-Herrns / sehr übel von dem Könige sprach / und alle Siege sich und seinem Vater zuschrieb / so ließ ihn Alexander töden. Ja als er erfuhr / daß Parmenio auch nicht viel gutes wieder den König in Sinne hatte / so schickte er ihn auch dem Sohne in die andere Welt nach. Ja als einige Pasquillanten des Alexandri Thaten vernichtet / der General Clitus aber gesagt / es wäre wahr / was die Lasterer geschrieben / Alexandri Vater Philippus und dessen Groß-Vater Amyntas hätten weit grössere Thaten gethan / als Er / so nahm er eine Patrisane von einem Trabanten / durchstieß den Clitum / und sprach: So gehe nun hin / und sage dem Amyntæ, Philippo und Parmenioni, was ich gethan. Der Clitus erzehlte erst des Euripidis Verse: Oh wie schaden die übeln Griechischen Sitten / worauf ihn Alexander einen Apfel in die Augen schmiess / er aber verantwortete sich hefftig.

Eras-

Erasmus.

Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschēn essen / sie schmeissen einen gerne die Stiele in das Gesicht.

Diogenes.

Es reuete zwar diese That den Alexandrum, und er hätte sich fast selbst erstochen / wenn er nicht von seiner Garde wäre gehindert worden; Alleine Clitus hätte sein sollen / zumahl beym Truncke / das Maul halten; Der König kunte sich nicht zufrieden geben / daß er sich beym Truncke so übereilet / er lag etliche Tage betrübt im Bette / allein der Wahrsager Aristander besänftigte den König, und sagte: Es wäre so des Cliti Schicksahl gewesen. Unter dessen wolte Alexander gar nach Ost-Indien reisen / und sehen ob daselbst noch stärkere Könige wären / als er / weil aber die Generals und andere Officier nicht gerne an die Reise wolten / weil Sie allbereit Reichthum genung erworben hatten / so ließ er alle Bagage zu Pulver verbrennen / worüber aber die ganze Armee in Alarm und Unwillen gebracht wurde.

Denen Seinigen wurde er verhasht / und die Fremdbden kunte er anders nicht / als durch Zwangs-Mittel zum Gehorsam bringen, welches aber lauter Verbitterung gab, daher er auch in denen Schlachten öftters verwundet wurde, mehr von seinen / als feindlichen Leuthen.

Erasmus.

Ein König der 10. tausend Soldaten hat / die ihn lieben / ist glücklich-her, als derjenige, der 600000. hat, die ihn hassen.

Diogenes.

So gieng / die meisten auf der zweiten Reise starben vor Eysen und Ungebulst. Viele musten aus Mangel und ungesundet Luft crepiren. Alexander war sehr kühne / und sagte immer: Einen Heldenmüthigen ist nichts zu erobern unmöglich / und einem Furchtsamen weicht niemand.

Einsmahls wolte er etliche Leuthe, auf seinen Felsen wohnend / bekriegen, und da musten die Macedonier durch einen Strom schwimmen. Da ward er ungedultig / daß er so viel, aber nicht schwimmen gelernet. Einen Soldaten / der auch Alexander hieß / ermahnte er: tapfer zu fechten / als er aber nachlässig war, so sprach er: Er müste entweder seinen Nahmen oder seine Sitten ändern. Von einer Stadt, die belägert ward, kamen Gesandte zu Ihn; Unter welchen der Älteste / Acuphis mit Nahmen / fragte / womit sie ihm einen gefälligen Dienst erweisen könten? Da antwortete Er: Wenn
sie

Sie mich vor ihren Fürsten erwählen / und mir 100. Mann von denen Vornehmsten aus der Stadt zum presente schicken. Nein / sagte Acuphis, viel lieber will ich Fürste seyn, und dir 100. Erz-Böfewichter aus der Stadt schencken.

In Indien herrschete Taxiles, in einem schönen / herrlichen, reichen Lande / welches heutiges Tages dem grossen Mogul gehöret. Dieses war ein fluger Herr / und als er hörete, daß Alexander auch ohne alle Ursache mit ihm anbinden wolte / so schickte er Gesandten zu Ihm, und ließ ihn grüssen und fragen: Warum er denn Krieg mit ihm führen wolte? Vielleicht damit er Wasser und nöthige Speise haben wolte? Da solte Er kommen / und essen und trincken, so viel er wolte. In übrigen / wenn Er mächtiger wäre, als er / so solte er sich doch nicht mißfallen lassen, daß jemand wäre / der Ihm was könnte zu guthe thun; wäre Er ärmer und geringer, so wolte Er Ihm dancken / wenn Er kommen und Ihm Wohlthaten erweisen wolte. Dadurch Alexander bewogen worden zu sagen: Ich streite mit dir, damit wenn du gut bist / du nicht gedencken mögest / du seyst besser als ich. Und weil du mir Geschenke schickest / so schicke ich dir noch vielmehr andere zurücke / und noch 1000. talenta oder 2000000. Ehr. das ist 20. Tonnen Goldes darzu.

Erasmus.

Das heist wohl recht / Ursache vom Zaune gebrochen / oder um die Ziegen wolle streiten. Der Alexander muß gedacht haben / er sey deswegen geböhren, daß er alle Könige beunruhigen solte; Doch wie giengs ihm denn in Ost-Indien.

Diogenes.

Er fragte bey jeden Städten: Ob Sie wolten Friede haben? Und wenn Sie Friede machten / so ließ er die tapffersten Leute tödten, wodurch er sich denn sehr verhaßt machte. Endlich band Er mit dem Könige Poros in Ost-Indien an / welcher vier Ellen und eine quer Hand lang war, den hat er überwunden und lebendig gefangen. Alexander fragte ihn / wie er denn wolte tradiret seyn? Poros sagte: Königlich. Und als er weiter fragte: Was er noch mehr verlangte / so sprach Poros: Nein / denn in diesen einigen Worten liegt alles begriffen / was ich haben will. Westwegen Er ihn losig lassen / und befohlen zu herrschen / aber nur unter dem Nahmen eines Fürsten / und zwar nicht nur über sein Land / sondern über noch viel ein mehrers in Indien.

Hier

Hier wurde Alexandri Bucephalus verwundet / und mußte sterben / welches ihn heftiger gedauert / als Parmenio und sein Sohn / die er erstehen ließ. Darauf wolte der König über den Fluß Gangem und ich weiß selbst nicht / wohin noch reisen. Die Soldaten solten durchschwimmen / und weil er nicht schwimmen kunte / so glaube ich / threr etliche solten ihn und sein Pferd hinüber tragen. Der Fluß war an sich selbst 32. Stadia, das ist 32. Griechische Meilen breit / und 100. Ruthen tieff. Da fieng nun die ganze Armee an zu revoltiren / und wolten nicht weiter fort. Der König durffte auch außser seinem Zelte sich nicht sehen lassen / gleich als wenn er gefangen wäre / weil seine Soldaten nicht über den Gangem weg schwimmen wolten.

Erasmus.

Wenn Alexander hätte schwimmen lernen / so würde Er wohl gewußt haben / was es vor Mühe kostet / über einen Fluß zu schwimmen / der nur 6. Ruthen breit ist / und der Ganges war 8. Teutsche Meilen breit oder noch breiter? Aber wie lieffs denn endlich ab?

Diogenes.

Die Freunde des Königes trösteten ihn / und die Soldaten fiengen an zu weinen / er möchte doch nicht ungnädig nehmen / daß Sie nicht über einen Fluß 32. Griechische oder 8. Teutsche Meilen breit schwimmen könnten; Er solte aber so gut seyn / und Sie wieder zurück nach Macedonien führen / so wolten Sie als getreue Unterthanen folgen.

Erasmus.

Mich wundert / daß Ihm nicht im Sinn gekommen / eine Tour a la Mode mit seiner Armee in den Mond zu thun. Es wäre wohl angegangen / wenn Sie erst wieder nach Babylon gekommen und immer einer über den andern auf den Babylonischen Thurm getreten wären. Doch wie gieng denn der Rück-March zu.

Diogenes.

Er sahe ja nun wohl / daß er seine Armee dahin geführet / wo die Welt mit Bretern beschlagen war. Deswegen mußte er auf den Rück-March bedacht seyn. Ehe der angienß / so haufete er in Ost-Indien noch in der creuz und in der quer / und hätte nichts gefehlet / er wäre von denen Walltern in Indien er tödtet worden. Denn in diese Stadt wolte er auf einer Leiter steigen / die brach entzwey / und die Feinde umringeten und beschossen ihn / als er von der Mauer nicht herein und auch nicht heraus kunte / weil die Leiter zerbrochen war.

3

Er

Er resolvirte sich mit dem Säbel in der Hand mitten unter die Feinde zu springen / und hatte das Glück / daß er auf die Füße zu stehen kam / und greulich um sich herum hieb / vor denen Pfüge-Pfeilen meynte Er wohl / sie aber nicht vor seinen Säbel sicher zu seyn / zu allen Glücke war einige Mannschafft vorher auf die Mauer geklettert / welche zusprangen und den König secundirten. Endlich wurde der König unter der Brust verwundet / daß er sich zurück setzen mußte. Zween Soldaten Peucestes und Leonnatus wolten den König bedecken / allein der Letztere ist erschlagen und der erstere hat sich tapfer gewehret. Denjenigen der ihn verwundet / hieb er zwar nieder / aber ein anderer kam mit einem Hammer und gab ihm ein Nora bene, daß er zur Mauer hinsanck. Zu allem Glücke brachen die Macedonier ein / und trugen den fast todten König ins Lager. Den Pfeil zogen sie ihn aus der Brust / und er meynte selbst / sein letzter Tag wäre herbey kommen. Endlich meynten die Soldaten / er wäre todt / oder sie wolten ihn sehen / weswegen er öffentlich sich zeigen mußte. Dessen ungeachtet nahm er noch etliche Städte ein / auch die Gymnosophisten oder Weltweisen mußten sich unter seine Bothmäßigkeit ergeben / nachdem sie ihn unauslößliche Fragen hatten beantworten müssen. Wiewohi er sie reichlich beschencket hat. Unter denen Weltweisen hieß einer Calanus / der kam zum Könige und breitete eine dürre Ochsen-Haut vor ihn. Wenn er an einem Ende drauf trat / so hub sich selbe auf der andern Seite in die Höhe / endlich trat er in die Mitte / da blieb die Haut stille liegen. Dadurch bewegte er den König / daß er nicht hier und dort herum marchiren / sondern eine Metropolitim oder Residenz mitten im Lande erwählen solte / so würde alles ruhig seyn. Hierauf ließ er Schiffe oder Rähne bauen / und fuhr zu Wasser und zu Lande dahin / wo nichts mehr zu brechen und zu beißen war / so gar / daß auch kaum der vierdte Theil seiner Armee wiet er nach Babylon kam / die übrigen starben von böser Luft / unverthaulicher Speise / Dige und Hunger / weil sie die Meer-Fische nicht verthauen kunten.

Erasmus.

Mich wundert / daß Alexander nicht auch seiner Armee zugemuthet hat / über das Meer zu schwimmen und ein neu Land zu suchen?

Diogenes.

Er kam endlich am sechzigsten Tage nach seiner Gesundheit in das reiche Land Gedrosiam / allwo sich die Armee erquicken kunte. Unterdessen wolte der König Rechenschafft fordern von seinen Generalen / weil sie ihn in der Stadt Mallos nicht beygestanden hatten; Alleine dieses gab eine Gelegenheit

legenheit zu neuer Rebellion. Er mußte bestwegen wieder in Persien reisen / und da kam er zu dem Grabe Cyri, auf welchen geschrieben stande: O Reisende! wer du bist und woher du kömst, ich habe wohl gewußt / daß Reisende hieher kommen werden, wisse: Ich sey Cyrus, der der Perser Reich gegründet. Mißgönne mir dieses bißgen Erde nicht, welches meinen Leib bedecket. Nun hatte ein Obrister, Pelläus genannt / in das Grab gegraben, in Hoffnung / daviel Schätze zu finden, welchen Alexander tödten ließ. Er überlegte in übrigen, wie unbeständig das Menschliche Glück sey / und dadurch wurde er bewogen sich bey seiner Wiederekunft der Dariischen Familie anzunehmen / wostwegen er seine Tochter Stairam zur Gemahlin erwehlt / nebst der Rhoxane, des Fürsten Cohartani in Indien seiner Tochter. Denen 9000. Hochzeit-Gästen gab er jeden einen güldenen Becher oder Schale / und vor diejenigen, die in Schulden waren / bezahlte er alles an die 10 tausend talenta, ein talent zu 500. Thalern gerechnet. Ein Obrister aber mit Nahmen Antigonus kam übel an / denn er führte einen Schuldmann her, und gab vor / Er, der Obriste wäre ihm ein gewiß Geld schuldig / welches auch der König bezahlte; Als aber der Betrug offenbahr wurde / so entsetzte er den Obristen seines Amtes, und jagte ihn cum infamia von der Armee. Wiewohl er ihm nachgehends pardonirte und in sein Amt setzte. Hierauf hatte der König eine grosse Verdrüsslichkeit / denn Er hatte 30. tausend Jünglinge zu seiner Leib-Garde aus Macedonien bestellen lassen. Als nun einige krank und schwach wurden / so befahl er ihnen / sie solten übers Meer nach Hause reisen / worauf die übrigen alle sprachen / wenn er die Kranken nicht mehr haben wolte, so solte er die Gesunden auch mit fortschaffen, und sich an denen Soldaten aus Persien begnügen; Worauf er sich zwar eine Persische Leib-Guarde bestellet / aber nachgehends die Macedonier besser tractiret, und wieder zu Gnaden angenommen / auch beschencket und befördert hat. Hierauf zog er nun wieder nach Babylon, und die Chaldäer / welche bey ihm waren, riethen ihm, er möchte nicht in Babylon ziehen / denn da würde er sterben. Alleine er dachte die Welt noch mehr als einmahl zu durchreisen / Er achtete nichts. Die Raben bißen sich bey seiner Ankunfft, und fielen todt nieder / welches vor ein böses omen gehalten wurde. In Babylon ließ er vor sich ein Opfer schlachten / um zu wissen / was ihm begegnen würde? Apollodorus, Fürst in Babylon ließ den Obristen Priester Pythagoram ein Opfer schlachten / und da fand sich / daß die Leber schadhafft sey; Da sprach der Wahrsager: Das ist ein böses Zeichen. Jedoch beschenckte ihn Alexander.

Erasmus.

Wein / Weiber und Zorn werden wohl der Alexandrinischen Leber den letzten Rest bezahlet haben.

Diogenes.

Es kamen auch allerhand Anzeigungen, daß Alexander wohl nicht wieder nach Macedonien kommen würde. Denn einmahls wolte er baden und sich mit Salben waschen lassen. Alexander saß im Bade / und die jungen Leute sahen doch einen Königlichen Thron in einem Gesichte vor sich, worauf jemand wie Alexander saß / in Königlicher Kleidung, aber nichts redete. Sie redeten ihm an / er antwortete nichts. Einige sagen / die Wahrsager hätten einen Menschen ausgekleidet, und auf einen Thron gesetzt / welcher anfangs nichts hätte reden dürfen / welcher aber nachgehends Dionysius aus Messena gewesen und getödtet worden wäre.

Erasmus.

Dergleichen Bosheiten gehen oft vor, daß man sonderlich grosse Herren mit Geistern und Gespenstern furchtsam zu machen suchet / aber ein gewisser Herr warff einmahls einen solchen Polter-Geist zum Fenster hinaus / daß er Haß und Beine zerbrach.

Diogenes.

Unter dessen war Alexander immer in Furcht / und dachte er sähe Gespenster. Nach dem Bade fiel er in ein Fieber / und als er sehr durstete / trunck er so viel Wein, daß er nicht allein zu rasen angefangen / sondern auch, und zwar im 32. Jahre seines Alters zu Babylon gestorben ist. Einige meynen zwar / es sey von denen Generals-Verfohnen ihm ein giftig Süppchen beygebracht / und er also aus dem Lande der Sterblichen gehohlet worden / welches ich aber an seinem Orte bewenden lasse. Andere aber sagen, er habe so viel Geträncke in Eyß kalt gemachet / getruncken, den Magen verderbet / und sey also vor der Zeit gestorben. Summa, er war todt. Und daß er nicht vergeben worden / das wird bewiesen / weil er ersichtlich viel Tage lang gezeigt worden / und doch nicht aufgelauffen; Und hernach / weil eine grosse Uneinigkeit unter denen Generalen war, welcher nun weiter commandiren solte / da denn leichtlich einer dem andern würde vorgeworffen haben / er habe den König vergeben lassen / wenns wahr gewesen wäre / und endlich / weil sie nicht mehr in dem äußersten Hungerländern / sondern in dem schönen Babylon lebten / allwo sie sich erhohlen kunten. Es ist zwar eine Rede ge-

de gegangen, als wenn der Alexander sich im Euphrate versäußen wollen / Damit die Leuthe glaubten / er wäre nicht gestorben / sondern von dem Jupiter gen Himmel gehohlet worden, allein diese Erzehlung ist falsch. Er hat ans Versäußen wohl nicht gedacht / weil er doch durch seine viele wunderliche Thaten unsterblich berühmt gemacht worden. Denen Jüden that er kein Leid / denn der Hohe-Priester in Jerusalem Joas versprach / continuirlich zu beten / daß seine Reise glücklich vor sich gehen möchte. Nach seinem Tode haben sich die Generals-Verfohnen in die gewaltige Monarchie getheilet / und einer dieses / der andere jenes Reich an sich gezogen. Sic transit gloria mundi. Ich wolte mich mit dieser Erzehlung noch weiter aufhalten / jedoch ich will nur noch was von dem Gordischen Knoten erzehlen / und denn eure Lebens-Beschreibung auch anhören. Der Gordische Knoten war in der Stadt Gordium, in Phrygien, bey dem Flusse / Sangarius genant, als wo vor dem der König Midas residiret / welcher seines Geißes und seiner Sels-Ohren wegen bekannt ist; Als Alexander die Stadt Gordium einbekommen / ist er in des Jupiters Tempel geführet worden, der Erbauer der Stadt hat Gordius geheissen, und hat einen Wagen / worauf er gefahren / welcher nicht von gemeiner Art, sondern recht sonderbaher gewesen, mit einem Bande angebunden / in welchen unterschiedliche Knoten waren / worinnen man keinen Anfang und kein Ende finden kunte, so wunderlich waren sie geknüpffet. Die Einwohner sagten, das Oraculum habe verkündiget, derjenige müste Herr von ganz Asia seyn / welcher diesen Knoten auflösen wolte.

Erasmus.

Einfältige Welt / wie lange willst du sauer Bier vor guten Wein verkauffen! Der Vater Gordius hatte seinen curiösen Wagen mit einem Stricke und sonderbahren Knoten angeknüpffet / in denen Knoten war freylich kein Anfang und auch kein Ende. Und nehmet nur eine starcke Leine von etliche 50. bis 60. Klafftern / bindet in der Mitten / ein, zween bis zehen Knoten / und solche Knoten über ein-ander 100. fach / und fraget denn einen einfältigen Bauer / wo der Anfang ist / wenn die beyden Ende an denen Wänden angenagelt sind? Ein kluger Bauer wird euch heutigs Tages wohl weisen. Meine sichte denn Alexander den Anfang des Gordischen Knotens lange.

Diogenes.

Mein / sondern er nahm den Säbel und hieb den Knoten in hundert tausend Stücke, und den Strick darzu / darnit war der Wagen los / und

Alexander kunte ihn endtlich zu seinen Plaisir gebrauchen / oder gar darmit über das offenbahre Meer wegfahren / und alle seine kluge Generals darzu mit drein setzen. Er besahe anfangs den Knoten hin und her, ober er war von geschwinder Resolution, und sprach: es ist einerley, ob ich den Knoten aufknüpffe oder aufhaue. Ich wolte wohl noch eins unds andere von Griechens Land erzehlen/ doch ich bin begierig / auch euren Lebens-Lauff anzuhören.

Erasmus.

Ich bedancke mich vor eure Erzehlung/ und bitte mir auch mit solcher Gedult zuzuhören/ als ich bey euch gehabt habe. Ich bin bey Roterdam anno 1467. geboren den 28. Octobr. und also noch 16. Jahr eher, als Doctor Luther. Mein Vater hieß Gerhardus Erasmus, meine Mutter aber Margaretha, eines Doctoris Medicina, Petrus de Hopp genant/ Tochter. Sie hatte viel Freundschaft, welche nicht willigen wolten/ daß mein Vater/ als ein zwar schöner/ doch armer Kauffmanns-Diener eines Doctors Tochter heyrathen sollte. Unterdessen liebten sie einander/ ich wurde fertig / und ehe die vornehme Freundschaft einen armen Kauff-Diener zu ihrer Familie genommen hätten/ und zwar in Ehren/ eher liessen sie meinen Vater aus Roterdam jagen/ und mich und meine Mutter in Schanden sitzen. Mein Vater suchte indessen sein Brodt in der Welt, er zog nach Rom/ und weil er eine schöne Hand schrieb/ so ernährte er sich darvon. Die Buchdrucker-Kunst war anno 1440. in Teutschland und Holland/ aber noch nicht in Italien bekannt worden, weswegen alle Bücher so vielmahl abgeschrieben werden mußten/ als nöthig war, mit solchen Abschreiben ernährte sich mein Vater. Er brachte auch unterschiedliche rare Abschriften mit nach Holland / deren ich mich nach der Zeit bedienet habe. Mein Vater legte sich in Rom auf die Studia, und lernte Grigisch und Lateinisch, ja die ganze Jurisprudenz. Die Mutter hielt sich unterdessen bey Roterdam in einer Stadt auf, welche Gouda hieß, allwo sie auch in die Wochen fahm, und meynte/ ihre Schwängerung sollte verschwiegen bleiben. Ich wurde Desiderius Gerardi genennet/ damit man nicht auf meinen Vater denken möchte/ auch wurde ich nicht von meiner Mutter ihrer Freundschaft/ sondern von meiner Groß-Mutter väterlicher Seite erzogen, damit meine Mutter noch vor Jungfer, ich aber vor einen Findling passiren möchte. Meine Groß-Eltern schrieben meinem Vater nach Rom/ er sollte nach Hause kommen/ meine Mutter Margaretha wäre gestorben, welches aber nicht an dem war, wes-

we

wegen er vor Betrübnis in ein Kloster gehen und ein Mönch werden wolte/ denn er hatte meine Mutter lieb, und hoffte noch immer, daß sie mit einander würden getrauet werden; Als mein Vater nach Hause kam, und erzuh/ daß Margaretha noch lebete/ hielt er wiederumb an, sie zu heyrathen/ als es ihm aber nochmahls abgeschlagen wurde/ so enthielt er sich ihrer gänglich/ nahm mich im 4. Jahre meines Alters zu sich/ und gab mir essen und trincken.

Diogenes.

Es sind wunderliche Eltern/ welche mit ihren Kindern hoch naus denken, wenn sie ein wenig von vornehmen Stande sind. Ein Doctor Medicinæ ist ja eben nicht gar so ein vornehmer Mann, daß er seine zumahl geschwängerte Tochter nicht an einen schönen und geschickten Kauff-Diener hätte geben sollen. Und wer weiß, wie mancher ehrliche Mann mit einer Jungfer verwahret wird/ welche schon ein paar mahl von Rotterdam nach Gouda gereiset ist. Eins sucht das andre immer zu betrügen, aber hernach gerathen auch die Ehen, daß es Gott erbarmen möchte.

Erasmus.

Mein Vater/ so wenig als ich, hat sich verheyrathet/ und ist vielleicht durch so viel andere unglückliche Ehen von dieser Intention abgeschreckt worden. Bis ins neunnde Jahr erzog mich mein Vater, hernach schickte er mich zu meiner Mutter/ welche in Daventer wohnte/ in Meinung/ daß sie mich nun auch neun Jahr unterhalten solten, welches sie auch that/ und mich in das daselbst berühmte Gymnasium schickte. Ob ich nun gleich anfangs keine Lust zum Studiren hatte/ denn schon im 4ten Jahre mußte ich zur Schule gehen/ und da werden die Kinder ordinair furchtsam/ wenn sie sehen/ wie die Praeceptores auf grosse Dängel so unarmherzig zu baculiren/ so fand sich doch nach dem zehenden Jahre die Lust zum Studiren ungemein bey mir/ denn Alexander Hegius und Zinthius haben guten Grund bey mir gesetzt und mich getreulich informiret. Wie denn Alexander Hegius, Johannes Reuchlinus und Philippus Melanchthon die einsigen Leute sind/ welche die Finsternis der Unwissenheit vertrieben/ und die Gelehrsamkeit aus Lichte gebracht haben.

In Daventer war einß bey Hegio der Radolphus Agricola, welcher der Kinder ihre Exercitia durchsah, und unter andern auch meins in die Hand bekam/ da er denn sagte: Aus diesem Knaben, der ich nur damahls 14. Jahr alt war/ wird was rechts werden. (Ty eris olim magnus.)

Dio-

Diogenes.

Endlich im 14. Jahre muß sich wohl zeigen/ was aus einem Knaben werden will/ da ich so alt war / so wußte ich schon alle Schelm = Stückgen perfect und fing gar an / falsch Geld zu schlagen/ welches mir aber Damahls bald gar übel belohnet worden wäre.

Erasmus.

Unterdessen kahn die Contagion nach Daventer, und ich mußte mich nach Roterdan begeben / meine Mutter aber starbe in Daventer. Wie ich anlangte/ und meinem Vater die Post von der Mutter Tode brachte / so betrübte er sich sehr darüber/ daß er im 40. Jahre seines Alters auch starb/ und mir/ der ich noch nicht 15. Jahr alt war / ein kleines Vermögen an Geld/ Güthern und Manuscriptis ließ/ von meiner Mutter hatte ich in Gouda auch was bey einem Vormunde stehen/ und also dachte ich solches auf Schulen und Universitäten zu verzehren / wiewohl meine Freunde riethen / ich solte mich in ein Kloster begeben/ so wäre ich Lebenslang versorget. Alleine ich besuchte einige Schulen und Universitäten/ und damit ich doch auch meiner Freunde Rathe folgte/ so gieng ich ins Kloster Sion, nicht weit von Delfst gelegen/ allwo ich hernach bald einen Præceptorem abgab.

Diogenes.

Im Kloster ist gut Leben / aber nicht vor alle Leuthe. Ich würde mich nicht haben bereden lassen/ meine Freyheit zu verkauffen/ und wenn ich im Kloster eine Königlische Tafel hätte haben sollen. Wenn man alt und der Welt überdrüßig ist/ so lasse ichs passieren/ daß einer ins Kloster gehet und Ruhe und Verpflegung suchet.

Erasmus.

Ich hatte auch nicht lust/ lange im Kloster zu bleiben / und zu informiren. sondern ich schrieb ein Lateinisch wohlgesetztes Supplicat an den Erz-Bischoff nach Cambray oder Camerich Henricum von Bergen in denen Niederlanden / und hielt umb ein Stipendium an / meine Stadia fortsetzen zu können; Der Erz-Bischoff nahm mein Supplicat gnädig an / that mir auch viel Versprechen/ in der That aber hielt er nichts.

Diogenes.

So machts die politicische Welt/ wenn sie einen brauchet, so flactirt sie einen;

einen ; wenn man ihr aber lange genug gedienet hat / so schmieret sie einem das Maul / mit Hoffnung / und giebet einem nichts / als Undankf.

Erasmus.

Ich machte auch keinen Staat auf des Bischoffs Gnade / sondern vertrauete Gott und meinem munteren und aufgeweckten naturelle, und dachte schon überall Brodt zu verdienen. In Rotterdam war ich meiner unehlichen Geburt wegen bekannt / und nicht viel nütze, daher begab ich mich nach Paris, durchsuchte die Bibliotheken / schrieb ein und ander Tractatzen / welches ich vornehmen Herren dedicirte oder verkaufte / wodurch ich denn so gar bey dem Könige Francisco I. bekannt wurde, der mich gnädig und reichlich beschenckte / daß ich mir hübsche Bücher anschaffen kunte. Ich bekam zwar in Paris ein Fieber und den scorbut am Leibe, weil ich mehrentheils sehr schlecht und genau zu speisen pflegte: Vlleine meine Natur reinigte sich dadurch, daß ich wieder gesund wurde / zumahl da ich gute Wartung und und Wohlthaten von Frembden genosse. Meine Freunde in Holland solten mir zwar das Meinige schicken / aber sie hatten mich umb mein bisgen Erbtheil gebracht / und wenn ich das Meinige haben wolte / so schrieben sie mir, ich müste Gedult haben. Das war mein Trost. Ich reisete zwar selbst Holland / und hohlte das Meinige / weil mir aber daselst kein Weg zur Beförderung offen stunde, so wanderte ich das andere mahl nach Paris. Nach diesem that ich eine Reise nach England / und weil mich die Engländer caresirten / und mir viel guts thaten / so blieb ich in Cantelburi, und docirte Philosophica. Hierauf gewann ich in London die Liebe des Canklers Thomæ Mori, als an welchen ich einen gnädigen Patron hatte. Ich correspondirte mit vielen gelehrten Leuthen / als in Holland mit Thoma Lynacre, Rectore zu Leyden / welcher wegen seiner guten Latinität überall Ruhm hatte; Mit Petro Paludano Professore zu Löwen / der in der Eloquenz sonderlich berühmt war / ich lebete in England zwar als eine privat Person / aber sehr honoret wurde ich überall tractiret, und ob ich gleich kein öffentlich Amt hatte, so kunte ich doch mit Bücher schreiben viel mehr verdienen / als wenn ich ein öffentlich Amt gehabt hätte.

Diogenes.

Ich weiß zwar wohl / daß sich viel Leuthe finden / welche sich über das Bücher-Schreiben moquiren / und sprechen: Ist denn das Bücher-Schreibens kein Ende. Ich weiß nicht, ob es mit solchen Leuthen im Ober-Stübchen richtig ist / die also blind raisonniren. Salomon sagt: Das Bücher-Schrei-

H

Schrei-

Schreiben wird kein Ende haben, es kan auch kein Ende haben in einer wohlbestaltten Republicque, denn wovon sollen denn Buchdrucker / Buch-Binder und Buch-Händler leben? wovon sollen sie der Obrigkeit, Steuern und Gaben geben? Ja, spricht man, es sind Bücher gnung in der Welt / es braucht nicht / daß man noch mehr drucken läffet? Antwort: Es sind auch Narren gnung in der Welt / und dennoch werden immer noch neue darzu geböhren. Es ist nichts unbesonnener in der Welt / als wenn diejenigen, die gelehrt seyn wollen / sprechen, es sollen keine Bücher mehr geschrieben werden. Wenn man den Fall sehet, es solle nur in einem Jahre kein neu Buch gedruckt werden / wie viel 1000. Buch-Drucker und Buch-Binder würden die Zähne unterdessen nur im H. Römischen Reiche müssen an der Wand wägen, wenn sie satt werden wolten? Und was vor Geld wird in eine Stadt durch Bücher-Schreiben gezogen? Eben so viel als durch andern Handel und Wandel. Dahingegen solche Nahrung andern Städten zufließt / wenn die Gelehrten sich auf die faule Seite legen / und nichts geschicktes schreiben wollen / oder von einigen Widersachern an ihren Fleiße gehindert werden.

Erasmus.

Ihr habt recht / denn wo ich lebte, so kunte ich nicht allein vor mich meinen reichlichen Unterhalt mit Bücher-Schreiben verdienen, sondern ich schaffte auch denen Buch-Druckern was zu thun / und zog alle Jahr etliche 1000. Thaler Geld in die Stadt / da ich mich aufhielte, welches ich euch leicht am Fingern her zehlen wolte, wenns nöthig wäre. Meinen Vornahmen habe ich in der Tauffe bekommen / und wers nicht glauben will / der lasse sich das Kirchen-Buch zu Gouda bey Rotterdam anschlagen / so wird er finden daß ich Desiderius bin getaufft worden / und meine Mutter habe zum Vater angegeben Gerhardum Erasmus, einen Rauff-Diener aus Rotterdam / mit dem sie aber noch nicht getrauet wäre, weil ihre Eltern noch nicht willigen wolten.

Diogenes.

Aber sind denn die Kirchen-Bücher allezeit richtig / und kan man auf selbige bauen.

Erasmus.

Sie müssen freylich richtig seyn / denn womit will ein Mensch / sonderlich bey Handwerckern / seine ehrliche Geburt und seiner Eltern und Groß-Eltern ehrliche Geburt beweisen / als aus Kirchen- und Stadt-Gerichts-Büchern? Daher müssen alle Geböhrene / Vertraute / Verstorbene, und von rechtswegen alle Communicanten in ein richtig Kirchen-Buch geschrieben werden.

werden. Und mag da eine Kirche groß oder klein seyn, so hat sie das Recht das ihr Gott und die hohe Landes-Obrigkeit giebet, nemlich Gottes Wort zu lehren und die heiligen Sacramenta zu administriren/ und wer einer Kirche das Wort und die heiligen Sacramenta rauben wolte/ würde eben mit der Straffe zu belegen seyn/ als ein Kirchen-Räuber der ein silbern Becken/ Kelch oder Tuch aus einer Kirche gestohlen hätte. Ich weiß zwar wohl/ wie leichtsinnig öftters einige Geistliche mit denen Kirchen-Büchern umgehen. Leute/ wenn sie bald wollen tauffen lassen/ und sind noch nicht getraut/ die schreiben sie wohl ins vorige Jahr, und geben ihnen ein Zeugniß/ als wenn sie ihre Ehe noch so ehelich und ordentlich angefangen/ ja andern geben sie um zeitlichen Gewinns willen wohl gar ein Zeugniß, daß sie ehelich getrauet sind/ auf ein viertel oder halb Jahr voraus/ und arme/ die nicht viel jura stolz zu entrichten haben/ werden wohl gar nicht ins Tauf- oder Frau-Buch eingeschrieben. Ich bin so weit und breit in der Welt herum gereiset/ ich weiß wohl/ wie es zugehet. Einer verläßt sich auf den andern/ ein College auf den andern, und der Priester auf die Unter-Bedienten/ daher kömmt hernach viel Unordnung in einer Republicque. Ein Priester ist der Kirchen Secretarius. Was nun ein gewissenhafter Secretarius bey einer weltlichen Republicque oder bey einer Bürgerschaft beobachten muß/ dasselbe muß ein Priester bey einer geistlichen Republicque beobachten/ und wenn ers nicht weiß/ so muß er einem andern Geistlichen oder einem Stadt-Secretario gute Worte und eine discretion geben, so wird er freylich nöthigen Unterricht bekommen. Jedoch hiervon wollen wir ein andermahl mit mehrern handeln. Ich will weiter erzehlen/ wie ich aus England nach Italien gereiset bin/ weil daselbst viele curieuse Antiquitäten anzutreffen sind.

Erstlich reisete ich nach Bononien, weil daselbst eine Universität war/ und da verfertigte ich meine Adagia oder Spruch-Wörter, mit welchen ich viel Geld nach Bononien zog/ denn sie wurden in der gangen Welt herum geschickt/ ich hatte allbereit in Paris selbige angefangen, aber hier machte ich sie fertig/ und weil mir meine Arbeit in Bononien nicht recht bezahlet wurde, so reisete ich nach Venedig, und ließ da meine Sachen drucken/ ich ward auch daselbst und in gang Italien lieb und werth gehalten. Der Cardinal Campegius wechselte Briefe mit mir/ und hieß mich nicht Filium, sondern Fratrem honoratissimum, worüber ich mich sehr verwunderte.

Diogenes.

Der Cardinal ward ein gelehrter Herr gewesen seyn/ weil er höfflich
 H 2 war.

was, (honor enim non est honorati sed honorantis) jener Hr. schickte eine türtzen Knecht an einen andern Hrn., da denn der Knecht seine Thorheit auf unterschiedene Weise an den Tag legte. Der Herr sprach: ich muß dich ehren, nicht um deinet willen / sondern um meiner willen, damit dein Herr erkennet / ich habe Verstand im Koppfe. Man siehets einem auch gleich an seiner Höflichkeit an, ob er was gelernt hat. Also hat euch der Cardinal geehret, daß alle Welt erkennen möchte, er sey eingelehrt und verständig Mann.

Erasmus.

Zu meiner Zeit lebte der Pabst Leo der X. an welchen ich ein Buch dedicirte, und ihm auf das herrligste lobete / daher er mir auch schriftlich als ein kluger Mann danckte; Und gewiß er hätte mich zu einem Bischoffe / wo nicht gar zu einem Cardinale gemacht / wenn ich die Mönche nicht so greulich in meinen Schriften vexiret hätte. Die Gelehrten nannten mich einen Scopticum oder Spötter / die Mönche nebst Bellarmino nannten mich einen halben Christen. Der Pabst neñete mich stimulum monachorum, einen Stachel derer Geistlichen / und weil ich von sehr lustigen humeure war / so hörte ich von nichts liebers / als von denen Mönchen und ihren Schnacken etwas erzählen. Ein ignoranten kunte ich trefflich Pankerfegen / daß er wohl vergaß / sich an Erasmus zu reiben / und wer einmahl mein Feind war / der kunte sich ganz gewisse Rechnung machen, daß ich ihn alles Herzeleid anthun würde.

Diogenes.

Darinnen aber seydt ihr kein Politicus und auch kein Christianus gewesen. Denn ihr hättet als ein Christe euren Feinden vergeben sollen / und als ein Politicus hättet ihr die Fehler eurer Ordens Brüder nicht auf / sondern zudecken sollen / denn ihr werdet doch auch nicht Engel-rein gelebet haben. Und hernach habt ihr euch ja viel Feinde gemacht.

Erasmus.

Ob diejenigen meine Freunde oder meine Feinde waren / die mir nicht helfen / und auch nicht schaden kuntent / darnach fragte ich eben nicht / und an der Mönche Gelehrsamkeit kunte ich mich eben nicht sonderlich delectiren. Einen Freund hatte ich / der war ein Franckischer Edelmann Ulricus von Hutten, welcher die Epistolas obscurorum virorum zusammen gefrogen. Dieses Buch befrevete mich einmahls von einer grossen Kranckheit, denn ich hatte ein Gersten-Korn im Auge, welches sich inflammiret und in ein groß Geschwür verwandelt hatte. Die Balbierer wolte ich nicht gerne drüber lassen /

lassen/ denn die machen bißweilen übel ärger; aufgehen wolte es nicht/ und machte mir grosse Schmerzen/ was solte ich thun? ich lasse einige Epistola durch/ da stund nun Latein, daß ich darüber anfang zu lachen/ daß mir das Geschwür im Augen darvon aufgieng und ich gesund wurde.

Diogenes.

Aber was wahr es denn vor Latein?

Erasmus.

Daß man Hasen und Mäuse mit versagen kunte. §. E. Isti Latinizatores possunt modicum latinizare, et ideo putant, quod nemo est dignus eos aspiciere, neque solvere corrigiam calceamenti eorum. Ipsi putant, quod faciunt magna miracula dicendo grossa verba, aut creditis, quod sciunt aliquid de Biblia? Ego vellem quod omnes isti Latinizatores essent in profundo inferni, unde possent nunquam revenire. Profecto, Magistri nostri de Parisiis, qui sapiunt arguere tam artificialiter, et qui sunt adeo illuminati et Zelosi & renomati per omnes angulos terræ, faciunt male, quod non confundunt istos zizanitatores. Non oporteret, nisi facere unam parvam quæstionem contra istum Latinizatorem Erasmus, quod ipse esset statim ad metam non loqui. Creditis, quod ipsi aliquid sciunt fundamentaliter? Fundamentaliter vero? In bona veritate, ego auderem bene ponere caput meum pro pignore, quod ipsi non sciunt suos terminos, neque suas summulas, et quo modo debent respondere & tamen se diabolice inuiles faciunt. Ego opto, ut tot accipiam pediculos, quot carnifices occidunt post Pascha vitulos, si ipsi sciunt de hoc unum vocabulum. Creditis quod sciunt Prædicamenta & Prædicabilia, syllogismos & Elenchos? Creditis quod ipsi viderunt aliquid de sphaera, de Cælo, de Mundo, de Ethicis, de Physica. Ipsi derident nos, quia nos non dicimus grossa verba, sicut ipsi faciunt. Ast nos loquimur melius secundum Ciceronem, quam ipsi non faciunt. Cicero non habebat, nisi verba intelligibilia; sed isti credunt se fecisse unum magnum miraculum, si ipsi dixerint unum grossum vocabulum. In bona veritate ego vidi duos Theologos multum artificiales in Daventria, quorum unus erat Magister noster, & alter erat Magister nostrandus. Et ipsi ambo sciebant bene tot, sicut faciunt isti bufones. Sed tamen non volebant allegare ista grossa vocabula, quia Cicero non amabat ea. Juristæ, Legistæ, Apothecaristæ, Advocati, Domini de Parlamento omnes Clerici Villagiorum loquuntur sicut nos. Sed isti habent suum latinum per se, & volunt corrigere magnificat. Profecto Papa est bene fatuus, quod non excommunicat istos grossos bufones, ita isti non facerent tot di-

sur-

sturbia in populo. Videbitis, quod nisi illuminatissimi Doctores de Parisiis mittant unam Ambassadam ad Papam, ad excommunicandum eos, quod ipsi faciunt, omnes haereticos, quando ego confidero de prope scandalisationes, quas ipsi faciunt, ego non possum aliquid dicere, ego eorum verba nihili facio, Mordeant, ut volunt, respondere non decrevi. Et vos ipsi si verbis meis & consilio meo velitis acquiescere, relinquetis eos in sua loquacitate, neque vanas hujusmodi curabitis injurias. Und darüber solte ich nicht lachen?

Diogenes.

Wer schrieb aber solch Latein? und wieder wen?

Erasmus.

Das könnt ihr ja leicht denken / daß es ein groß Lumen gewesen / der andere gelehrte Geistliche wieder mich und Reuchlinum angehehet hat.

Diogenes.

Aber antwortetet ihr denn nichts darauf?

Erasmus.

Ich sagte: Eos misos faciemus. Crepent, increpent, clamant, reclamant, nihil ad nos, si tacuerimus invidia rumpentur. Redeamus ad studia nostra, neque ineptis cujusdam sermonibus ab opere bono desistamus. Doch ich will nicht weiter erzehlen / was die obscuri Viri noch mehr vor Briefe geschrieben und welche mein Freund zusammen gesammelt hat / sondern ich will in meinem Lebenslauffe fortfahren. Ich sahe nicht gerne / daß ich viel Visten bekam / denn wenn bisweilen ein Idiote zu mir kam / und lateinisch oder Griechisch mit mir reden wolte / und ich war nicht wohl aufgeräumt / so antwortete ich ihm verdrüsslich / da gieng denn der alberne Kerl hin / und sagte: Ich könnte kein latein / oder kein Griechisch / wenn ich nicht einen halben Tag mit ihm plaudern wolte. Es war aber in Europa eine solche Einbildung / daß man glaubte / es wäre einer kein Gelehrter / wer nicht Erasmus gesehen und gesprochen hätte. Jedoch / wenn bisweilen ein vorwitziger Mensch kam / den fragte ich / was er denn wolte? Und wenn er sagte: Er wolte mich gerne sehen; so sprach ich: Von forne habt ihr mich gesehen / nun sehet mich auch von hinten / und damit ließ ich ihn stehen / so lange er wolte, er mochte denn sagen, ich wäre gelehrt / oder nicht gelehrt. Gar zu schön sahe ich freyslich nicht aus / jedoch auch nicht heßlich / sondern schwarz braun / und mager, darzu klein von Versohn, aber dabei allezeit fröhlich und vergnügt, und wenn vornehme Leute kamen / so war ich allezeit zu Hause / aber nicht / wenn ein jeder Landstreicher kam. In Sprachen / nehmlich in den

den drey Grund-Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch war ich perfect; Sonst aber in allen Neben-Sprachen und auch in omni scibili verfert. Einen guten Criticum gab ich ab / und gab viel Historicos mit vielen annotationibus heraus / Alle meine Schriften bestehen in IX. Folio Theilen, und ist der Inhalt dessen / was ich geschrieben / folgender:

Im ersten Theile / 2. Bücher de Copia Verborum & rerum, 2. Bücher von der Grammatica Theodori Gaza aus Thessalonich, welche ich aus dem Griechischen ins Lateinische übersezt habe. Ein Syntaxis oder Unterricht von der Griechischen Sprache. Des Luciani Samofatenis Gespräche ins Lateinische übersezt / als die Saturnalia oder ein Gespräche zwischen einem Priester und dem Saturno. Cronofolon oder der Befehlgeber der Saturnischen Befehle. Epistolz Saturnales / oder Gedichte / da er entweder an den Saturnum, oder Saturnus an ihn / und andere geschrieben hat. Vom Trauren. Ein Abgedankter der seinen Vater und seine Mutter von der Tollheit curiret. Ein Gespräche Icaromenippus seu hypernephelus, da einer über die Wolcken in den Mond gereiset ist. Ein Gespräche von der Freundschaft / welches gehalten Toxaris und Menesippus. Eine Beschreibung des Alexandri Pseudomantis eines Betrügers. Ein Traum, oder ein Gespräch zwischen dem Hahne und seinem Herren Micyllo. Der Misanthropos oder Menschen-Feind / ein Gespräch zwischen Mercurio und Jove. Eine Oration, Tyrannicida genannt / da einer einen Tyrannen erstechen will / aber ohnversehens seinen Sohn trifft / und den Dolch stecken lässet, womit sich auch der Vater ermordet. Gespräche von denen die ums Lohn gedinget werden. XVIII. Liebes-Gespräche. Hercules Gallicus. Ein Kämmerling. Gespräche von Opfern / Gastereyen / von der Astrologie, von der Art Briefe zu schreiben / Kinder wohl zu informiren / und glücklich zu studiren. Das Lob der Arzeney-Kunst. Etliche Orationes des Libanii übersezt. Ein Buch von Griechnissen. Ein Buch von einigen Gesprächen. Unterricht gut Latein und Griechisch zu sprechen. Ciceronianus oder Art nach Ciceronis Anweisung latein zu reden. Galeni Ermahnung zu guten Künsten aus dem Griechischen übersezt. Laurentii Vallæ Zierlichkeiten. Euripidis Hecuba und Iphigenia. Ovidii Elegia von der Ruß welche mit Steinen geschmissen wird. Unterschiedliche Epigrammata in Lateinischen Versen, als über Henricum VII. König in England und dessen Trinken. Eine Anrede an die Musen. Ein Epigramma über das Hammische Schloß und dergleichen.

Im andern Theile habe ich lauter Adagia und Sprichwörter / als E-mendus, cui imperes, willst du einen Sclaven haben, so kaufte dir einen / und
sole

solcher Sprüche an der Zahl 4000. und 200. Im dritten Theile lauter Epistolae, so ich hier und dort hingeschrieben.

Im vierden Theile unterschiedliche Scripta, als der Unterschied zwischen einem Schmeichler und wahren Freunde; Wie man von denen Feinden soll Nutzen haben. Mittel die gute Gesundheit zu behalten. Unterricht wie ein Fürste müsse ein Philosophus seyn. Eine Frage: Ob die Gemüths-Kranckheiten beschwerlicher sind / als die Leibes-Kranckheiten? Ob recht gesagt sey ^{das die Menschen} vergeblich lebend. Von der Begierde zum Reichthume. Von der Zähmung des Zorns. Von dem Vorkiße. Von der schädlichen Schaamhaftigkeit. VIII. Bücher von nachdencklichen Sprüchen. Das Lob der Narrheit. Eine Lobrede an den Herzog Philipp in Burgundien; Ein Glückwünschungs-Carmen. Eine Unterweisung / wie ein Fürste Christlich leben solle. Ilocrates wie man ein Reich verwalten solle. Eine Oration vom Tode. Der Friede klaget. Die Zunge. Xenophontis Tyrannus. Ein Carmen vom Alter.

Im fünfften Theile ein Handbuch eines Christlichen Soldaten. Eine Rede, wie man die wahre Tugend lieben soll. Ein Trost-Buch. Die wahre Theologie. Die Art und Weise zu beichten. Eine Erklärung des ersten Psalms. Des zweyten / dritten und vierden Psalms Davids. Ein Rath, wie man mit denen Türcken Krieg führen soll. Eine Erklärung über den Psalm: Ich will den HERN loben allezeit. Die liebliche Eintracht der Kirchen. Eine Predigt über den 87. Psalm. Eine Predigt von der Barmherzigkeit Gottes. Eine Vergleichung zwischen einer Jungfer und einem Märterer. Eine Predigt von dem Kinde Jesu. Ein Trost-Schreiben an die heilige Jungfrauen. Eine Unterweisung vom Christlichen Ehestande. Eine Christliche Wittbe. Die Art zu predigen. Die Art zu beten. Der Catechismus. Gebete. Der Lobgesang der Jungfrau Maria. Ein Gebet zur Maria in Wiederwärtigkeit. Die Verachtung der Welt. Eine Disputation von dem Zittern und Zagen Christi. Eine Todes-Bereitung. Die Hütte oder Stall da Christus geboren worden. Eine Rede Jesu mit dem verderbenden Sünder. Unterschiedene Lieder. Eine Liturgie oder Anweisung / wie der Gottesdienst bey der lieben Maria zu Loretto soll gehalten werden. Ein Glückwünsch zu Genua. Ein Commentarius über die zwen Lieder Prudentii von Weynachten und Erscheinung der Heyden. Eines Christlichen Menschen Vornehmen. Epitaphia auf die Odiliam. Im sechsten Tomo habe ich das neue Testament erkläret; Im siebenden Theile auch Auslegungen übers neue Testament. Im achten Theile habe ich des Chrylostomi Homilien ab-

ber,

berfekt / als V. Homilien oder Reden wieder die Juden / IV. Homilien votts
 reichen Manne und armen Lazaro. V. Homilien von Gefichtern. I. Homilie
 von Philogonio dem Märterer. 2. Bücher zu Gott zu beten. III. Bücher
 vom David und Saul. I. Homilie als Chrylostomus Presbyter oder Priester
 worden war. I. Homilie als Sarioninus und Aurelianus ins Elend war gesa-
 get worden. II. Homilien vom Glauben der Hannä. IV. Homilien über die
 Apostel-Geschichte. IX. Homilien oder Reden über die andere Epistel an
 die Corinthen, Galater und Philipper. Aus dem Athanasio habe ich über-
 sezet Zwey Episteln vom heiligen Geiste. Zwey Episteln wieder den
 Eusebium vom Nicänischen Synodo. Zwey Apologien, wieder die-
 jenigen / die ihn lästeren, daß er in der Verfolgung geflohen wäre. Vom
 Leiden Christi. I. Homilie. Eine Rede über die Worte: Gehet hin in den Fle-
 cken, der vor euch sieget. Von der Jungferschafft. Von der Sünde in den
 heiligen Geiste. Von Origenis Leben / Lehre und Wercken. Ein Stücke
 auf den Matthäum. Aus dem Basilio den Anfang Esaiä über sezet. Ein Buch
 vom heiligen Geiste. 2. Homilien vom Lobe des Fastens. Im neunnden Thei-
 le ein Schutz-Brieff an den Dorpium, an Jacobum Fabrum Stapulensem,
 an Jacobum Latomum. Ad Atensem über eine Rede vom Ehestande. Eine
 Schutz-Schrift über den Spruch: Im Anfange war das Wort. 3. Schutz-
 Briefe über die Anmerckung Eduardi Lei. Ein Brieff an Jacobum Lopin
 Stunicam. Ein Buch wieder den Sanctium Caranzam, über den Ort: Wir
 werden zwar alle auferstehen. Auf Bedda Gebuhrts-Tag. Eine Schrift
 wieder Petrum einen Cartheuser • Schuster. Ein Anhang von Clitovaz
 Schriften. Eine Erklärung wieder die Pariser Theologos. Eine Schrift
 an Phimostomum von der Ehescheidung. An einen Jüngling Gerontodi-
 dascalum. An die Spanischen Mönche. An Albertum Pium Carporum
 Principem in Italien. Eine Schrift vom Fleisch-Essen. Eine Unterredung
 vom freyen Willen. 2. Bücher Hyperaspites oder Vertheidigere des Glau-
 bens genannt. Eine Entschuldigung wegen der Briefe Lutheri. Die Entdes-
 ckung eines Gauclerischen Buchs. Ein Brieff wieder die Falsch-Evangeli-
 schen. Ein Brieff an den Eleutherium. An Grunnium, an die Brüder in
 Nieder-Deutschlande. Ein Schwamm wieder Huttenii Flecken. Pantalabus
 eine Schrift / wieder einen Febricitanten. Wieder Lügen und Verleumb-
 dung. Wieder die Barbarey ein Buch. An etliche Mauderer Briefe. Und
 endlich ein Brief de Termino von der Zeit und Ende derer Dinge.

Diogenes.

Es habe ich mich doch bald krank gehört an der Vielheit eurer Bücher / die ihr geschrieben / ich mag sie nicht durchlesen. Ich habe auch einige Bücher geschrieben / als : Einen Dialogum oder Gespräche, einige Bücher Cephalio, Ichthyas, Graculus, Pardus, der Atheniensische Pöbel / die Republicque, die Sitten-Lehre, der Reichthum / die Liebe / Theodorus, Hypsias, Aristarchus, der Todt und so weiter genannt, viel Briefe / sieben Tragoedien, Helenam, Thyestem, Herculem, Achillem, Medeam, Chrysippum und Oedipum, welche aber alle verlohren gegangen sind : Erzehlet mir nur vollends euren Lebens-Lanff.

Erasmus.

Es wird ein jeder gestehen / daß ich das neue Testament wohl ins Lateinische übersetzt. Alleine das ist gewiß, daß ich bisweilen ein und ander Wort nicht recht eingesehen / westwegen ich gar nicht böse wurde, wenn mich Reza an einigen Orten castigirte / denn irren ist menschlich / und dieses habe ich mir niemahls eingebildet / daß ich alle Weißheit alleine gegessen, ich kan auch noch nicht böse werden / wenn man in meiner Übersetzung ein oder ander Wort ändern wolte, gleich wie andere / so das neue Testament in ihrer Sprache übersetzt / auch nicht können böse werden / wenn einer oder etliche eine bessere Einsicht bey einem oder andern Worte haben / und solches verbessern. Ja ich habe auch nicht böse werden können / wenn einige gesagt, worunter Stolbergius, ein gelehrter Professor græcæ Linguae zu Wittenberg, Bezza version wäre nicht allein besser als meine / sondern gar die allerbeste; wie denn andere nicht böse haben werden können / wenn Haerius meine Übersetzung vor die beste hält. Ich habe so viel gearbeitet / als ich gekunt habe / es mache es besser / wem's beliebt / ich wills ihm nicht wahren. Es kan auch wohl seyn, daß ich in Übersetzung anderer Bücher es nicht allen Leuthen recht gemacht habe. Denn bisweilen kriegte ich ein alt Griechisch manuscript, daß man entweder an vielen Orten wegen der abbreviaturen nicht gut lesen kunte, oder die Mäuse und Motten hatten hier und dort ein Stücke heraus gebissen. Wie sollte ichs denn nun anders machen, als mit Hülfße der gesunden Vernunft und mit guten Nachsinnen suchen die Lücke voll zu füllen. Denn bisweilen war wohl kaum noch ein oder gar kein Exemplar mehr in der Welt. Und da ist's gewiß / daß ich mich nicht vor den Klügsten habe ausgegeben, sondern ich bekenne / daß wenn jemand alle Welt bereden kan / daß er klüger sey und meine Fehler verbessern könne / daß ihm jedermann danken

wert

werde. Ich weiß auch wohl/ daß einige meinen Stylum oder Schreib-Art tadeln/ und sagen/ ich schreibe nicht/ wie Cicero pur und æqual, sondern ich hätte vieles aus Poeten und Historischen Stylo mit eingemengt. Einfältige Leute! Bin ich denn Cicero, ein Redner und Bürgermeister aus Rom? und warum soll ich denn eben accurat wie Cicero schreiben/ und nicht wie Seneca, oder ein ander ehelicher Lateiner. Ich habe geschrieben, wie Desiderius Erasmus von Noterdam/ das ist/ wie mir der Schnabel gewachsen war/ so habe ich gesucht/ allerhand Sachen zu reden/ zu schreiben/ und zu vertheidigen. Und gleich wie unmöglich ist, alle Sachen eben mit Ciceronianischen Phrasibus auszudrücken; also ist auch nicht nöthig eben allezeit auf gleiche Weise oder æqual zu schreiben. Bisweilen ist man hitzig, bisweilen erbittert, bisweilen freudig/ bisweilen traurig. Nun frage ich jedermann/ ob in allen Mutter-Sprachen ein Hitziger redet wie ein Trauriger? ein Freudiger wie ein Erzürrter? Ich habe mir ja nicht vorgenommen lauter Predigten und Gebeter/ oder Orationes und Declamationes zu schreiben/ sondern alles/ was mir nur einfiel/ Historien/ Rabeln/ Streit-Fragen auch mit eingerechnet. Und da schreib ich nicht anders/ als wie mir mein temperament zur selben Zeit die Gedanken und Worte eingab. Wolte ich einen Wiederfacher wiederlegen, so war ich hitzig und stachelicht/ wolte ich einen Hochmüthigen vorstellen/ so suchte ich sesquipedalia verba und lauter Spanische Redens-Arten hervor. War ein Betrübter zu trösten/ ich suchte alle Bewegungs-Gründe aus der Oratoria herbey. Solte ich Reden halten? von allerhand Sachen in der Welt zu discurren war ich capabel. Und wie wolte sich der Ciceronianische stylus zu allen Sachen schicken, der Erasmusische aber schickte sich wohl. Und wenn man andere allzusehr nachahmet/ so heißt es affectirt, weswegen mancher greulich ausgelachet wird. Ich will euch einige Exempel erzehlen/ einsmahls predigte ein alter, ansehnlicher gelahrter Doctor, und hatte auf Ostern in der Rede diese Expression, welche er mit einer partherischen Bals-Stimme vorbrachte: Ostern/ Ostern/ Ostern ist des Herren Fest. Ein junger Studente hörte solches, und dachte/ gut/ auf Pfingsten willst du es imitiren/ er kam deswegen auf eben selbige Cangel und predigte mit einer kleinen discant-Stimme/ Pfingsten/ Pfingsten/ Pfingsten ist des Herren Fest, worüber alle Leute lachen und sagen mußten/ hört doch das ist unser lebendiger Herr Doctor. Und so gehts mit denen Leuthen/ welche in ihrer Schreib-Art sich einbilden/ sie können den Julium Casarem, Valerium Maximum, Ciceronem, Svetonium oder Curtium vollkommen imitiren. Caesar und Cicero hatten als Römische Kayser fast über die gan-

ge Welt zu commandiren; und diese treffliche Latinisten, welschen mein Stylus nicht gut genung gewesen ist / haben nicht einen Bauer zu commandiren Macht gehabt. Und hernach schicket sich ja der weise Seneca nicht / wenn ich die Thorheit loben will.

Diogenes.

Ihr habt ja vorhin in euren Büchern auch erzehlet, das encomium Moriz oder Lob der Narrheit.

Erasmus.

Seyd ihr nicht wunderlich, wer wolte die Narrheit loben / ich habe nur in einer Rede die Narrheit redend eingeführet / und gezeiget / wie in allen Ständen welsche sind / die sich ruhmräthiger Weise erheben, und seltsame Redens-Arten vorbringen. Die Narrheit aber habe ich nicht gelobet / sondern nur gezeiget / wie die Narrheit sich selbst lobet. Und dieses ist auch Narrheit / wenn einer sich rühmet / er oder andere schreiben einen solchen Stylus, wie Cicero oder Julius Cæsar. die armen Grafsmücken gegen einen Adler zu vergleichen.

Diogenes.

Wie habt ihr denn eurz 4200. adagia alle zusammen bringen können?

Erasmus.

Welschen ich in der Jugend mich ins Kloster begeben, wiewohl ich hernach wieder heraus gegangen / so hatte ich gelobet, nicht zu heyrathen, solches hielt ich auch, daher reisete ich überall in der gangen Welt herum, und wenn ich denn Sprüchwörter hörte / die annotirte ich mir gleich / und hatte meine Gedanken drüber, daher freylich diejenigen sehr wunderlich raisonniren / welsche schreiben / ich hätte meine Chiliades tumultuario labore unter einander hingeschrieben; Freylich war ich heute bey einem Bischoffe / morgen bey einem Priester und übermorgen bey einem Mesner / ein andermahl bey Königlischen und wieder ein andermahl bey Adeltlichen oder Bürgerlischen. Und wenn denn bisweilen solche Sprüchwörter verkehrt vorgebracht wurden / so mußte ja freylich durch einen discours eine Erläuterung darüber gemacht werden / und solches ließ ich hernach drucken / zum Exempel: wenn man sagt: Er wohnt zu Tripstrille, wo die Psüke über die Wende hänget; und sein Credit verblöschet wie Canters Sackel von Lügen / weil er mit der blinden Welt sauer Bier schenckt; so würde doch wohl jeder eine historische Erzählung von solchen Sprüchwörtern haben wollen / und wenn man denn selbige von andern

bern hörte, so ließe man sie drucken / verkauffte sie auswerts, und zöge davor
brav Geld in eine Stadt. Und so machte ichs auch mit meinen Sprüchwör-
tern, wenn sie jemand haben wolte / der mußte mir 10. Rthlr. schicken / und
wenn sie 2000. mahl gedruckt wurden / so zog Amsterdam davor sein säuber-
lich zwanzig tausend Reichthaler zu sich.

Diogenes.

Ja so, steckt da der Vorthel / so isst ein anders. Doch heutiges Ta-
ges werden eure Adagia wohl nicht so viel gelten.

Erasmus.

Laßt nur gut seyn / lieber Diogenes, es wird vielleicht auf das Secu-
lum der Lebens . Beschreibung den das Seculum der Sprüchwörter und der
Erasmischen Weißheit wieder hervor gesucht werden. Solche Köpffe / wie
ich und ihr gehabt haben / wachsen gerade in der Bauren ihren Kohlgarten
alle Secula nur einmahl. Doch weiter. Julius Cæsar Scaliger war ein Ita-
liäner von Geburt / hat in Teutschland gelebet und ist in Franckreich gestor-
ben / sonst in omni scibili, in der Medicin, Jure, Theologie und Philosophie
versirt, durchzoge mich und meine Schriften / alleine ich hieß ihn einen Stra-
tiorien, welches er / wie er wolte / auslegen mochte / welcher nicht geschickt
wäre von gelehrten Leuthen zu judiciren, und damit ließ ich ihn lauffen.

Diogenes.

Ihr sagtet nur vorher / daß eure Adagia so sehr beliebt gewesen und ü-
ber theuer wären gekaufft worden, ey sagt mir doch einige derselbigen?

Erasmus.

Dieses will ich wohl thun / 3. E. Oleo incendium refringere mit De-
le ein Feuer löschen wollen, wird gebraucht / wenn einer Ubel ärger macht /
denn Del darff man nicht ins Feuer glessen / wenn mans auslöschten will.
Und Feindschafft muß man nicht durch Verfolgungen / Lästungen und Bes-
kränkungen / sondern durch Freundlichkeit suchen und durch Wohlthaten in
Freundschaft zu verwandeln. Ululæ Athenas portas, Du trägtst Nacht-
eulen nach Athen, das ist / du beschenckest den Bauer mit Füchsen / und ja-
gest die Mäuse in des Nachbars Scheune. Du thust Arbeit, davor dir nie-
mand dancket / oder dir unnütze ist, du wiffst Speck in der Juden - Gasse ver-
kauffen / du trägtst Wasser in den Brunnen, und wäschest einen Ziegelstein /
damit er möge weiß werden. Sus Minervam docet, Das Schwein will die
fluge Minervam lehren / Momus, der selbst voller Mängel ist, will alle Leuthe

fabeln. Zoilus, der selbst nichts tüchtiges verfertigen kan / will andere Arbeit durchheheln. Corycaus aufcultat. Es ist ein Blauschumpf da, der hörerhet / ob es was erschuppen kan / dadurch er dencket einen Fuchschwang zu verdienen, wenn ers verräth. Dieses Sprüchwort ist daher kommen. In einen gewissen Orte in Asien war ein Berg Corycaus genennet / allwo sich viel Räuber aufhielten / weil er hoch und hohl war / diese Berggräuber hießen Corycaei und erdachten eine neue List, die Reisenden zu betrügen und zu bestehlen / denn wenn die Schiffe anländeten, so mischten sie sich unter die Reisenden, hörten / wohin sie wolten, was sie vor Geld und Güther hatten und so fort. Wenn sie nun Nachricht genung eingezogen / so ließen sie denen Seeräubern wissen, was vor Schiffe abgiengen und wohin sie landen wolten / Da denn die Seeräuber, welche mit diesen Spionen im Verstandnisse stunden / die Reiser den beraubten. Die Reisenden wußten nicht / wodurch die Seeräuber alles erfuhren / bis sie auf die Einwohner am Berge Corycaus muthmachten. Wenn sie nun gleich noch so caché reisen wolten, so wurde doch ihr Weg verrathen / daher die Reisenden und Schiffeu he emander warneten / sich ja zu hüten / daß es kein Corycaus erfahren mö Bre. Das Wort Blauschumpf hat auch seinen Nahmen von einigen Fuchschwänckern und Liebedienern, an grosser Herren Höfen / welche sonst vielerley Couleur am Kleide und einen blauen und rothen Strumpf tragen mußten, damit sich jedermann vor ihnen hüten und in acht nehmen könnte. Cræso opulentiör ist ein Sprüchwort, welches man entweder brauchet von einem Menschen / der von nichts als grossen Sachen spricht, und sich als der reiche Mann aufführet, ob er gleich so viel Schulden hat, als Haare auf dem Kopfe; Oder es kan auch in Wahrheit gesagt werden / von einem / der seines Reichthums kein Ende weiß / und solches auch bis an sein Ende besitzt. Añus ad Lyram, wird gebraucht von einem tummen Bauerstolzen Menschen / der weder Verstand noch Wissenschaft zu einem Amte hat / welches er entweder suchet / oder welches ihm angetragen wird; Jenes grossen Herrn sein Leibkutscher hatte ihn lange gefahren / endlich sprach er: Gnädigster Herr / gebet mir doch eine bessere / und zwar recht gute Bedienung / weil ich euch so lange geführet / und niemahls umgeworffen habe. Der Herr sprach: ja der erste Dienst / der aufkömmt / der soll deine / sage mir nur bald, wenn einer stirbt. Bald hernach starb der oberste Priester in der Stadt / da kam der Kutscher gelauffen / und meldete es dem Herren / bat also ihm den vacanten Dienst zu geben. Ey was / sprach der Herr: Ich habe gemeynet / einen guten Dienst welcher sich vor dich schicket. Gnädigster Herr / kein besserer

ferer schickt sich vor mich / als dieser / denn wenn ich den Dienst habe / und die viele Besolung bekomme / so will ich mir wohl einen Substitutum halten / der mag predigen / ich aber will saule Tage haben. Das hieß : Hans der Rutscher schickt sich zum obersten Prediger / wie Asinus ad Lynam, oder wie das Cameel zum Citringen-schlagen, es hat seine subtilene Hörgens. Es Dodonäum, wird gebraucht von einem Menschen, der gerade 2. Minuten lang verschweigen kan / was man ihm vertrauet. Dodona war eine Stadt in Epiro in Griechenland / bey welcher ein Wald, in welchen dem Jupiter ein Tempel aufgebauet war / worinnen ein Oraculum war, daher Jupiter Dodonæus heist. In solchem Tempel waren die Wahrsager-Weiber waschhaft / wie die Zigauner / welche denen Leuthen was vorplauderten / und über dem Tempel waren 2. hohe Seulen / auf einer ein Knabe mit einer Peitsche / auf der andern ein Messingener Kessel oder ein ehernes Decken / das nicht eine Minute ohne Klang blieb / weil es durch die Luft beweget ward ; wenn nun ein Mensch alles nachplaudert, was er höret und siehet / und bisweilen ganz absurd und ohne Grund / so heist er ein thönend Erz oder eine klingende Schelle oder Glocke.

Diogenes.

Es ist wahr / daß durch Spruch-Wörter und kluge Antwort auf spitzige Fragen mancher zum Nachsinnen bewegt wird. Zu mir kam einst ein vornehmer Herr, und fragte mich : Was ich haben wolte / wenn er mir dürffte ein paar Ohrseigen geben ; Ich sagte : eine eiserne Sturm-Haube mit spitzigen Zacken, und damit ließ ich ihn ohne Schimpf und weitere Antwort seiner Wege gehen. An einem Del-Baume sahe ich / ein Weib erhencket / welche sich mit ihrem Manne nicht gut vertragen, ich sprach : Ey wenn alle Bäume solche Früchte trügen. Einige fragten mich / ob ich ihnen nicht einen Narren zuweisen könnte ? Ich sprach Ja. Wo denn ? Sagten sie ; Ich antwortete : Im Spiegel, und damit ließ ich sie lauffen.

Erasmus.

Am allerbesten thut man, wenn man stachlichte Reden oder Injurien sucht großmüthig bis zu gelegener Zeit zu verschmerzen. Oder doch zum wenigsten dem Lästler eine so nachdenckliche Antwort zu geben / daß er sich eine Weile mit behelffen kan. Ein vornehmer Mann redete nicht gerne lange mit denen Leuthen, sondern wer was haben wolte / mußte sich mit 2. bis 3. Worten erklären. Einmahls kam ein gelehrter Studente / machte einen sehr tieffen reverence und wolte einige wichtige affairen diesem vornehmen

men Manne vortragen/welcher aber sprach nur kurz geredet. Ich kan nicht lange mit einem Narren reden. Der Studiosus war kurz von Resolution, machte einen Reverenz und sagte: Ich auch nicht. Damit gieng er seiner Wege. Doch ich will weiter nicht von meinem Umständen erzehlen/sondern zum Ende eilen/damit wir noch was nütlichers reden können. Der Churfürst von Sachsen Friedrich der III. ließ mich zu sich kommen, und fragte mich, was ich von Luthero hieite: Ich gab zur Antwort: Er hätte 2. grosse Sünden begangen/ daß er einmahl des Pabstes dreysfache Erone angetastet und hernach das er die Mönche angegriffen/ sonst komme seine Lehre mit Gottes Wort überein. Ich würde auch mit Luthero nimmermehr zerfallen seyn, wenn er die Catholische Kirche nur hätte verbessern, nicht aber von unterst zu oberst umkehren wollen. Ich thats selber, und sahe gerne/wenn man faule Mönche zum Fleisse und zur Arbeit antriebe. Alleine weil er viel zu weit/ und zu scharff/ ja gar aus der Catholischen Kirche heraus gieng/ so gieng ich auf ihn los/ und schrieb auf das schärfste wider ihn/ that ihm auch alles zuwider/was ich nur wuste und kunte/ wodurch ich mich denn bey der Catholischen Geistlichkeit wieder infinuirte.

Was der König in England Henricus VIII. wider Lutherum schrieb/ in gleichen das Buch de libero Arbitrio, das gieng alles durch meine Feder, der König mochte das wenigste wissen, was wir Latemisch wider einander schrieben. Lutherus antwortete mir zwar topfer/ denn er hatte einen guten Beystand an Philippo Melanchthone, welcher ein kluger und gelehrter Philolopus und Theologus war/ und wir geriethen scharff zusammen, doch nur wie die Advocaten, die schneiden auf einander los, wie eine Scheere, aber es gehet doch immer ohne Blut Vergiessen ab. Der gelehrte Professor Samuel Conrad Schurkfleisch hat mir ein Lob beygelegt, welches heisset: Erasmus ingenio promptissimus, ich kunte eine Sache leicht verstehen/ memoria incomparabilis im Gedächtnüsse lange behalten und iudicio exquisitissimus für oder trefflich klug über eine Sache urtheilen. Das ist gewiß, daß ich keinem Lügner habe können gut seyn, zu verstehen von solchen Lügneren/ die aus Bosheit Gott zuwider und der Republicque zum Schaden lügen. Sonsten kunte ich wohl zum Nutzen der Republic ganze Comœdien, Tragœdien und Oraciones erdencken/ woran nichts wahr war/ ohne nur, daß ich sie erdichtet hatte. Endlich nahete nun auch mein Ende herbey/ da ich 70. Jahr alt/ und Lebens satt war. Denn ich starb Anno 1536. den 12. Jul. zu Basel/ nachdem ich durch den Stein/ durch das Podagra und durch das Chiragra bisher was rechts war exerciret worden.

Die

Die Danckbarkeit/ als eine Gott: gefällige rechte Chriſten-Eugend
ließ ich mir höchſt anbefohlen ſeyn. Wenn ich daher jemanden wuſte/ der
mir was guts gethan/ ſonderlich in meiner mir oft zuſtoſſenden Kranckheit/
dem hätte ich auch mein Herz im Leibe mitgetheilet/ wemns möglich geweſen
wäre/ ja ich war allen Leuthen willig und dienſtfertig/ wenn ſie mich auch
um Mitternacht erſucht hätten/ ſonderlich erwies ich viel gutes denen Frau-
ens-Leuthen/ die mir dienenen/ doch in allen Ehren/ ich glaube auch/ wenn
ich öfters nicht ſo gar keuſch gelebet hätte/ daß ich vom Steine/ und von der
Sicht nicht ſo wäre geplaget worden. Nach meinem Tode/ welcher auf der
Reiſe in Baſel ſich zutrug/ wurde ich in Noterdam in Neſting in Lebens-
Größe auf dem Markte gegoffen/ in einem Schloff-Rocke/ ein Folio-Buch
unter denen Armen habend auf eine Statue geſetzt. Über mein Hauß in No-
terdam wurde folgender Vers geſchrieben:

Fatalis feries nobis invidit Erasmum,
Sed Deſiderium tollere non potuit.

Der Todt will uns anjezt Erasmum zwar mißgönnen/
Doch das Verlangen hat er uns nicht rauben können.

Mein Nahme hat Deſiderius verlangend geheiffen.

Diogenes.

Und mein Nahme Diogenes Gleon aus Gott geböhren und gerufft.

Erasmus.

Mein Symbolum war: der Saturnus mit einer Uhr und Senke mit
der Beyschrift: Cedo nulli. Ich nehm und freſſe alle Menſchen Kinder, auch
alle Sachen in der Welt. Alles vergehet mit der Zeit. Weil wir vorher
auf die Oracula gekommen, ſo bitte ich/ von ſelben eine kurze Erzählung zu
thun/ damit wir doch nicht vergeſſen/ was zum Nutzen der gelehrten Repu-
blique gehört.

Diogenes.

Das will ich gerne thun, und euch damit eher willfahren, als wenn lhr
von mir etliche 100. Thaler borgen wollet/ denn mein Symbolum heiſt:
Omnia mea mecum. Hier bin ich und mein gancker Haußrath/ wie ich gehe
und ſtehe. Die Oracula ſind alſo Reden oder eine Antwort/ welche die
Menſchen vermeynten auf ihre Anfrage von demjenigen Gotte zu bekommen/
den ſie um Rath fragten. Wo nun berühmte ſonderbahre Götzen-Tempel
waren/ da waren auch Oracula, da man Antwort auf ſeine Frage bekom-
men

¶

men

men Funte. Sie mochten nun den Jupiter oder den Apollo anreden, denn die wurden vor die höchsten und weisesten Götter gehalten. Das Oraculum Dodonæum war eins von denen ältesten / Oraculum Hammonium war eins von denen Beschwerlichsten und Oraculum Delphicum war eins von denen gelehrtesten und Listigsten. Und was vor Antwort man heutiges Tages bey Universitäten hohlet / dasselbe hohlte man vor Alters bey denen Oraculis. Und bey denen Jüden war das Oraculum oder die hohe Schule zu Abel wohl einerley. Denn kluge Leute haben wohl allezeit gesehen / daß ein Oraculum nichts anders / als ein Collegium weiser Leute gewesen sey / aus Mannes und Frauens Versöhnen bestehend, welche denn derer curiculen Gemüther ihre Fragen anhöreten / darüber deliberirten und ihnen denn eine Antwort gaben / woraus die Fragenden bisweilen eben so klug wurden, wenn sie giengen / als wenn sie kahmen.

Erasmus.

Hier fällt mir eine Historie ein, da ein reicher Priester einmahls einen Proceß mit einem Edelmanne hatte / welcher ihn verklaget / so befahm er zur Sentenz folgendes ex tripode oraculi dictum: *Welln Reus coram foro incompetentem litem contestiret hat, so ist er schuldig / Actori ʒ, Ehlr. Unkosten zu restituiren auch prævio juramento calumniæ a parte actoris jurato zu compromittiren / daß er nichts anders als honettes von seinem Collatore reden wolle.* Was heist das, sagte der Herr Pastor zu seinen Herrn Advocaten: Es heist / sprach dieser: Herr Pastor, er soll mir Morgen 10. Ehlr. und einen guten fetten Buder-Hahn schicken / so soll sein ganzer Proceß gut lauffen / sonst kömmt er würcklich um seine fette Pfarre. Ach HochEdler Herr Advocat und Herr / ich will ihm gerne ein Duzent harte Ehaler schicken / und einem Buder-Henne zu dem Hahne, er helffe nur, daß ich bald aus dem Proceße komme das Oraculum war gut.

Diogenes.

Die Griechischen waren auch nicht besser / zum wen'gsten Funte kein Bauer verstehen, was die Priester und ihre Junger vor eine lauterwelsche Antwort denen Fragenden gaben. Entweder si. er zweydeutig, wie der Zigeuner ihre, oder sie hieß nicht mehr, als in der Logica: Barbara Celarent Darii Ferio. Oder Palampi, Caremes, Datisi Fespano Fesison. Unterdesen doch die vornehmsten Oracula anzusehen / so war in Egypten das Oraculum des Jovis Hammonii, welches wegen des verdrüßlichen und sandigten Weges also genennet wurde / wie denn daselbst keine Ausländer ohne nur
mit

mit großer Lebens-Gefahr hinreisen künften, denn Hitze und Sand ist ge-
nung da / und wenn ohngefehr ein Sturmwind sich erregte, so wurden die
Reisenden gar mit Sande zugewehet. Erstlich muß man aus Europa nach
Africa zu Wasser reisen / nach dem Sumpfe / Maræotis genannt, wenn
man nun zu dem heiligen Götter-Sitze kömmt / welcher in einer weiten brei-
ten Einöde und Wüsteney ist / und um und um mit dicken Aesten, Bäumen
und Zweigen bedeckt und bewachsen / so gar / daß auch nicht einmahl die Son-
ne durchscheinen kan / so findet man liebliche Flüsse und Brunnen / welche
durch den Wald fließen und sehr süßes Wasser geben. Es ist daselbst sehr
gesunde Himmels-Luft / und ein continuirlicher Frühling der Anmuth we-
gen. Gegen Morgen wohnen die Mohren / gegen Mittag die Araber bis
ans rothe Meer / gegen Mitternacht sind räuberische Vöcker Nasamonen
und Syren, welche die Schiffe berauben / und gegen Abend eine Art Moh-
ren / die Sceniten genannt. Die Einwohner des Hammonischen Waldes
wohnen in Hütten, hin und her zerstreuet. Mitten im Walde ist das
Schloß mit einer dreyfachen Mauer umgeben. In der innersten Mauer
war des Herrn in diesem Walde seine Burg, in der zweyten waren seine
Weiber / Rebs-Weiber und Kinder / und da ist auch der Tempel des Oracu-
li, in der dritten Mauer wohnten die Knechte und Mägde / Bediente mit
Gewehr und Bogen / und Summa die ganze Hoffstadt des Barbarn.
Hierbey ist noch ein Wald / in welchen das so genandte Sonnen-Wasser
fließt / welches aus einem Brunnen kömmt / der früh lautlich / Mittags Eis
kalt / abends wieder warm und um Mitternacht siedend heiß ist.

Das Bild des Gottes / welcher wahr sagen soll / siehet wie ein rundter
vierfacher Creiß mit Gold und Edelsteinen besetzt und gezieret. Und
wenn er als eine runde Schale auf einen künstlich gemachten See daher
schwimmt / an einem Orte, wo allerhand köstliche Schalen hangen, so
kommen viel Matronen und Jungfrauen hervor / welche ein Lied nach ihrer
Art singen / wovon die Fremden nichts verstehen / womit sie den Jupiter ver-
söhnen wollen / damit er eine gnädige Antwort geben möge. Und da müße
es nun wunderbarlich seyn / daß unter so vielen klugen Leuten nicht einer derer
Ankommenden Sache erkundigen und die Antwort darnach einrichten solte.
Und da gehet denn das Fragen und das Antworten an / so lange / bis die
Rathfragenden wieder ihrer Wege marchiren / und das Oraculum reichlich
beschencken.

Von dem Ursprunge derer Oraculorum nun zu reden / und auch von
ih

ihrem Untergange, so ist zu wissen, daß das Oraculum Delphicum von dem Phebo oder Apolline, Jove u. andern Königen in Griechenland auf folgende Weise sey angerichtet worden. Die Berge Parnassus, Helicon und Olympus waren nicht alleine bequem, ein Echo oder einen Wiedererschall zu geben, sondern es waren auch dafelbst viel Kirchen gebauet / allwo die Menschen opffern mußten. Weil nun eine natürliche Sache bey dem Menschlichen Gemütze / daß es gerne künftige Sachen wissen will / so ließen die Könige und Priester solche Deuter anlegen / da kluge Leuthe / Männer und Weiber denen Fragenden eine Antwort geben mußten, wie nun bey andern vielen Oraculis die antwortenden Persohnen Sibyllen hießen, also hießen die Wahrsagerinnen zu Delphis Pythia. Und weil alle die alten Könige zu Göttern sind gemacht worden / so hieß es die Oracula wären von denen Göttern angeordnet. Da nun der Berg Parnassus eine gedoppelte Spitze hat / und also leicht gewesen, unten eine Wohnung oder Gewölbe gegen Delphis auszubauen, so ist auch leicht gewesen / die Reisenden zu bereden / daß sie dafelbst eine göttliche Antwort bekommen könnten. Wer nun eine gute Antwort bekam / der beschenckte freylich das Oraculum, und davor machten sich die Priester und auch das Delphische Volk hernach lustig, daher entflund eine Meynung / als wenn Apollo (die Weisheit) und auch Bacchus (die Lust und Weinvergnügen) Schutz-Götter zu Delphis wären / es wurden auch gewisse Bacchus-Feste auf dem Parnasso gehalten. Es war nicht weit darvon sonst noch das Oraculum Trophonium in Griechenland bekannt / von welchen gemeldet wird, wer in die Höhle Trophonii gehen wollen / der hat sich zuerst etliche Tage / in einem Häufigen vor der Höhle aufhalten müssen / vermuthlich / daß die Delphi denen Trophoniern melden kanten / was sie vor eine Antwort gegeben / damit sie einander nicht möchten zuwider seyn / sondern die Leuthe im Aberglauben mit einerley Antwort bestärcken. Und so auch zu Delphis. Wer nun in die Höhle des Oraculi gehen wolte, der mußte sich erst in denen benachbahrten Brunnen und Flüssen Hyrcina, Letha, Maeronyne und dergleichen abbaden, hernach wurde er zum Opfer geladen und ihm Wein und Fleisch reichlich vorgesezet / von dem Opfer / welches dem Trophonio, Saturno, Jovi und dergleichen Göttern reichlich geopffert wurde. Hier muß ich gedendenken / daß diese 3. Götter öfters einerley öfters ganz unterschieden sind. Denn sie heißen der Ernährende / der Sättigende und der Hilffende. Und trug sich zu / daß an einem Orte der Welt, der älteste Gott Trophonius, am andern Saturnus am dritten Jupiter hieß / und bisweilen Jupiter älter als Trophonius,

bis-

bistweilen Saturnus älter als Jupiter und auch manchnahl älter als Jupiter, Jupiter älter als Saturnus gewesen ist/ welches denn bey denen Lesern confusion verursachet. Einige Döcker haben den ältesten Gott Saturnum, alle seine Kinder Jupiter und alle Kindes-Kinder Hercules, jeden aber mit noch einen Beynahmen genennet. Wenn nun das Opfer-Dieh geschlachtet wurde, so besahe ein Wahrsager Priester das Eingeweyde und urtheilte denn/ ob der Rathfragende zum Oraculo zu lassen oder nicht? Bey denen Oraculis solten die beyden Brunnen Lethe und Mnemosynes die Krafft haben, daß einer machte, daß man das Leid vergessen, der andere aber/ daß man sich alles vergangenen mit guten Gedächtnisse erinnern kunte. Man sagt, daß zu Delphis die erste Rednerin Pythia, habe Daphne geheissen, die zweyte Eumolpia, die dritte Arisanice und so weiter/ welche Kinge Poëtinnen gewesen und denenigen/so zu Wasser und Land hingereiset/ Antwort gegeben. Wer Rath fragen wolte/ der wurde durch einen engen Steig mit verdeckten Haupte unter grossen Lermen und Posaunen-Schalle/ zum Tempel geföhret/ und halb thronend und halb taumelnd auf dem Wege gemacht. Im Tempel des Wahrsager Gottes waren Pfeiffer/ Paucker und Trompeter. Der ganze Tempel war mit grünen Lorber-Zweige/vielen Spiegeln und Gemälden ausgezieret/ daß einer nicht wuste, was er sehen thuu oder lassen solte. Und da kahn man nun endlich in den Keller oder Höhle/ wo man eine dunkle Antwort hören solte.

Die Pythia trunck sich erst einen halben Thummel oder Rausch, aus dem Brunnen Cakalius genannt/ welcher Wasser in sich hielt/ so stärker und süßser/ als Wein war. Hinter dieser Celler oder Höhle wo viel Priester und Tempels-Diener noch wohneten, waren noch viel Cellen. Umb den Tempel waren viele Berge und auf selben und auch in selben Höhlen und Häuser. Am Parnasso waren viel Felsen/ welche alle viel zutrugen/ daß gegen Delphis zu, welche Stadt man von denen Bergen übersehen kunte/ ein solcher Gottesdienst kunte angeleget werden. Ich weiß nicht wie weit diese Meynung statt findet. Vor alten Zeiten sollen die Hirten aus Delphis ihre Kühe/ Schaafe und Ziegen auf diese Berge Bæotia herum getrieben haben/ welche mit ihren vielen Geschreye ein greulich Echo verursachet. Wenn nun die vorbey Reisenden das Ziegen-Geschrey gehört hatten/ so hätten sie unterschiedliche Fragen aufgeworffen/ und sich also/ wie die alten durch das Vogel-Geschrey oder noch heutiges Tages einige Leuthe durch den Guckuck oder durch die Wachteln welche eine gerade oder ungerade Stimme von sich hören lassen, eine Antwort geben lassen. Welches die Hirten denen Priestern

fiern als ein Mittel zu einem Oraculo vorgeschlagen hätten. Unterdessen läuft die Pythia als halb tolle hier und dort herum/ bis sie endlich die Antwort bringet und sich auf den güldnen Stuhl setzet. Damit sie nun ein Ansehen macht/ so halten sie auf dem Stuhle ein paar Priester/ umb sie herum liegen etliche Priester, welche ihre Wahrsagungen auffschreiben; überall höret man groß Lermen und Geräusche.

Erasmus.

Das ist bald eine Comödie wie mit denen Inspirirten oder Quäckern an einigen Orten.

Diogenes.

Endlich können sie Lerm machen/dasß der Rathfragende meynet/ es donnert und wittert/ und damit ziehet er nach wieder eingennomener Mahlzelt seine Straffe. Wenn die Priester einen einfältigen sahen/ welches sie Alexandro nicht würden haben bieten dürfen/ so führten sie ihn wohl durch solche Schlupf-Winkel/ da einer auf allen vieren hinein und heraus kriechen mußte. In Egypten hat bey dem Dodonaischen Oraculo der Sphynx gestanden/ nicht weit von denen Pyramiden, welcher von einer hohen Seulen denen Reisenden ein Rästel vorgeleget, und diejenigen, so es nicht errathen können/ erwürget hat. Was wird das anders/ als ein Ziegeuner-Nest gewesen seyn, welches sich mit Rauben/ Morden und Stehlen ernähret, bis sie verjaget wurden. Das bekannte Rästel des Sphyngis soll heißen haben; Ich bin 4. füßig/ nehmlich in der Jugend / da ein Kind mit Händen und Füßen krecht. Hernach 2. füßig als ein Knabe/ der hurtig gehet/ darnach dreyfüßig / wenn man an einem Stocke gehet/ und endlich wieder vier füßig/ wenn man im Alter auf Krücken gehet. Welches freylich kein einfältiger Knecht Davus, wohl aber ein kluger Oedipus oder Philosophus errathen kan. Man sagt es sey auch nachgehends von Belo in dem bekannten Babylonischen Thurne ein Oraculum angeleget worden/ davon aber die Umstände zu erzehlen zu weitläufftig sind. Und wenn man hiervon gründliche Nachricht haben wolte/ so müste man einen alten Wahrsager oder Ziegeuner redend einführen/ welcher denn leichtlich eine weitläufftige Erzehlung geben würde, wie die Christliche Obrigkeit alle Wahrsagereyen und Oracula zersthöhret und verstummend gemacht/ hingegen die Leuthe zu Christlichen Kirchen und Universitäten angewiesen/ da sie aus der Bibel Frag und Antwort genung finden, was ihnen künfftig begegnen soll. Weiln in denen Oraculis nicht allein Pythia sondern auch Sybillen geantwortet haben, so will ich

ich auch eine kurze Erzählung von selbigen machen. Sibyllen sind kluge Jungfrauen gewesen / welche sich durch gelehrte Carmina berühmt gemacht haben.

Erasmus.

Die Oracula überhaupt sind nichts anders als Menschliche Erfindungen gewesen. Ich kan aber nicht läugnen / daß die Menschen auch Göttliche Antworten und Göttliche Stimmen gehöret haben. Cornelius ein Italischer Hauptmann / sahe ein Gesichte und eine Stimme sprach: Laß Petrum hohlen / der wird dir sagen, was du thun solst. Paulus reisete gen Damascum, und eine Stimme vom Himmel sprach: Saul / Saul was verfolgst du mich? Augustinus Bischoff zu Hippon in Africa war einst in grosser Herkens-Angst und Betrübniß, er weinete auß bitterste, und wuste nicht, wo er sich lassen sollte. Wie er selbst in seiner Confession lib. 8. cap. 12. bekennt. Und siehe da höret er eine Stimme gleichsam aus der nächsten Wand, welche spricht: Stehe auf / ließ / oder hebe auf ließ, hebe auf ließ. Toile, lege. Er ermunterte sich, stund auf / hörte auf zu Weinen / nahm eine Bibel, und als er sie mit beyden Händen von einander brach / fand er den Spruch Pauli: Lasset uns ehrbarlich wandeln / als am Tage / nicht im Tressen und Sauffen, nicht in Hader und Reid / nicht in Cammern und Unzucht. Worauf er sich zu Gott befehret, und ein theurer Kirchen-Lehrer worden ist. So hat ja Antonius auch eine Stimme gehöret / als er nicht gewußt / was er thun sollte, welche gesprochen: Gehe in die Kirche, und als er da hinein kommen, hat er gehöret / wie ein Diaconus gelesen: Wilt du voll kommen werden / so verkauffe alles was du hast, und folge mir nach. Welches er auch gethan / und ein frommer Christe geworden ist. Doch ich bin begierig die Historie von denen Sibyllen zu hören.

Diogenes.

Die Sibyllen sollen ihren Nahmen haben à sibilo vom Zischen und Einreden / weilten Apollo ihnen die Weisheit gleichsam einbläset. Plato spricht: Die Sibyllen bringen uns die größten Wohlthaten in Griechen-Land, durch ihre wütendes Wahrsagen. Denn grosse Könige Fürsten und Herren ließen sich ihnen Weissagen und beschenckten sie herrlich. Sie haben die Iovis mentem, einen Göttlichen Sinn. Ihre Anzahl ist vielfältig / so viel nahlich Oracula in allen Königreichen in der Welt sind angerichtet worden. Denn es ist bekannt Sibylla Delphica oder Pythia, Hernach, Sibylla, Cumæa, Per-

Ferfica, Tiburtina, Epiretica, Colophonia, Trojana, Rhodia, Erythraea, Samia, Leucana, Lampusia, Thessalica und so weiter. Zum Kayser Nero kahn eine Sibylla und hatte 9. Bücher geschrieben/ welche sie vor 900. Talenta verkauffen wolte/ der Kayser wolte sie nicht so theuer bezahlen/ weswegen sie ein Feuer anzündete und 7. Bücher verbrante/ darauf fragte; ob er die 6. Bücher vor 900. Talenta kauffen wolte; Als er solches verneinte, schmiss sie noch 7. ins Feuer und fragte: Ob er die übrigen vor so viel Geld kauffen wolte? Nero ward curicus und wolte doch die Sibyllische Weisheit gerne wissen/ ließ ihr deswegen das gefoderte Geld geben/ wovon er alle 9. Bücher hätte bekommen können/ und darinnen stunden nun die Verse und die Antworten/ womit sich noch heutiges Tages viel Gelehrte schleppen.

Erasmus.

Aber wisset ihr denn keine solche Antworten und Verse derer Sibyllen, welche sie geschrieben und denen Rathfragenden gegeben? Ich bitte sehr, mir einige zu erzehlen?

Diogenes.

Ich will sehen/ was mir beyfällt. Cræsus mußte in Krieg wider den Cyrum ziehen/ da fragte er das Oraculum Delphicum mit diesen Worten: Cræsus schicket dem Oraculo grosse Geschenke, und fraget: Ob er wider die Perser Krieg führen solle? Auch ob er mit denen benachbarten Alliance machen könnte? Die Origischen Sibyllen gaben einmüthig diese Antwort: Wenn er Krieg anfangen würde, so würde er ein grosses Königreich umbkehren. Die Origen aber könnte er zu seinen Bunds-Genossen annehmen.

Erasmus.

Diese Antwort hätte ich Cræso auch geben können, wenn du Krieg führest, so ruinirest du eine grosse Armée, entweder deine eigene oder deines Feindes seine. Im übrigen laß dich in Bündniß ein/ mit wem du willst. Doch weiter.

Diogenes.

So auch/ als Pyrrhus, der Sohn Aeci, König in Epiro mit denen Römern Krieg führen wolte/ so fragte er das Oraculum: Ob er die Römer überwinden würde/ und da ließ es das Oraculum wohl bleiben/daß es mit Ja oder Nein geantwortet hätte, sondern es sprach:

Ajo

Ajo, Te *Æacida* Romanos vincere posse

Ich sage, du könnest die Römer überwinden / oder Ich sage, daß dich
können die Römer überwinden.

So auch / als Alexander M. das Oraculum Hammonium fragte / so
nennete es ihn *mēdis*, einen Sohn Jupiters oder *mēdis* einen Jüngling.
Die Athenienser fragten: Ob sie ihres Nachbars Königreich anfallen solten/
da antwortete das Oraculum: Fuge ad extrema terra, nam corpus & caput
minime sincera manebunt. Zeug hin in solches euserste Land / denn Haupt
und Leib werden nicht gesund oder ganz bleiben. Weiln nun in Athen noch
fluge Leuthe waren / welche so leicht die Antwort des Oraculi von sich, als von
ihren Feinden verstehen kunnten / so wolten sie Gewisheit haben / und weit-
läufftigere Antwort, worauf sie diesen Bescheid erhielten;

Pallas Olympia cum multis hortatibus usa,
Et precibus plandita Jovem placare nequivit,
Hoc tibi fabor item responsum: adamantini propinquans,
Nam captis reliquis, quæ limes Cecropis oræ
Intus habet, quodcunque sacer penetrare Citharon,
Jupiter e ligno muris Tritonida donat;
Quj soli invicti tibi sunt natisque salutis,
Tu vero adventum peditumque equitumque quietus,
Terrestresque acies ne præstolare, sed hosti
Terga dato, vel si tibi fors erit obvius usquam
Divina o salamis mulierum pignora perdes.
Usquam vel Cerere sparsa, coëunte vel usquam.

Das hieß nun auf teutsch also: Die himmlische Pallas hat mit vielen
Ermahnungen und schmeichlenden Bitten den Jupiter nicht beschäftigen könn-
nen, daher will ich dir diese Antwort sagen: Du wirst zu einem Diamante
(einer festen Stadt) nahen. Denn wenn du die übrigen bekommen / wels-
che die Grängen des Cecropischen Meeres innerwendig haben (verstehe von
Steine oder Städte) was nur die heilige Spitze Citharon auf dem Helico-
ne vor innerliche Gemächer hat / da beschenckt Jupiter mit Mauern aus Holz
den Tritonidem (des Meer, Gottes Neptuni seinen Enckel) welche allein
dir unüberwindlich und deinen Kindern heylsam sind. Du aber erwarte
nicht ruhig die Ankunfft der Infanterie und Cavallerie, sondern gieb dem
Feinde den Rücken / oder wenn dir das Glück irgends entgegen ist / so wirst
du o göttliche Salamis die Pfänder derer Weiber. (Männer oder Kinder)

¶

vere

verderben. Wenn irgends die Ceres (das Getraide) ausgestreuet ist / oder irgendwo zusammen gehet. Daraus mochten sie klug werden. Die Gesandten sind wieder nach Athen gegangen / und haben gemeynet / sie hätten eine schöne deutliche Antwort. Die Aeltesten aber haben mehr Weisheit nicht drinnen finden können / als ihr Schloß zu Athen würde sicher seyn / weil es mit Mauer und Wallen umgeben. Und das war ohne dem sicher / wenn sie keinen Krieg anfiengen. Ob aber die hölzerne Mauer den Wall / die Stadt / oder die Schiffe bedeuten sollten / daß wußten sie nicht. Einige meyneten die Schiffe wären die hölzerne Mauer / alleine was sollten die Worte bey den Schiffen machen: Aber du göttliche Salamis, du wirst die Weiblichen Pfänder verderben / wenn irgendwo Ceres oder Getreide gesäet ist oder zusammen wächst. Sollen die Schiffe über die Saat fahren? Soll die Stadt Salamis selbst wieder sie seyn? Themistocles rieth Schiffe zu bauen / aber es war ungewiß / ob sie bey Salamis würden überwinden oder überwunden werden? Sie schickten deswegen zum dritten mahl und baten um deutliche Antwort, da sie denn folgende erhielten:

Jam magnum placare Jovem Jove nata Minerva,
 Haud precibus votisque potest.
 Quod tamen indomita cognovi ex virgine pandam;
 Ut reliquis victor potiatur,
 Lignea securo consistere mœnia Vallo,
 Optatamque tibi sobolique afferre salutem,
 Jupiter indulsit natæ. Tu ne pedes hostis
 Neve eques hic stantem inveniatur, dare Terga memento,
 Namque infesta tibi trahet obvius agmina ductor,
 Divina, ô Salamis, matrum tu pignora perdes
 Sive Ceres dispersa ierit, seu venerit ipsa.

Das ist / Minerva kan den Jupiter nicht versöhnen mit ihren Bitten und Gebüden. Was ich aber von der ungezähmten und freyen Jungfer gehöret habe / das will ich vorbringen. Damit der Sieger das übrige überkomme / so hat Jupiter der Minerva zugelassen / daß hölzerne Mauern im sichern Walle bestehen / und dir deinen Kindern das erwünschte Heyl bringen. Damit dich nun weder das Fußvolck noch die Reuterey allhier stehend antreffe / so gedencke dem Feinde dem Rücken zu kehren / denn der Oberste wird dir gehäßig Volck herführen, o Salamis, du wirst göttliche Pfänder derer Mütter verderben / Ceres mag nun zerstreuet werden oder selbst kommen. Das hieß

hieß: bleib da und gehe auch weg / verbirge dich in die hölzerne Mauern, und lauff auch über das platte Feld weg: Summ: es war Betrug und ungerisse Antwort, zumahl da die Oracula mit Geldekunten bestochen worden / und eine Antwort gaben / wie man sie haben wolte.

Erasmus.

Es gehet eben zu / als wenn man ein Informat-Urtheil einhohlet, da spricht der Urtheils-Jaffer; Ich glaube nach deiner Erzählung, daß du eine gerechte Sache habest; Fraget gegenheil / so heists auch: Ich glaube, daß du eine gerechte Sache habest / ein jeder denckt, er habe eine gerechte Sache / und procesirt so lange / bis er ein animal bipes implume oder ein Platonischer Mensch gemacht und um alle das Seinige ist gebracht worden. Gene beyde Pauen procesirten lange Zeit mit einander / als ein Kuckuck gerufft / ob er vor den einen oder vor den andern gerufft / denn es war eine Einbildung / daß derjenige ein ungetreues Weib hätte, auf welches Hauß der Guckuck ruffte / sie ließen sich beym Gerichts-Herrn in Process ein; Da denn die Advocaten ihnen juredeten / sie sollten nur brav den Process continuiren / wer geröbne kriegte alle Unkosten wieder. Der Gerichts-Herr sagte: Dieses wäre ein kostbarer Process, man müste viel Bücher drüber zu Ratheziehen, welches aber viel Geld kostete; Endlich gab er die Definitiv-Sentenz und sprach: Der Guckuck hätte weder vor den einen noch vor den andern / sondern vor den Gerichts-Herrn geruffen. Sie sollten nach Hause gehen und freundlich mit einander leben.

Diogenes.

Solche Antwort haben die Oracula auch gegeben. In Lacedæmon war Lysander lahm. Weil sie nun gerne wissen wolten / wie es ihnen endlich ergehen würde / so fragten sie das Oraculum, und erhielten folgende Antwort:

Tu quamvis animo tumeas, ô Sparta, superbo
Te rectam pedibus profus circumspice, claudum
Ne lædat regnum. Longi Te namque labores
Et subiti cingent, Martisque agitaberis undis.

Das hieß: Lacedæmon ist zwar hochmüthig, doch muß es sich recht mit denen Füßen gänglich umsehen / damit das Königreich nicht einen Lahmen verlese. Oder damit man nicht das wankende Königreich verlese. Denn es werden dich langwierige und geschwinde Arbeiten umgeben / und du wirst von denen Wellen des Martis herum gerrieben werden.

¶ 2

Da

Da wußten sie nun nicht / ob Lyfander ihr Reich ruiniren / oder ob ein fremdes Reich nicht etwan ihren König und sie verlegen möchte / noch weniger wußten sie / mit wem sie Krieg innerlich oder äußerlich führen solten? Wenn nun die Griechen keine gute Antwort in Griechenland bekamen / so schickte sie Gesandten auswerts / massen in Europa, Asia und Africa 260. Oracula sollen gewesen seyn / als Oraculum Delphicum, Oraculum Amphiaræum, Ampilochicum, Antoninum, Oraculum avernum, Oraculum bey dem Berge Ethna, bey Apollonia, bey dem Wasser Inus in Laconien, bey dem Haupte Orphei in der Insul Lesbos, bey dem Brunnen Castali, das Oraculum Crocodili bey Arfinoë, bey dem Drachen in Epiro, das Oraculum Platonis und Junonis in Acharaca, bey Alexandria der Serapidis oraculum und so weiter.

Erasmus.

Wenn dieses alles Oracula heißen / wo man Weißheit und Unterricht haben kan / so sind heutiges Tages alle hohe Schulen und Universtitäten Oracula zu nennen. Ich habe aber gehört, daß zur Zeit der Geburt Christi alle Oracula verstummet wären / wie denn von dem Oraculo zu Delphis geschrieben ist / es habe zur Antwort gegeben :

Me puer Ebraus divos Deus ipse gubernans
Cedere sede jubet superasque redire ad auras,
Taciti igitur hinc ab aris dis cedite nostris.

Ein Hebräischer Knabe der als Gott die Götter regiert heißet mich hier weg weichen und in die hohe Luft wieder gehen. Deswegen gehet ohne Antwort von hier.

Diogenes.

Der König Saul machte auch, daß alle Oracula in Israel verstummen mußten. Und so will ich euch aus Röm. Scribenten beweisen, daß biß auf die Zeit Constantini Magni des ersten Christlichen Kayfers noch Oracula in der Welt gewesen sind. Durch den Hebräischen Knaben aber wird die Christliche Lehre verstanden / welche nicht allein alle Heynische Tempel zu Christlichen Kirchen gemacht, sondern auch alle Tempel an denenjenigen Orten / wo Oracula oder kluge Leuthe wahrgesaget haben. Und wie noch heutiges Tages die Zigeuner und Wahrsager verstummen / und schweigen müssen / weil sie sich überall mit Lügen und Stehlen ernähren; Also haben hingegen Professores Philosphiæ das Privilegium auf Universtitäten / daß sie Collegia Chiromantica, Astronomica und Physiognomica halten und da

dieselbst denen curiösen Gemüthern vorsagen dürfen / was ein Strich / Triangel, Quadrangel, Conjunction einer Linie mit der andern und so weiter vor künftigt Glück oder Unglück / Ehre oder Schande / Reichthumb oder Armuth / kurzes oder langes Leben anzuzeigen oder zu bedeuten pflege.

Und so ist auch das Oraculum Dodonæum beschaffen gewesen. In Griechenland ist ein Königreich welches Epirus heisset, da liegt die Stadt Dodona, bey welcher ein Wald ist, in welchem dem Jupiter ein Tempel ist gebauet worden, und daselbst ist ein sehr alt Oraculum berühmt. Die Poeten haben gedichtet, Jupiter hätte hier etlichen Tauben die Klugheit gegeben / daß sie weissagen könnten, aber es ist aus der Griechischen Sprache ihrer Mundart hergekommen / daß man wahrsagende und plaudernde Weiber *μαυράδων* Tauben oder Dohlen und Elstern nennet. Sonst sind diese Tauben Griechisches Frauenzimmer gewesen.

Das Oraculum Delphicum ist eins von denen Listigsten und berühmtesten. Delphis war eine Stadt in Griechenlands in Livadia nicht weit von Athen, allwo dem Apollini und seinen 9. Musen ein Tempel war gebauet worden. Livius meynet zwar Delphi oder Delphis liege mitten in der Welt / aber weil die Welt rund ist / so mag man suchen die Mitte wo man will. In Delphis nun war des Apollinis Tempel, und die Jungfer / welche auf einem güldenem Dreyfusse saß, und Antwort brachte / hieß die Rednerin oder Berederin auf Griechisch Pythia. Die Umstände solches Oraculi waren freylich / wie bey andern / daß kluge Leute mussten die Antwort auf die gegebenen Fragen einrichten, aber sie war allezeit ebenfalls zweydeutig oder dunkel. Die Einwohner in Lacedæmon machten dieses Oraculum berühmt. Denn weil ihr König Pythius hieß, und unaussprechlich sehr dem Geitze ergeben war / so gar daß er seinen Leuthen nicht allein nicht halb satt zu essen gab / sondern auch selbst sich nicht halb satt aß / alles Gold und Geld aber verscharrte / so giengen die Vöhrger nach Delphis zu diesem Oraculo und sprachen: Apollo möchte doch sagen / wie es denn endlich mit Sparta oder Lacedæmon ablaufen würde / da sprach das Oraculum: Durch den Geitz, als eine Wurzel alles Übels, würde Lacedæmon untergehen. Des Königs Pythii Gemahlin wusste nicht wie sie diesem Ausspruch des Oraculi ihren Herrn beybringen sollte, denn er hatte Tag und Nacht in einem Gold Bergwerke zu thun / und sorgte nur / wie er bis in die untersten Adern der Goldgruben kommen möchte. Einmahls kam er vom Felde, und war hungrig / da ließ ihm die Königin einen güldenem Fisch / güldene Stühle / gülden Brodt / gülden Fleisch /

Fleisch / gülden Gebratens und auch güldene Becher vorsehen / aber nichts
 trinne / der König wurde ungnädig und fragte was das heißen solte? die
 kluge Königin sprach: Ich kan kein Essen und Trinken schaffen / denn die
 Bürger müssen alle in denen Goldgruben arbeiten / also will niemand bau-
 en / backen / kochen, Feld bestellen, Viehe warten, sondern alles will
 weglauffen. Und das O-aculum hat gesagt: Lacedæmon soll durch den
 Getz verderbet und ruiniret werden. Worauf der kluge König von der
 Gold-Grube abließ / aber auch zu rechter Zeit Gold graben, Gelder bestellen,
 backen / brauen / säen und pflanzen ließ. Den güldenen Dreifuß nach Del-
 phos in Apollinis Tempel hat Pausanias ein Fürst in Lacedæmon bey folgen-
 den Umständen geschenket. Die Lacedæmonier hatten Krieg mit denen
 Persern. Dieser ihr Feldherr hieß Mardonius, des Persischen Königs Ey-
 dam / welcher mit 2 mahl 100. tausend Fußvolck und 20. tausend Reutern
 Griechenland überschwemmte, aber von Pausania überwunden und fortge-
 schlagen wurde. Der Mardonius hatte einen güldenen Stuhl / welcher auf
 Griechisch Tripos heißt auf lateinisch Cortina, welchen Stuhl der Xerxes
 dem Mardonio geschenket hatte. Diesen bekam Mardonius zur Beute /
 und ließ über selben schreiben: Durch Pausania Anführen sind die Feinde
 überwunden worden, weswegen er diesen Dreifuß dem Apollini aus
 Danckbarkeit schenket. Alleine die Priester ließen seinen Nahmen aus-
 tragen und davor die Städte aus Griechenland schreiben, welche Volk her-
 wunden werden. Da sind nun die Sprüchwörter zu verstehen ex cortina di-
 cum, ex tripode dictum, cortina me non fefellit. Der Apollo hat mirs
 aus seiner Höhle, aus seinen Dreifüße gesagt, das hat mich nicht betrogen.

Erasmus.

Noch eins fällt mir ein. In Athen ist das Gerichte Arcopagus gewe-
 sen / und die Art einen ins Elend zu jagen hieß Ostracismus. Wißt ihr auch
 darvon eine Beschreibung.

Diogenes.

Ah ja / dieses weiß ich wohl. Vom Arcopago habe ich allbereit
 gedacht / daß es ein Gerichts-Collegium und zwar bey der Martis-Kirche ge-
 wesen / würde also wohl können das Criminal- Gerichte genennet werden.
 Die Raths-Herren oder Senatores in diesem Gerichte waren ernsthaftte, kü-
 ge / ansehnliche / aber auch des vielen Arbeitens wegen tieffsinnige Leuthe /
 darbey in ihrer Resolution gewiß und beständig / so gar / daß man auch im
 Sprüch:

Espruchworte von einem harten Menschen saget: Ich wolte eher einen Areopagiten zur Barmherzigkeit bewegen / als diesen. Auch waren sie höchst verschwiegen / und sagten niemanden, was in öffentlichen Judicio war betrachtet worden. Wenn nun eine Person in der Republicque was verbrochen hatte, so sprach ihr der Areopagus das Urthel, es kam aber auf die ganze Republicque an / ob sie es darbey lassen oder lindern wolte. Damit man nun derer Bürger Sinne erfahren kunte, so wurden 2. Töpfe oder grosse Gefässe hingesezt / in welchen ein jeder entweder einen schwarzen oder weissen Stein einwerffen musste / auch wohl nur eine weiße oder schwarze Muschel-Schale. Woraus sie erkannten / ob einer bleiben / oder fort aus der Stadt wandern solte?

Und hiermit endigte sich auch diese Zusammenkunft. Im abermaligen von einander gehen fragte Philander den Agathoclem, was man denn zur Unterredung im Rückwege vor eine Materie zu reden vornehmen wolte? Agathocles meynte, weil Erasmus ein Mönch und Diogenes ein Philosophus gewesen / so wolte man von Mönchen und Weltweisen was discurren / und den Ursprung derer Eremiten, Pauliner, Bernhardiner, Minoriten, Augustiner, Benedictiner, Dominicaner, Franciscaner, Cistercienser, Cartheuser, Capuciner, Prämonstratenser, Cajetaner, Barnabiten, Bartholomäiten, Regularen, Secularen, Petriner, und dergleichen untersuchen / auch die Philosophos zu alten Zeiten; allein / theils der Abend kam herben / theils hatte man sich müde geredet / und wünschte was zu essen und zu trincken. Jedoch man untersuchte noch diese Frage: Ob die Bauern wohl glauben könnten / daß die Geistlichen / welche grosse Einkünfte / dicken / starcken und gefunden Leib hätten / und gar wohl eine Frau erhalten könnten / Köchinnen und Haushalterinnen aber zu halten keine Permission hätten / wohl in dem Coelibatu und viduatu keusch und züchtig leben könnten? Philander sprach: Ach ja / gar wohl / wenn sie den Rücken zur Wand zu kehren / nicht mehr nöthig haben. Worauf ein jeder sprach: Credat Judæus Apella, und seine Strasse nach Hause reisete.

E N D E.





Nov 128 1
S

ULB Halle 3
008 860 394





mit Brillen, will er die Welt erfüllen,
Iener Weicht mit Brillen.



Omnia mea mecum

Über ihn ich

Nöthiger Historischer

10 5

Unterredungen

Im Reiche derer Lebendigen auf Erden.

Hierdes Gespräche/

Zwischen

ERASMO

ROTERODAMO,

Und

DIOGENE

CYNICO,

Welcher insgemein derer Gelehrten ihr Eulen-
Spiegel genennet wird.

In welchen beyder sehr curiöser Lebens-Lauff/ viele Schrifften/
sinnreiche und lustige Reden/ die Beschreibung der Stadt Athen, des
rer Philosophorum ihre Secten dafelbst/ die Oracula, Alexandri M. Les
bens-Lauff/ nebst vielen andern Sachen anzutreffen sind. Am En-
de wird die Frage was von Coelibatu derer Geistlichen
zu halten/ kurz untersucht.

Frankfurt und Leipzig, Anno 1720. T. G.

xrite colorchecker CLASSIC

